

Marko Zejnelovic

Der “Highway of Nations”

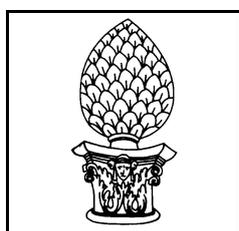
**Eine postkoloniale Studie zum
Panamakanal als imperiale Infrastruktur**



Neue Folge No. 28

MESA REDONDA

erschien in den Jahren 1985 bis 1994 als „Arbeitshefte des Instituts für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA)“. Seit 1995 fungierten das Zentralinstitut für Regionenforschung (Sektion Iberoamerika) an der Universität Erlangen-Nürnberg und das Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als Mitherausgeber der Reihe MESA REDONDA Neue Folge. 2013 wurde der Arbeitskreis Lateinamerika am Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Würzburg in das Herausgeber-Gremium aufgenommen.



Institut für Spanien-, Portugal- und Lateinamerikastudien (ISLA)
Universität Augsburg
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg



Zentralinstitut für Regionenforschung
Sektion Iberoamerika
Universität Erlangen-Nürnberg
Bismarckstr. 1
D-91054 Erlangen



Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien
Katholische Universität Eichstätt
Ostenstraße 26-28
D-85071 Eichstätt



Arbeitskreis Lateinamerika am
Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Würzburg
Wittelsbacherplatz 1
D-97074 Würzburg

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
ISSN 0946-5030

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Herausgeber.

Marko Zejnelovic

Der “Highway of Nations”

**Eine postkoloniale Studie zur Entstehung des
Panamakanals als imperiale Infrastruktur**

Augsburg 2014

Universität Augsburg

Institut für Spanien, Portugal- und Lateinamerikastudien (ISLA)

Instituto de Investigaciones sobre España, Portugal y América Latina

Januar 2014

Vorbemerkung

Ungeachtet ihrer geringen geographischen Größe spielte die „Kanalrepublik“ Panama in der Reihe der *Mesa Redonda*-Schriften schon eine bedeutende Rolle. Ihr waren bereits Heft 20 (*Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik*. Hrsg. v. Rüdiger Zoller, 2004) sowie Heft 24 (Sven Schuster: „*I took Panama*“. *Die Separation Panamas in der Sicht der neueren Historiografie Panamas, Kolumbiens und der USA*, 2006) gewidmet. Beide wurden vom Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien der Universität Eichstätt verantwortet. Die jetzt vorgelegte Augsburger Studie tritt nicht in Konkurrenz zu diesen historiographischen Analysen, sondern wirft einen anderen, stärker kultur- und literaturwissenschaftlich geprägten Blick auf den Panamakanal, der hier mit Methoden aus dem Bereich der stark angloamerikanisch geprägten *Postcolonial-Studies* als eine „imperiale Infrastruktur“ untersucht wird. Die Arbeit von Herrn Zejnelovic, die zunächst als Magisterarbeit entstanden ist und für den Druck noch einmal leicht überarbeitet wurde, nimmt sich nicht weniger vor als mit der Etablierung der Begriffstriade von „Infrastruktur“, „Superstruktur“ und „Metastruktur“, das genannte Theoriefeld zu bereichern, wo Panama erstaunlicherweise noch kaum Berücksichtigung gefunden hat – erstaunlicherweise, da gerade hier die viel beschworenen Prozesse kultureller Hybridisierung sehr anschaulich werden. Die Quellen, auf die der Verfasser dabei zurückgreift, sind teilweise noch gar nicht diskutiert worden (das gilt für die Briefe afro-antillischer Arbeiter, die am Kanalbau beteiligt waren) oder nur in anderen Kontexten (das gilt für das literarische Werk Eric Walronds). Schon allein die Originalität der Quellen rechtfertigt die Veröffentlichung einer studentischen Arbeit, die mir als Betreuer sehr innovations- und thesenreich, aber auch risikofreudig erschien. Risikofreudig, weil sie sich ganz bewusst nicht an die üblichen Diskursnormen und -rituale bestimmter Fachdisziplinen hält, sondern versucht, die Perspektiven und Einsichten unterschiedlicher Fächer zusammenzudenken. Ihrem Selbstverständnis nach wollen die von Zejnelovic entwickelten Thesen dabei An-Stöße für weitere Diskussionen geben und selbst diskutiert werden. Dafür benötigen sie eine Öffentlichkeit, die ich dieser Schrift mit der Aufnahme in die *Mesa-Redonda*-Reihe gerne gewährt habe. Gerne auch deshalb, weil die Debattenkultur eines ‚Runden Tisches‘, um den sich ganz unterschiedliche, an Lateinamerika interessierte Disziplinen versammeln und austauschen, ursprünglich in Augsburg begonnen worden war, dort aber in den letzten Jahren nicht mehr so kultiviert wurde, dass sichtbare Ergebnisse produziert werden konnten. Mit Herrn Zejnelovics Arbeit gibt es wieder einmal einen Beitrag des ISLA zum anhaltenden Gespräch. Rückmeldungen sind erbeten.

In diesem Sinne wünsche ich der Arbeit zahlreiche Leser und den Lesern eine ertragreiche Lektüre.

Hanno Ehrlicher (ISLA, Universität Augsburg)

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Der “Highway of Nations”: die Dominanz einer Metapher über den zentralamerikanischen Kulturraum	19
1. Methodologische und theoretische Grundlegung	19
a. <i>Postcolonial Studies</i> und imperiale Infrastruktur: Begriffe, Grundlagen und theoretische Ansätze	19
b. Was bedeutet postkolonialer Raum?.....	25
c. Imperiales Mapping und die ihm inhärenten Marginalisierungsprozesse in kolonialen bzw. postkolonialen Räumen	28
d. <i>Infrastructure</i> und <i>superstructure</i> : die umfassenden räumlichen und diskursiven Phänomene imperialer Infrastruktur.....	34
2. Die <i>infrastructure</i> des interozeanischen Diskurses und des Panamakanals: Kolonialphantasien, imperiale Imaginationen und globale Reisepläne....	38
a. Eine Einführung: die <i>infrastructure</i> als intentionale Ebene imperialer Infrastruktur.....	38
b. Die Entdeckung Amerikas oder die Ankunft der imperialen Perspektive am zentralamerikanischen Isthmus	40
c. Reiseliteratur in der Hochphase des interozeanischen Diskurses (19. Jahrhundert): narrative Strategien der imperialen Perspektive.....	42
d. ‘Roosevelts Panama’: Der Kulminationspunkt des interozeanischen Diskurses 1898-1914.....	49
3. Die <i>superstructure</i> der interozeanischen Kommunikationslinie(n): Migration, Demographie, Gegendiskurse und Subalterne.....	57
a. Eine Einführung: die <i>superstructure</i> als nicht-intentionale Ebene imperialer Infrastruktur	57
b. Der Modernismo als Gegendiskurs: die “hausgemachte” imperiale Perspektive auf den zentralamerikanischen (lateinam.) Raum.....	59
c. Subalterne postkoloniale Demographien: die Migration von afro-antillischen Arbeitskräften am zentralamerikanischen Isthmus und die Rolle afro-karibischer Literatur (am Beispiel Eric Walronds)	71
III. Resümee: <i>Metastructure</i> und ihre transparadigmatischen Auswirkungen.....	89

IV. Quellenverzeichnis	97
V. Verzeichnis der Sekundärliteratur.....	101
VI. Abbildungen.....	111

I. Einleitung

Am 19. Mai 1914 erreichte George W. Goethals, zu diesem Zeitpunkt Chefingenieur des soeben fertiggestellten interozeanischen Kanals in Panama, ein Telegramm über die erfolgreiche erstliche Durchquerung eines Schiffes durch den Panamakanal.

[...] behalf of the government and the people of the United States I express to you and through you to all concerned in the achievement, the intense gratification and pride experienced today. By the successful passage of vessels through the canal the dream of the centuries has become a reality.¹

Es waren fast 400 Jahre interozeanischen Diskurses über eine Wasserverbindung zwischen Atlantik und Pazifik vergangen, und somit stellte die Nachricht den (vorübergehenden) Kulminationspunkt aller bis dato vertretenen imperialer Belange sowie kolonialer bzw. neokolonialer Phantasien und Imaginationen gegenüber dem zentralamerikanischen Isthmus dar. Der Traum vom “‘highway of nations’ to the Pacific Ocean”² war letztendlich Wirklichkeit geworden. Theodor Roosevelt, jener US-Präsident der noch an der Initiierung des Projekts maßgeblich beteiligt war, rühmte das globale Ausmaß dieser Großtat und wollte keinen Zweifel daran lassen, dass die Fertigstellung des Kanals eine unausweichliche Fügung der Menschheitsgeschichte darstellte: “We did our duty by the world, we did our duty by the people of Panama, we did our duty by ourselves.”³ Eine Sichtweise “‘wrapped up inextricably with idealism and notions of selfless gifts to civilization.”⁴ Daher stellt aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive – ohne die durchaus beachtliche Ingenieursleistung in Frage stellen zu wollen – dieser offensichtliche Fokus auf eine Kommunikationslinie (c.a. 80 km) mit für kontinentale Verhältnisse fast winziger territorialer Ausdehnung, ein immenses Potential für Marginalisierungen dar, die jenseits der faszinierenden Ingenieursstreichs sowie jenseits der transozeanischen Agenda gestanden haben mögen.⁵ Betrachtet man die Geschichtsschreibung zu Panama (bzw. auch dem zentralamerikanischen Isthmus allgemein) ist der Fokus auf den Entstehungskontext jener imperialen Infrastrukturlinie von immensem Ausmaß. Aus den Augen der imperialen Akteure am Isthmus und der zahlreichen Historiker, die die Geschichte des Landes später nachgezeichnet haben, reduziert sich Panama vor allem auf seine Bedeutung als transozeanischer Transitraum, eine Art von “‘transit’ personality”,⁶ wie es in einschlägigen Forschungsbeiträgen heißt. Dass sich

¹ Bennett (1915), 182.

² Stephens (1949 [1841]), 339.

³ Roosevelt (1915), 230.

⁴ Greene (2009), 9.

⁵ So auch: ebd., 3.

⁶ Perez-Venero (1973), 1.

die Hervorhebung jenes Transitcharakters Panamas (bzw. des ganzen zentralamerikanischen Isthmus) in der Geschichtsschreibung durchgesetzt hat, ist vor allem ein Problem der Quellenlage und -rezeption. Mit der Ankunft einer eurozentristischen (globaltransitären, ökonomistischen) Perspektive am zentralamerikanischen Isthmus wurde auch der diskursive Fokus auf jenes transitäre Element gelegt. Mit Kolumbus gelangte eine transozeanische Perspektive an den lateinamerikanischen Kontinent – galt sein Unterfangen in erster Hinsicht der Entdeckung eines direkten Seewegs nach Indien – und der schmale zentralamerikanische Isthmus geriet ebenfalls schnell in den Fokus der Aufmerksamkeit der Spanier, da dieser die Hoffnung (zunächst einer natürlichen, später einer künstlich geschaffenen) Kommunikationslinie zwischen Atlantik und Pazifik verkörperte. Nachdem Kolumbus auf seiner vierten Reise tatsächlich keine natürliche Kommunikationsroute finden konnte, machten sich schon in der Regierungszeit von Kaiser Karl V. (1516-1556) “spanische Geologen und Ingenieure Gedanken, ob man durch diesen Isthmus wohl einen Kanal stechen könnte.”⁷ Jene transozeanische Sicht auf Zentralamerika⁸ löste mit der Ankunft der Spanier die alte transitäre Raumlogik ab,⁹ die noch von der mittelamerikanischen Landbrücke als Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-Verbindung großer Völkerwanderungen zeugte.¹⁰ Panamas *transit personality* setzte sich in der Folge historisch gesehen (und somit auch anhand ihrer diskursiven Präsenz) für die Region durch.¹¹ Diese fungierte in der Folge als Transitraum des atlantisch-pazifischen Handelsverkehrs der spanischen Krone (1533-1739), als Durchgangsgebiet nach Kalifornien während des Gold Rushs (1848-1867), als auserwählte Kanalroute des französischen Kanalbauprojekts (1880-1889) sowie zuletzt als Heimat des tatsächlichen Baus des Kanals (und dessen spätere Betreibung) durch die USA (1904-1999).¹² Selbst aus panamenischer Sicht drehen sich die meisten histo-

⁷ Meding (2002), 41.

⁸ Erwähnt sei an dieser Stelle, dass die vorliegende Studie einen sehr pragmatischen Ansatz wählt um die Ausdehnung Zentralamerikas zu definieren. Der behandelten Thematik entsprechend richtet sich die Festlegung der Territorialität nach der Beschaffenheit des interozeanischen Diskurses. Alle folgenden Ausführungen verstehen die Region Zentralamerikas daher als die Landmasse zwischen der nordwestlichsten vorgeschlagenen Route für einen Durchbruch durch den Isthmus im heutigen Mexiko, bei Tehuantepec, bis zum südöstlichsten Vertreter der geplanten Routen in der Pazifikregion des heutigen Kolumbiens, die Atrato-Route. Da dabei von einem Diskursraum die Rede ist, wird nicht der Anspruch erhoben die Grenzen als unverrückbar zu verstehen. Die Eingrenzung soll nur eine Vorstellung vermitteln, innerhalb welcher regionalen Ausdehnung die interozeanischen Kommunikationslinien diskutiert und geplant wurden. Vgl.: Hall/Pérez Brignoli (2003), 210.

⁹ Eine Raumlogik, die erwähnenswerterweise ebenfalls von europäischen Forschern und Chronisten rekonstruiert und dokumentiert wurde.

¹⁰ Meding (2002), 38.

¹¹ “Fast jeder, der den Ländernamen Panama hört, denkt dabei zuerst an den gleichnamigen Kanal, der das Land durchschneidet und im Gebiet des amerikanischen Doppelkontinents die kürzeste Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik darstellt.” Siehe: Hoffmann (2004), 10.

¹² Siehe auch: Meding (2002), 52.

rischen Abhandlungen um die sozioökonomischen Folgen von Panamas Transitcharakter.^{13,14}

Allerdings will die vorliegende Studie den “bis in die Gegenwart stereotyp erhobene[n] Vorwurf, dass die Geschichte Panamas weitgehend unaufgearbeitet sei”¹⁵ nicht untermauern. In der Frage der historischen Wirkungsmacht des Panamakanals bzw. des interozeanischen Diskurses im Allgemeinen sind allerdings Marginalisierungstendenzen auszumachen, die bisher weder in einer hohen Quantität in einschlägigen wissenschaftlichen Beiträgen Behandlung gefunden haben, noch durch einen fundierten methodischen und theoretischen “Apparat” in Angriff genommen wurden. Der hier zu verfolgende Ansatz versteht sich also dementsprechend als eine Grundlegung jenes methodischen und theoretischen Apparates zur Behandlung des Panamakanals und des interozeanischen Diskurses Zentralamerikas als imperiale Infrastruktur und sucht weiter ein Grundgerüst aus prägnanten Beispielen zu erproben und zur Diskussion zu stellen. Demzufolge ist es nicht möglich über einen aktuellen Forschungsstand zur Thematik zu berichten, sondern es gilt ein interdisziplinäres Netz aus verschiedenen Ansätzen zu präsentieren und zu flechten, das sich der postkolonialen Geschichte des interozeanischen Diskurses um Zentralamerika und insbesondere des Baus des Panamakanals im Sinne von imperialer Infrastruktur nähert.

Auch wenn die historische und literaturwissenschaftliche Forschung zu jener imperialen Infrastruktur kein großes Feld darstellt, gibt es bereits einige sehr detailliert ausgearbeitete Ansätze – sowohl zu spezifischen historischen Kontexten wie z.B. der Bagdad-Bahn oder dem Suez-Kanal, als auch allgemeinerer Natur – die sich dem Wirken von infrastrukturellen Linien in kolonialen und neokolonialen Kontexten widmen. Jene Ansätze stellen einen Weg des Einstieges in die Thematik dar. Zu nennen sind im Zuge dessen die zahlreichen Beiträge Alexander Honolds – für die hier zu verhandelnden Thesen insbesondere sein Aufsatz *Raum ohne Volk. Zur Imaginationsgeschichte der kolonialen Geographie* – die sich vor allem dem Spannungsfeld zwischen Imaginationen bzw. kolonialer Phantasien und den tatsächlichen Aneignungsmechanismen und -strategien im Bezug auf infrastrukturelle Linien in imperialen Kontexten widmen. Allgemeinere (und umfassendere) historische Monographien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von imperialer Infrastruktur sowie zu Raum und Räumlichkeit in kolonialen Kontexten sind ebenfalls von Bedeutung für das Erfassen von imperialen Phantasien und ihrem Ausgreifen in die koloniale Peripherie. Zu

¹³ Aus dem gleichen Grund, den auch Holger Meding in seiner Monographie *Panama. Staat und Nation im Wandel* angibt, wird in der vorliegenden Studie die Wendung panamenisch anderen gängigeren vorgezogen, da es dem spanischen *panameño* am nächsten steht. (Ebd., 5).

¹⁴ Ein Beispiel sind die vom panamenischen Historiker Hernán Porras beschriebenen 12 Traumata der Geschichte Panamas, die allesamt im Zusammenhang mit dem transitären Zugriff von imperialen Akteuren in Verbindung stehen. Siehe auch: ebd., 56f.

¹⁵ Ebd., 19.

nennen sind vor allem Dirk van Laaks *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960* sowie John K. Noyes' *Colonial Space. Spatiality in the Discourse of German South West Africa 1884-1915*. Die erstgenannte Studie stellt vor allem einen sehr multiperspektivischen historischen Blick auf Projekte imperialer Infrastruktur im afrikanischen Kontext vor und bedenkt dabei eine ganze Reihe von Faktoren für jene Kontexte (Beispiele aus der Nomenklatur der Kapitel: "Weltpolitik im Zeichen des Verkehrs", "Kulturimperialismus", "Ethnopolitik und Geopolitik", "Infrastruktur und Entwicklungshilfe" usw.).¹⁶ Der zweitgenannte Ansatz beschäftigt sich dagegen auf allgemeinerer Ebene mit narrativen bzw. diskursiven Zugriffsmustern auf den kolonialen Raum und nimmt – neben einer einleitenden (und sehr gründlichen) philosophischen Einführung zur Konstruktion und Produktion des Raumes – eine Dreiteilung in der Betrachtung des diskursiven Zugriffs innerhalb des *colonial space* vor: *boundaries*, *looking* und *writing*.¹⁷ Der einzige imaginationsgeschichtliche Beitrag, der sich ausschließlich mit einem Großprojekt des Kanalbaus beschäftigt, ist Oliver Simons Aufsatz *Dichter am Kanal. Deutsche Ingenieure in Ägypten* zum Bau des Suez-Kanals, der anhand von literarischen Exkursen deutscher Ingenieure in Ägypten das Spannungsfeld zwischen narrativer und technischer infrastruktureller Erschließung kontrastiert. Für die vorliegende Studie gilt es aus diesem Forschungszweig Anregungen zu gewinnen, die es erlauben historische Infrastrukturdiskurse jenseits ihrer technischen, realpolitischen und ökonomischen Ebene auch anhand ihrer Imaginationshorizonte, (Kolonial-)Phantasien und ästhetisch-diskursiven Aneignungsstrategien zu erfassen.

Eine logische Folge im Anschluss an die historischen und literaturtheoretischen Ausführungen zu den Kontexten imperialer Infrastruktur anderer Regionen als Zentralamerika stellt die Frage dar, wie sich die oben erwähnten imaginationsgeschichtlichen Ansätze in den regionalen und historischen Kontext von Zentralamerika und insbesondere Panama integrieren lassen. Eine Antwort liefert der historische Kontext selbst, der gerade im Hinblick auf den Übergang von der kolonialen zur postkolonialen Phase in der neuzeitlichen Globalgeschichte recht einzigartig ist. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass durch den schnellen Rückzug der Spanier aus den ehemaligen Kolonien im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts für andere potentielle Kolonialmächte schlagartig ein Raum entstand,¹⁸ der eine reibungslose und einfache Einflussnahme versprach. Somit war auch eine historisch fast einzigartige "postkoloniale Dynamik" zu verzeichnen, die gleichzeitig den zweiten methodischen und theoretischen Zugriffsweg für die vorliegende Studie vorzeichnet. Gerade im Hinblick auf jene Dynamik und die bereits erwähnten – mit Infrastruktur einhergehenden – Marginalisierungstendenzen erscheint das Feld der *postcolonial studies* geeig-

¹⁶ Laak (2004), 5-8.

¹⁷ Noyes (1991), V.

¹⁸ Vor allem wegen der politischen Instabilität der "jungen Nationen".

net, eine Schnittstelle zwischen dem historisch-kritischen Umgang mit der Postkolonialität Zentralamerikas, und insbesondere Panamas, den mit imperialer Infrastruktur einhergehenden kolonialen Imaginationen, Phantasien und Bemächtigungsmustern sowie den immensen Marginalräumen jenseits der infrastrukturellen Agenden imperialer Akteure zu schaffen. Dieser Zugriff ist gerade deshalb so vielversprechend, da trotz der offensichtlichen “Eignung” wegen der historischen Situation, im Gegensatz zu Afrika, Indien oder der Karibik, viel weniger Beiträge zum hispanoamerikanischen Raum – und insbesondere Zentralamerika – existieren.¹⁹ Außerdem schließen sich die Grundfragen der *postcolonial studies* exakt an die der Imaginationsgeschichte an: Wenn die historischen Beiträge von Honold, van Laak, Noyce und Simon vor allem die Entstehungskontexte von Marginalräumen beschreiben, sie aufdecken und markieren, so nehmen die *postcolonial studies* das (theoretische) Eindringen in jene marginalen Kontexte vor. Aufgenommen wird dabei ein weites Feld von Ansätzen innerhalb der postkolonialen Theorie. Neben den frühen *postcolonial studies*, begründet durch Saids *Orientalism*, die sich noch hauptsächlich der Behandlung der Oppositionen (Mutterland und Peripherie) in imperialen Kontexten widmen, spielen auch spätere Ansätze eine Rolle – genannt seien Homi K. Bhabas *Die Verortung der Kultur* und Walter Mignolos *The Idea of Latin America* –, die die Hervorhebung der kulturellen Hybridität postkolonialer Kontexte postulieren und damit einhergehend die Aufhebung der Oppositionen fordern und fördern. Einen Sonderfall stellt aus der Sicht der vorliegenden Arbeit Gayatri Spivaks Konzept der Subalterne dar, das – so soll gezeigt werden – die vor allem von Mignolo und Bhaba geprägte Hybridität aus dem Verhandlungsraum der Oppositionalität reißt und ethnisch (so wie national) de-konnotiert.

Ein drittes Standbein der hier zu verfolgenden Argumentationslinie stellt ein weiterer (nicht unmittelbar ersichtlicher) Zusammenhang zwischen Imaginationsgeschichte und *postcolonial studies* dar. Wie später noch genauer in Kapitel 1d) auszuführen sein wird existiert eine vielschichtige (wissenschaftsgeschichtliche) Homologie zwischen der technischen Begriffsgeschichte des Wortes Infrastruktur – die eine dem Eisenbahnbauprozess anhängige begriffliche Differenzierung zwischen *infrastructure* (bezugnehmend vor allem auf die vorbereitenden Baumaßnahmen zur Schienenführung) und *superstructure* (Elemente die letztendlich die Fortbewegung direkt ermöglichen und bewirken) –²⁰ sowie einem philosophiegeschichtlichen Pendant. Demnach handelt es sich bei dem Begriffspaar ebenfalls um die sowohl gängigste französische, als auch englische Übersetzung der aus der marxischen Theorie bekannten Grundbegriffe der ‘Basis’ und des ‘Überbaus’.²¹ Wegen der offensichtlichen Nähe des Marxismus zu den *postcolonial studies* (siehe etwa Spivaks *Can the subaltern speak?*) und der vergleichbar verschwindend geringen Wahrscheinlichkeit, dass die formulierte

¹⁹ Vgl.: Aguire (2005), XV.

²⁰ Siehe: Laak (2004), 17.

²¹ Nachzuvollziehen etwa bei: Godelier (1984), 6.

Homologie von *infrastructure* und *superstructure* in den verschiedenen Diskursen völlig unabhängig voneinander existiert hat, wird in der vorliegenden Studie der Versuch unternommen, alle beteiligten transdisziplinären Linien unter dem Begriffspaar *infrastructure* und *superstructure* dynamisch zu vereinen, um in einem weiterführenden Schritt den Begriff der *metastructure* in den Diskurs einzuführen, der stellvertretend für die bereits genannte Hybridität jenseits der oppositionellen Verhandlungsräume zu verstehen sein wird. Tragend für die theoretischen bzw. philosophischen Aspekte von *infrastructure* und *superstructure* werden Maurice Godelier – federführend in der “neostrukturalistischen Wiederbelebung” des Begriffspaares – mit seinen Werken *The Mental and the Material* und *Infrastructures, Societies, and History* sowie Frederic Jameson mit *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism* sein. Es gilt allerdings schon vorab festzuhalten, dass die hier vorgestellte Begriffstria nicht im Sinne eines starren Gerüsts bzw. einer unflexiblen Systematik eingesetzt werden soll. Vielmehr ist die Zielsetzung den zahlreichen heterogenen Diskursräumen, die das Verhandlungsfeld zwischen Imaginationsgeschichte und *postcolonial studies* bilden, eine flexible Begriffslandschaft zur Seite zu stellen. Das bedeutet, dass die Begriffe historisch und perspektivisch wandelfähig sein müssen, um eine Vielzahl der hochgradig hybriden kulturellen Formationen rund um Projekte imperialer Infrastruktur kontrastiv erfassen zu können. *Infrastructure*, *superstructure* und *metastructure* sollen als Einladung gelten, den noch zu treffenden Thesen, Argumentationsfiguren sowie theoretischen und methodischen Leitlinien dieser Studie neue Perspektiven hinzuzufügen; ein eigenes und genuines Begriffsverständnis an die Seite bzw. entgegensetzen.

Dementsprechend ist auch die Gliederung des Hauptteils dieser Arbeit aufgebaut. In einem ersten Schritt werden die angedeuteten Zusammenhänge zwischen Imaginationsgeschichte, *postcolonial studies* und der Begriffstria aus *infrastructure*, *superstructure* und *metastructure* auf einer theoretischen und methodologischen Ebene diskutiert und kontrastiert, um dann letztendlich ein Gerüst für die folgenden Kapitel zu bilden.

Ein Kapitel, das im Zeichen der *infrastructure* die Belange der angenommenen imperialen Perspektive aufarbeitet, die in die Peripherie ausgelagerten Weltbilder, Imaginationen und Phantasien in den Blick nimmt, sich der Funktionsweise und den diskursiven Strategien der imperialen Kartierungs- und Vermessungspraxis, also allgemein gesagt den imperialen Raumlogiken widmet. In der Behandlung von verschiedenen Reiseberichten (verfasst von Europäern und US-Amerikanern) zum Zentralamerika des 19. Jahrhunderts gilt es vor allem die Hochphase des interozeanischen Diskurses in Augenschein zu nehmen und dabei vor allem die Imaginationen rund um die transozeanische Verbindung zur Erlangung eines mühelosen Wasserwegs in den Pazifik zu beschreiben; außerdem die diskursiven, symbolischen, kartographischen sowie konkreten Praktiken der räumlichen Vereinnahmung in den postkolonialen Territorien aufzuzeigen. Wie (und ob) sich jene imperialen Perspektiven in der konkreten Bau-

phase des Kanals widerspiegeln und auf die technischen, organisatorischen sowie diskursiven Belange jenes Baus auswirkten, stellt einen weiteren zu behandelnden Punkt dar. Zur Forschungslage ist zu sagen, dass zwar der interozeanische Diskurs in Zentralamerika viel Anklang und Bearbeitung in der Forschung gefunden hat, die Ansätze aber meist sehr sozialgeschichtlicher Ausprägung sind und somit im Sinne des *cultural turn* innerhalb der Geisteswissenschaften für die heutigen Maßstäbe sehr wenig verwertbare Beiträge zu verzeichnen sind.²² Zu der *Wiederentdeckung Lateinamerikas* gibt es einen gleichnamigen und sehr umfassenden Sammelband von Walter Bernecker, der allerdings ganz Lateinamerika gewidmet ist und vor allem der großen Bedeutung von Reiseberichten – gerade für interdisziplinäre Ansätze – eine Plattform bieten soll.²³ Bernecker berichtet über die Verfasser von Reiseberichten: “Vor dem Hintergrund ihrer eigenen sozialen und kulturellen Erfahrungswelt, verankert in gewachsenen Denkweisen und teilweise auch geleitet von unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, erlebten sie eine für sie neue Realität”.²⁴ Für die vorliegende Studie ist aus diesem Band vor allem Ottmar Ettes *Est-ce que l'on sait où l'on va? Dimensionen, Orte und Bewegungsmuster des Reiseberichts* relevant, der sich vor allem den topischen/utopischen sowie chronologischen/uchronischen Aspekten von Reiseliteratur widmet und somit Anknüpfungsmöglichkeiten zur Untersuchung von infrastrukturellen Aspekten in jenen Reiseberichten bietet. Außerdem Friedrich von Krosigks *Panama im Spiegel der Reiseliteratur: 1821-1869*, was jene genannte Verschränkung zwischen topisch-chronologischen Aspekten und Infrastruktur anhand des panamenischen Falls beschreibt. Eine Monographie zu diesem Themenkomplex, die eine ähnliche Zielsetzung wie der genannte Sammelband verfolgt, ist Mary Louise Pratts *Imperial Eyes*. Einen systematischen Beitrag zur Rolle der Reiseberichte im Zentralamerika des 19. Jahrhunderts gibt es nicht, obgleich sich für den Behandlungszeitraum ein hohes Aufkommen von Reiseliteratur feststellen lässt, die meist auch unmittelbar Bezug auf den interozeanischen Diskurs nimmt. Dabei ist gerade jene Reiseliteratur “für die Sozial-, Wirtschafts- und Ideologiegeschichte [...] von Bedeutung, da sich die Historiographie jahrzehntelang auf politische Geschichte konzentrierte.”²⁵ Vor allem die ideologiegeschichtliche Perspektive, die in beiden genannten Beiträgen eine gewichtige Rolle spielt, soll für die vorliegende Studie als grundlegend im Umgang mit der Reiseliteratur gelten. Auch zum Panamakanal, wie schon eingangs angedeutet, existiert eine große Anzahl von sozialgeschichtlichen *œuvres*. Teilweise sind dies zeitgenössische – meist die diplomatische sowie die ingenieurstechnische Leistung verherrlichende – Werke von US-

²² So auch die Verfasser des *Historical Atlas of Central America*, die gerade im Hinblick auf die Geographie und die Geschichtswissenschaften Zentralamerikas einen ähnlichen Missstand feststellen: Hall/Pérez Brignoli (2003), XI.

²³ Bernecker (1997), 10.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

Amerikanern, die den Bau des Kanals nachzeichnen.²⁶ Relevant für die vorliegende Studie sind vor allem neuere historische Abhandlungen, die die Möglichkeiten neuer Perspektiven auf die historischen Kontexte um Panama bearbeiten oder zumindest andeuten. Zu nennen ist die sehr ausführliche und vielschichtige (sozialgeschichtliche) Monographie *Panama. Staat und Nation im Wandel* von Holger Meding, die viele weniger beachtete Aspekte aufgreift und somit Ansatzpunkte neuer Interpretationsperspektiven freizulegen sucht.²⁷ Ebenfalls erwähnenswert ist eine aktuelle kulturgeschichtliche Studie zum Bau des Kanals, die den Titel *The Canal Builders Making America's Empire at the Panama Canal* trägt. Die Autorin Julie Greene präsentiert im Zuge ihres Werkes viele Aspekte ausführlich, die davor eher am Rande behandelt wurden: die Rolle der Frauen am panamenischen Isthmus während der Bauzeit; die – oft an die antike Mythologie angelehnten – symbolisch-ikonographischen Legitimationsstrategien der Erbauer; kulturgeschichtliche Aspekte (ebenfalls zum guten Teil aus Legitimationsgründen) des Technik- und Fortschrittglaubens im Rahmen von großen Infrastrukturprojekten.

Ein weiteres Kapitel der vorliegenden Studie widmet sich der *superstructure* des interozeanischen Diskurses und des Panamakanalbaus. Zu bearbeiten sind im Rahmen dessen die innerhalb der *infrastructure* marginalisierten kulturellen und historischen Aspekte, die sich jenseits der Zielsetzungen und Legitimationsstrategien der imperialen Kartierungs- und Vermessungspraxis entwickelt haben; Nicht-Erwähntes, an den Rand Gedrängtes, Ungewolltes usw., aber auch sich den kolonialen Oppositionen entziehendes Metaphysisches, Spirituelles, Universales usw. Zumindest im kontextuellen (bzw. thematischen) Sinne wird jene *superstructure* in zwei Themenkomplexe aufgliedert werden:

- (1) Die Rolle von Parallel- und Gegendiskursen zu imperialen Interessen am zentralamerikanischen bzw. panamenischen Isthmus anhand einer von Rubén Darío verfassten Rubrik über die Länder Lateinamerikas in der von ihm in Paris herausgegebenen Kulturzeitschrift *Magazine Mundial* (1911-1914)
- (2) Die afro-karibischen Arbeiter und ihre Existenzbedingungen während des Baus des Panamakanals und im Zuge dessen das auf Segregation aufgebaute Gesellschaftsmodell der Kanalzone; die soziokulturellen Folgen jenes Modells; die diskursiven und spirituellen Strategien gegen jene restriktiven Gesellschaftsstrukturen innerhalb der heterogenen afro-karibischen Diaspora am panamenischen Isthmus

²⁶ So schreibt Ira Bennet im Vorwort seines Werkes *History of the Panama Canal. Its Construction and Builders* über den Bau des Panamakanals: "Happily, however, the campaign conducted at Panama was constructive, not destructive; for the benefit of mankind, not for the killing of men and the conquest of nations;" Siehe: Bennet (1915), VIII.

²⁷ Genannt sei beispielsweise eine kritische Auseinandersetzung mit der Historiographie zu Panama jenseits seines transitären Charakters.

Rubén Daríos Rolle im interozeanischen Diskurs und sein modernistisches Verständnis eines hispanoamerikanischen Modernitätsprojekts werden im Unterkapitel 3b) unter der Bildung der These einer "hausgemachten" imperialen Perspektive zu behandeln sein. Neben seiner unmittelbaren Beteiligung am Diskurs (z.B. *Á Roosevelt, El canal por Nicaragua*) wird Daríos modernistische hispanoamerikanische Agenda stehen, der in der Forschung – wegen Daríos Nähe zu Idealen der europäischen Moderne – oft ein widersprüchlicher Charakter zugesprochen wird. Zu erwähnende Beiträge sind im Zuge dessen Karlheinz Biermanns *Der 'modernismo' im Prozeß lateinamerikanischer Identitätsbildung – Rubén Darío (1867 – 1916)*, Aníbal González' *A Companion to Spanish American Modernismo* sowie Noel Jitriks *Contradicciones del Modernismo, Productividad Poética y Situación Sociológica*, die jene These der hausgemachten imperialen Perspektive dadurch stützen, dass Darío – lange Zeit seines Lebens von Europa aus schreibend – seine Vision eines vereinten und von imperialen Zugriffen freien Lateinamerikas unter der Prämisse einer sehr europäischen Perspektive entwickelte; eine zunächst ideologische Sphäre, die sich auch in den ästhetischen Belangen des Modernismo abbildet und durch Noel Jitrik unter der These einer *máquina poética* in der Forschung Einzug gehalten hat.²⁸ Ein weiterer Aspekt ist Daríos Rolle innerhalb des sich stark verändernden Berufsbildes des Schriftstellers im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und die damit einhergehende Professionalisierung des Schriftstellertums sowie die Herausbildung einer publizistischen Szene bzw. einer kommerziellen Medienlandschaft. Eine Monographie historischen Bezugs auf jene Entwicklung der Publizistik im Lateinamerika des 19. Jahrhunderts ist Boyd G. Carters *Historia de la Literatura Hispanoamericana a través de sus Revistas*; eine detaillierte historische Abhandlung über das *Magazine Mundial* – vor allem anhand der Korrespondenzen Daríos – bietet Ana Hernández' *El Mundial Magazine de Ruben Darío. Historia, Estudios e Indices*; einen aktuellen kulturhistorischen Beitrag leistet Jaime Hannekens *Going Mundial: What It Really Means to Desire Paris*. Die Zusammenführung jener Forschungsansätze soll letztendlich die vielschichtigen Kontexte des nachkolonialen Lateinamerika hervorheben und darstellen,²⁹ wie innerhalb einer diskursiven *superstructure* die stereotypen Oppositionen zwischen Mutterland und kolonialer Peripherie verschwimmen. Außerdem leistet die explizite Behandlung des *Magazine Mundial* in diesem Rahmen einen weite-

²⁸ Jitrik (1978), 79.

²⁹ An dieser Stelle sei erwähnt, dass in der vorliegenden Studie eine begriffliche Unterteilung in nachkolonial, postkolonial und neokolonial vorgenommen werden wird. Zwar gehen die jeweiligen Bedeutungshorizonte der einzelnen Begriffe in manchen Kontexten fließend ineinander über, allerdings ist bei der Verwendung von 'nachkolonial' vor allem der bloße historische Sachverhalt eines 'nach der Unabhängigkeit' gemeint. 'Postkolonial' bezieht sich dagegen auf die Ebene, die unmittelbar mit Konzepten der *postcolonial studies* (und Imaginationsgeschichte) bearbeitet wird. 'Neokolonial' steht zuletzt für Aspekte, die sich hauptsächlich imperialen Mustern widmen, welche ein auffällig kolonialistisches Vorgehen in nachkolonialen Zeiträumen aufweisen.

ren Beitrag: “Although periodicals and pamphlets were the major organs of literary production in Latin America, they are invisible in studies [...] that attempt to explain Latin American literature’s development on a metropolitan scale.”³⁰ Dieser Aspekt wird durch die Behandlung von Darío europäisch-modernistischem Weltbild, sowie seine expliziten Vorstellungen jenes Weltbild in den lateinamerikanischen Raum zu “exportieren”, aufgegriffen werden.

Kann man im Falle von Darío noch von einem sehr prominenten Teilnehmer am interozeanischen Diskurs sprechen, beschäftigt sich das Unterkapitel 3c) demgegenüber mit subalternen Diskurspositionen. Die hauptsächlich zu Rate gezogenen Quellen werden Eric Walronds Kurzgeschichten-Sammlung *Tropic Death* und,³¹ im Rahmen eines von der US-Kanalbetreibergesellschaft 1965 ausgeschriebenen Wettbewerbs für die besten ‘Letters of Isthmian Canal Workers’, Briefe ehemaliger afro-karibischer Arbeiter während des Baus des Panamakanals sein. Beide Quellengattungen hat Rhonda Frederick mit ihrer Monographie “*Colón Man a Come*”: *Mythographies of Panama Canal Migration* in den literaturwissenschaftlichen Forschungskontext eingeführt und stellt somit in ihren historiographischen sowie literaturwissenschaftlichen Ausführungen den Ausgangspunkt für die Argumentation. Anhand der erzählten Erfahrungshorizonte der afro-karibischen Arbeiter und Eric Walronds – der als Sohn eines barbadischen Arbeiters am Panamakanal ebenfalls eine Zeit lang in der Kanalzone beheimatet war – unternimmt die vorliegende Studie anhand der Begriffe *infrastructure*, *superstructure* und zuletzt *metastructure* ein changierendes Perspektivspiel möglicher Interpretationsblickwinkel auf die kulturellen Kontexte der afro-karibischen Arbeiter am panamenischen Isthmus (infrastrukturell, soziokulturell, spirituell, metaphysisch). Neben der sehr offensichtlichen infrastrukturellen Ausrichtung in den zeitgenössischen Quellen liefern für die soziokulturelle und spirituelle Ebene (Christentum und Obeah) vor allem Aufsätze und Lexikonartikel aus Ansätzen afro-karibischer Ethnologie bzw. afro-amerikanischer Literaturgeschichte die Perspektiven, die die Annäherung des Kontextes an die bereits genannte Begriffstrios der ‘structures’ erlauben. Genannt sei vor allem R.S. Bryce-Laportes *Crisis, Contraculture, and Religion among West Indians in the Panama Canal Zone*, ein Aufsatz der vor allem die Rolle der spirituellen Subkultur im Rahmen von *Obeah* (neben *Voodoo*, *Santería*, *Shango*, ein weiterer karibischer ‘Ableger’ afrikanischer Naturreligionen) beschreibt und die Nicht-Zugänglichkeit der Privilegien der “weißen Gesellschaft” der Kanal-Zone für afro-karibische Arbeiter in einen Kontext der damit einhergehenden Subkulturation setzt. Außerdem Michael Connifs *Afro-West Indians on the Central*

³⁰ Hanneken (2010), 133.

³¹ Eric Walronds Status einer subalternen Diskursposition bezieht sich allerdings nicht auf seinen allgemeinen Bekanntheitsgrad, sondern viel mehr auf die Tatsache, dass er vor allem im Rahmen der *Harlem Renaissance* bekannt wurde und somit sein prämiertes Werk *Tropic Death* selten unter dem Aspekt der afro-karibischen Diaspora am Isthmus von Panama, sondern vor allem unter dem Stichwort des *new negro movement* rezipiert wurde.

American Isthmus, das den soziokulturellen Kontext der strikten Segregation zwischen “weißen” und “schwarzen” Arbeitern in der panamenischen Kanalzone aufzeigt. Der Kulminationspunkt des Kapitels liegt in der Aufhebung der Opposition zwischen *infrastructure* und *superstructure* bzw. Mutterland und Peripherie, die sich in der auffälligen narrativen Präsenz des Todes in den Quellen afro-karibischer Stimmen ausdrückt. Um im Zuge dessen den *atopos* (Jacques Derrida, *Wie nicht sprechen?* und *Apokalypse*) der imperialen Kartierungspraktiken zu behandeln, werden den Quellen Gayatri Spivaks *Can the Subaltern Speak?* (das ein anschauliches Beispiel des Todes als subalterne Metapher und Ausdrucksart beinhaltet) und literaturtheoretische Werke zur Metapher des Todes in der Literatur zur Seite gestellt (Barbara Korte *Techniken der Schlußgebung im Roman*).

The woods were so dense that it was almost hopeless to think of penetrating them. The only way to make a thorough exploration would be to cut down the whole forest and burn the trees. This was incompatible with our immediate purpose and might be considered as taking liberties.³²

Dieses Zitat von John L. Stephens, der als Agent im Auftrag der Vereinigten Staaten Informationen zu zentralamerikanischen Kanalrouten einholen sollte,³³ deutet, auf einer metaphorischen Ebene, die anhand des Forschungsspektrums bereits aufbereitete begriffliche Dreiteilung der Argumentation für die vorliegende Studie an. In explorativen (und damit einhergehenden kolonialen bzw. imperialen) Kontexten geht der konkreten Erschließung (*penetration*) meist eine imaginative Sphäre voraus. Imperiales Ausgreifen zeichnet sich dadurch aus, so zeigen vor allem die Reiseberichte über Lateinamerika im 19. Jahrhundert, dass konkrete imperiale Infrastruktur (*immediate purpose*) zunächst imaginativ und narrativ erprobt sowie legitimiert wird. Die Phantasie bzw. Utopie der vollendeten Erfassung und Erschließung fremder Räume (*thorough exploration*) ist dem imperialen Streben zu Grunde gelegt und bildet letztendlich einen Widerspruch zu den oft linienhaften infrastrukturellen Projektskizzen imperialer Akteure.³⁴ So steht der Wille zur Kolonialisierung und Erschließung aus der unmittelbaren imperialen Perspektive und ihre diskursive sowie konkrete Ausprägung in der vorliegenden Studie im Zeichen der *infrastructure*, ohne dabei aber aus den Augen zu verlieren, dass die *infrastructure* hochgradig wandelbar ist und nur aus verschiedenen diachronen Interpretationsperspektiven jeweils die unmittelbaren Belange der eindeutig als Imperialmacht auftretenden Akteure beleuchtet. Die *superstructure* steht für alles, was jenseits dieser Horizonte steht: Vergessenes, Verdrängtes, Ungewolltes, an den Rand Gedrängtes, Übersehenes, aber auch jenes, was sich in langfristigen synchronen Bewegungen in den Raum imperialer Kontexte einschreibt und in der dann vorliegenden Form ausgangs nicht von der

³² Stephens (1949), 90.

³³ Woodward (1985), 495.

³⁴ So auch: Noyes (1991), 161.

infrastructure intendiert war. Diese meist sozioökonomischen, demographischen, kulturellen oder ästhetischen Auswirkungen sowie Gegenbewegungen von zunächst sehr eng umgrenzten infrastrukturellen Zielsetzungen sind typisch für die *superstructure*. Der Begriff der *metastructure* steht letztendlich stellvertretend für die völlige Offenheit des gesamten Diskursraumes (naturräumlich, historisch, literarisch, wissenschaftlich); für jenen undurchsichtigen aber omnipräsenten *dense wood* des Zitats von Stephens. Naturräumlich beinhaltet dies jene Faktoren, auf die die historischen Akteure keinen (oder verschwindend geringen) Einfluß nehmen können, also das Klima, tektonische Gegebenheiten, der maritime Raum usw. Historisch gesehen sind es die schier unendlichen Verzweigungen, die jenseits der Historiographie stehen und die aus einer Unzahl an genuin-zeitgenössischen Perspektiven zusammengesetzt sind und eine Art unergründbaren meta-historischen Raum bilden. Aus diskursiver Sicht handelt es sich um die weitgreifenden intertextuellen Netze und die sich darin stets wandelnden Metaphern, Symbole und Allegorien, die für jeden kulturellen und ästhetischen Kontext neue Wahrnehmungs- und Rezeptionsmuster auf ihre Umwelt bedeuten. Zuletzt steht der wissenschaftliche Kontext, der erst jenseits der Teilnahme vieler subjektiver Interpretationsansätze, sich zu einem Netz der Thesen verflechtend, eine Instanz schafft, die intersubjektiv (*superstructure*), gar metasubjektiv (*metastructure*), all die einzelnen Ansätze, Thesen und Argumentationsfiguren umfasst. Auch deshalb beschäftigt sich die vorliegende Studie mit imperialer Infrastruktur, da auch der akademische und wissenschaftliche Betrieb damit berührt wird. Jede Argumentation, jeder Aufsatz oder Lexikonartikel, jede Monographie legt sich eine Infrastruktur durch die Thematik, mit all den Erwähnungen und dem Nicht-Erwähnten; dem Betonten und Ausgelassenen; dem Fließtext und den Fußnoten. *Infrastructure* und *superstructure* sind daher wandelbare Begriffe, die sich mit den jeweils zu Grunde gelegten Perspektiven ändern können. *Metastructure* ist das Wirkungsprinzip jener Wandelbarkeit. Anders gesagt wollen die nun folgenden Kapitel auf dem Boden der Imaginationsgeschichte imperialer Infrastruktur sowie postkolonialer Theorie die Möglichkeit bieten, sich dem in allen Sphären gegenwärtigen Kontext der kulturell bedingten Bemächtigungsmustern (imperial, diskursiv, thematisch, ökonomisch, konsumatorisch usw.) anzunähern und ihn zu beleuchten. Die folgenden Ausführungen fördern daher Offenheit, fordern neue Perspektiven dazu auf in die durch Abstraktion geschaffenen 'Zwischenräume' der Argumentation einzudringen, befürworten ein genuines und weiterführendes Rezipieren der hier präsentierten Konzepte und Begrifflichkeiten und postulieren einen freien aber nicht beliebigen Umgang mit einer in unserer Geschichte und in unserer Gesellschaft allgegenwärtigen Thematik.

II. Der “Highway of Nations”: die Dominanz einer Metapher über den zentralamerikanischen Kulturraum

1. Methodologische und theoretische Grundlegung

a. *Postcolonial Studies* und imperiale Infrastruktur: Begriffe, Grundlagen und theoretische Ansätze

Wie in der Einleitung bereits angedeutet, lassen sich literaturwissenschaftliche Ansätze, die unter dem Überbegriff der *postcolonial studies* zusammengefasst sind, als ein Interpretationswerkzeug im Umgang mit einer angenommenen imperialen Perspektive verstehen. Die diskursiven und räumlichen Leit- und Erschließungslinien, die im Zuge jeder kolonialen bzw. neo-kolonialen Aneignung gezogen werden, finden ihren Ausgangspunkt in der Imagination ihrer Akteure. Jenes imaginäre Element nimmt den imperialen Ambitionen vermeintlicher Weise ihre Brisanz und legitimiert seine Ansprüche an den behandelten Raum durch die vorgespilte Unverfänglichkeit und Unschuld seiner zunächst hypothetischen Ausführungen. “El camino que ha de conducirnos á la meta de nuestros ensueños, políticos o de cualquier otro orden, es rápido y corto en el tren de la imaginación; pero en el terreno de la realidad, hay en la travesía pendientes pesadas”,³⁵ heißt es in einer zentralamerikanischen Zeitschrift Ende des 19. Jahrhunderts und führt durch die Metapher des Zuges Imagination und Infrastruktur zusammen. Sie zeigt, dass neben der proklamierten Unschuld imperialer diskursiver Muster auch die Mühelosigkeit der Reise, die den ‘tren de la imaginación’ auszeichnet, der konkret räumlichen Bemächtigung eine Art diskursives Einschreiben in den Raum voranstellt. Aus einer Sicht der postkolonialen Theorie beginnt imperiale Infrastruktur demnach “as a series of erasures and over-writings”³⁶ und lässt die Imagination sich ihrer Unschuld entledigen, indem Diskurs bzw. Literatur und konkrete geopolitische Raumbeziehungen als komplementär verstanden werden. Die erste Frage in Bezug auf die hier zu untersuchende imperiale Perspektive lautet also: Wie lässt sich die Beschaffenheit der imaginären Erschließungsmuster literaturtheoretisch behandeln?

Ein sehr exemplarisches Werk für die Behandlung imperialer (bzw. kolonialer) Exploration in der Literatur ist Joseph Conrads *Heart of Darkness*, das auch in Forschungsbeiträgen zu Imagination und Infrastruktur in kolonialen bzw. neokolonialen Kontexten immer wieder Erwähnung findet.³⁷

³⁵ El Ferrocarril (1. Februar 1891), 2.

³⁶ Rabasa (2006), 319.

³⁷ Ein prominentes Beispiel für das Heranziehen von Conrad sind die imaginationsgeschichtlichen Beiträge von Alexander Honold, beispielsweise: Honold (2004), 98.

Ein sehr anschauliches Beispiel, das auch den später noch zu behandelnden Zusammenhang zwischen Naturraum und geopolitischer Imagination andeutet, ist der Fluss in Conrads Erzählung, der den erzählten Raum “befahrbar” macht.

But there was in it one river especially, a mighty big river, that you could see on the map, resembling an immense snake uncoiled, with its head in the sea, its body at rest curving afar over a vast country, and its tail lost in the depths of the land.³⁸

Im Rückgriff auf die Leichtigkeit der Reise des bereits zitierten *tren de la imaginación*, versieht dieser Wasserweg die Landkarte mit einer natürlichen Erschließungslinie und implementiert eine Raumachse der inhärenten Logik in die Erzählung. Der Rezipient kann dem erzählten Geschehen auf einer geographisch nachvollziehbaren Linie folgen. Dabei wird ihm nicht abverlangt, sich auf eine völlig neue, fantastische Fortbewegungsmethode einlassen zu müssen. Solche Erschließungsmuster im literarischen Raum spiegeln sich auch in konkreten historischen Kontexten wider. Die spanischen Entdecker Amerikas, die bereits wenige Jahrzehnte nach der Entdeckung des amerikanischen Kontinents begannen, einen schiffbaren Wasserweg über den Isthmus zu suchen, wandelten sicherlich auch mit dem sprichwörtlichen ‘Finger auf der Karte’³⁹ über eine imaginierte kartographische Linie, die den Seeweg nach Indien freigeben sollte. Und auch wenn es ihnen dabei nicht um eine Fortbewegungslinie im literarischen Raum ging, so galt es doch, sich eine riesige Landmasse anzueignen, zu erschließen und den eigenen Interessen (der eigenen Logik) nach zu formen. Der im 19. Jahrhundert kulminierende interozeanische Diskurs über einen Wasserkanal bzw. eine Eisenbahnlinie bekräftigte und präziserte schließlich diese imperialen Ambitionen.

Auf einer theoretischen bzw. philosophischen Ebene lässt sich jener Erschließungshabitus innerhalb des euklidischen Raumes bzw. der euklidischen Ebene im neuzeitlichen Raumdiskurs am prägnantesten mit Immanuel Kant beschreiben:

Nun ist offenbar, daß, wenn ich eine Linie in Gedanken ziehe, oder die Zeit von einem Mittag zum anderen denke [...], ich erstlich notwendig eine dieser mannigfaltigen Vorstellungen nach den anderen in Gedanken fassen müsste. Würde ich aber die vorhergehende (die ersten Teile der Linie, die vorhergehenden Teile der Zeit, oder die nach einander vorgestellten Einheiten) immer aus den Gedanken verlieren, und sie nicht reproduzieren, indem ich zu den folgenden fortgehe, so würde niemals eine ganze Vorstellung, und keiner aller vorgenannten Gedanken, ja gar nicht einmal die reinste und erste Grundvorstellung von Raum und Zeit entspringen können.⁴⁰

³⁸ Conrad (1999 [1899]), 36.

³⁹ Siehe: ebd., 35.

⁴⁰ Kant (1998), 221.

Bei der Aneignung und Erschließung von Räumen durch Infrastrukturprojekte in kolonialen bzw. neokolonialen Kontexten erscheint jene Grundvorstellung der Wahrnehmung von Zeit und Raum als grundlegendes Ordnungsmuster. Das zu erschließende Gebiet gilt es für die eigenen Imaginationen, Vorstellungen, Ideologien, Interessen usw. be- und erfahrbar zu machen. Da es für einen imperialen Akteur primär entscheidend ist, seinen Eingriff in den Raum zu legitimieren, gestaltet sich der Vorgang der bereits genannten ‘erasures and over-writings’ nicht vollends unsystematisch. In jenen imperialen *settings* fungiert die Zeit, im Sinne der eben zitierten kantschen Sequentialität, als “das Nacheinander ihrer räumlichen Zustände”⁴¹ und hinterlässt somit für die historische Forschungsperspektive die Frage nach den “spatial forms and fantasies through which a culture declares its presence.”⁴² In der Betrachtung solcher imperialer Linienziehungen durch die Kolonisierenden – sei es in schriftlicher Form, metrischen bzw. kartographischen Modi der Raumerfassung, ideologischer Belange, exotischer Fantasien oder allgemein durch “Raumlogiken aus dem Mutterland” – ist es entscheidend jene ‘kantschen Linien’ nicht rekonstruieren oder reproduzieren zu wollen. Es gilt, jene bereits vorhandenen Pfade durch das bereits genannte ‘diskursive Dickicht’ zu verlassen.⁴³ Aus Ansätzen der postkolonialen Theorie heraus postuliert dies eine Methodik der Offenheit, die jenseits der vorgefertigten Pfade die Perspektive des Forschenden als “a mutation, a hybrid [...] a partial and double force that is more than the mimetic but less than the symbolic, that disturbs the visibility of the colonial presence and makes the recognition of its authority problematic”^{44,45} versteht. Hybridisierung wird also zur methodischen Instanz. Nach welchen theoretischen und methodologischen Gesichtspunkten sich jene *double force* entfalten kann und welche Grundfragen damit verbunden sind, gilt es im Folgenden kurz zu skizzieren.

“The trace of violence is the primary semiotic of the colonial apparatus, its means of communication”,⁴⁶ heißt es bei Robert J.C. Young. Dabei ist das Zusammenführen von ‘Gewalt’, ‘Kommunikation’ und den ‘Bezeichnungsmustern’ (*primary semiotic*) alles andere als selbstverständlich und stützt die bereits genannte Notwendigkeit imperiale Bemächtigung zunächst einmal ausgehend von ihrem (imaginativ bedingten) Bezeichnungssystem zu begreifen. Anders gesagt sind “Kolonisieren und Landgewinnen [zunächst] eine Kulturarbeit im buchstäblichen Sinne”.⁴⁷ Viele theoretische und methodologische Argumentationsmuster und -figuren aus den *postcolonial studies* gewinnen durch jenes kul-

⁴¹ Günzel (2010), 79.

⁴² Carter (2006), 334.

⁴³ So auch: Mignolo (2006), 367.

⁴⁴ Bhaba (2006), 42.

⁴⁵ “More than mimetic but less than symbolic” bedeutet in diesem Sinne trotz des Verlassens der “vorgeschriebenen” historischen Linien sich nicht der Kommentierung der Kontexte zu enthalten.

⁴⁶ Young (2001), 295.

⁴⁷ Simons (2002), 244.

turbedingt-buchstäbliche Verständnis ebenfalls an Klarheit und Tiefe. Spivaks “epistemic violence”⁴⁸ lässt sich im Zuge dessen mit der Striktheit der abstrakten Fortbewegung entlang der ‘kantschen Teile der Linie’ vergleichen und beschreibt dabei ein Moment von Gewalt, das jegliche Marginalisierungen einschließt und eben auch jene, die sich nur im Bereich ‘theoretischer und geistiger’ (sowie schriftlicher) Aktivität finden lassen. *Violence* bedeutet also, anders gesagt, das Ziehen der Linie nach bestimmten Mustern und nach festgelegten Kriterien. Den Vorgang des Denkens und des Niederschreibens kritisch zu beschreiben bedeutet dabei folglich nicht nur Bezug auf die kognitiven Entitäten zu nehmen, die ein (utopisches) schlüssiges “Ganzes” zusammenfassen wollen, sondern auch jene Prozesse zu beschreiben, die Nicht-Erwähntes, Nicht-Gewußtes oder Nicht-Gewolltes marginalisieren und beiseite schieben. Die Auseinandersetzung mit dem “Weiterwirken der durch die koloniale Herrschaft geprägten Denkschemata, Wissenskategorien und (Selbst-)Repräsentationen”⁴⁹ innerhalb von postkolonialen Perspektiven erfordert zuletzt – und dies wiederum im Sinne der *double force* – das Verlassen der vorgefertigten historisch gelegten Spuren imperialer Eliten (und deren quellenbedingte Dominanz) und somit eine offene – intersubjektiv fördernde – Auseinandersetzung mit den historischen Kontexten. Von einer “pluritopical hermeneutic”⁵⁰ könnte man also mit den Worten Walter Mignolos sprechen. Jenseits einer mimetischen Rekonstruktion stellt sich demnach die Frage nach den Bedingungen für die Beherrschten unter der Herrschaft; dem Zusammenhang zwischen phantastischer Illusion und konkreter räumlicher Inbesitznahme; den kulturellen Dynamiken, die womöglich die ursprüngliche imperiale Agenda weit überschatten; den Marginalräumen jenseits der Bemächtigungslinien usw. Es geht also primär darum ‘imperiale Imaginationsräume’⁵¹ zu erfassen und dies auch im Sinne der Annahme einer *epistemic violence* innerhalb der eigenen Forschungsperspektive – einschließlich einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Marginalisierungsprozessen – die solch eine historische Rekonstruktion mit sich bringt. Dass die “suggestive Wirkung im Bereich kolonialer Bemächtigungsräume sich am Zusammenspiel von Geographie und Literatur studieren läßt,”⁵² beschreibt also nicht nur die Fragestellung nach dem Wirken von Autoritäten innerhalb von Kolonialdiskursen,⁵³ sondern erfordert eine reflektierte Auseinandersetzung mit den hausgemachten suggestiven Wirkungsansprüchen innerhalb der Argumentationslinien, die eine ‘postkoloniale Studie’ (wie die hier vorliegende) zieht. Der Schritt in die zahllosen Aspekte und ‘dunklen Flecken im Dickicht’ der ‘Zwischenräume’⁵⁴ solcher

⁴⁸ Spivak (2006), 32.

⁴⁹ Günzel (2010), 179.

⁵⁰ Mignolo (2000), 185.

⁵¹ Honold (2004), 95.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl.: Noyes (1991), 108.

⁵⁴ Ania Loomba spricht in ihrem Einführungsband *Colonialism/Postcolonialism* von einer *in-betweenness* oder *cross-overs ideas*, die das Scheitern der “Colonial ‘hybridity’ [as] strategy

imperialen Kontexte ist also vielschichtig, gilt es doch sämtliche Protagonisten in dem ‘Zwischen’ von Literatur und Geographie einzubeziehen. Literatur wird an dieser Stelle zum Bezeichnungsmedium eines vorgestellten Naturraums und schafft theoretische und methodische Erfordernisse, die sich bereits in einigen Schlagwörtern niedergelegt haben. Zu nennen ist unter anderem Bhabhas ‘Doppelspitze’ zwischen starrer Mimesis und allzu manipulierbarem Symbolhaften, die sich weder dem Einen noch dem Anderen zuschreiben lassen darf. Oder – um dem mal starren, mal manipulativ-unscheinbaren Wirken von Gewalt entgegenzutreten – Mignolos ‘pluritopische Hermeneutik’, die ihrer buchstäblichen Bedeutung nach die ‘Vielortigkeit’ jenseits der gezogenen Bemächtigungslinien aus immer neuen Blickwinkeln entdecken und wiederentdecken will. In einem übergeordneten Sinne bietet sich Bhabhas Konzept der ‘Hybridität als ästhetisches Verfahren’⁵⁵ an. Wird dieses Schlagwort tatsächlich dem zugrundegelegten Untersuchungskonglomerat aus ‘Infrastrukturgeschichte’ und *postcolonial studies* gerecht?

Aus einer postkolonialen bzw. auch postmodernen Warte ist in vielen theoretischen Beiträgen zu der Funktion imperialer Perspektiven jene ‘Hybridität als ästhetisches Verfahren’ vor allem in der Beschreibungen von Lektürestrategien niedergelegt. Aus der postmodernen Geographie gründet sich der Vorschlag einer ‘polyphonen Methodik’,⁵⁶ “a way of spatializing the text, of breaking out of the conventional temporal flow of introduction-development-conclusion,”⁵⁷ was zusammen mit “new ‘rhythms’ of argument,”⁵⁸ das bereits beschriebene ‘Verlassen’ der historisch-diskursiv vorgeschriebenen Leitlinien unterstreicht. Es stellt sich im Zuge dessen die Frage nach dem vormals Nicht-Erwähnten, Nicht-Gewußten, Nicht-Gewollten, an den Rand Gedrängten usw. “[Edward] Saids ‘Verfahren des kontrapunktischen Lesens’, das sich auf den Einschluss dessen richtet, was wegen der scheinbaren gesellschaftlichen Autonomie der Literatur ausgeschlossen wurde”,⁵⁹ ist eine bereits literaturwissenschaftlich etablierte Form der Erforschung der Marginalräume in (imperialen) Diskursen und hat in den konkreten soziokulturellen Kontexten, die mit ‘imperialer Infrastruktur’ in Verbindung stehen eine – den theoretischen Boden verlassende – konkrete Relevanz.

Recognizing that there is much destitution, poverty, and sheer despair in the world, it seems to me increasingly imperative that the risk of appearing pre-

premiered on cultural purity, and aimed at stabilising the *status quo*” hervorgerufen durch eine *anti-colonial strategy*, die das Eindringen in selbige Zwischenräume praktiziert. Siehe: Loomba (1998), 146.

⁵⁵ Bhabha (2000), XII.

⁵⁶ Soja (1996), 9.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Dunker (2008), 10.

scriptive is one worth taking if not to surrender completely to a debilitating anomie brought on by the comprehension of persistent social tragedies.⁶⁰

Gerade in der historischen Betrachtung der Zuschreibungsprozesse großer Infrastrukturprojekte als Wunderwerke der Ingenieurskunst, geht es in der Tat um den Blick jenseits der technischen und logistischen Leistung. Viel mehr: wer oder was – im wahrsten Sinne des Wortes – auf der Strecke geblieben ist. Eine ‘neue Preskriptivität’ markiert und befreit im Zuge dessen – mit Michel Foucault gesprochen – die ‘Gegen-Orte’ (Heterotopien),⁶¹ die das “Mutterland” in kolonialen bzw. imperialen Diskursen nur zur Konstitution ihres eigenen Selbstverständnisses instrumentalisiert. Nicht umsonst beschreibt Foucault die Kolonien als “Extremformen der Heterotopie”⁶² und lässt somit den methodischen Umkehrschluss zu, dass die genannten postkolonialen Lesestrategien durchaus von einer gewissen Hartnäckigkeit geprägt sein müssen.

Bevor diese Lesestrategien an konkreten historischen Beispielen erprobt werden können, gilt es im Folgenden noch einige theoretische Fragen zu klären, die die Rahmenbedingungen des Lesens beschreiben. Wie bereits offensichtlich geworden ist, geht es im Allgemeinen – und auch in der konkreten Beschreibung des Baus des Panamakanals – um die Begrifflichkeit des postkolonialen Raumes als theoretische wie auch historische Projektionsfläche der bereits thematisierten räumlichen Phantasien. ‘Was bedeutet postkolonialer Raum?’ wird demnach als eine der Ausgangsfragen behandelt werden, um den Bezugspunkt der konkurrierenden Lesarten zu umschreiben. Darauf aufbauend folgen detaillierte Ausführungen zur Funktionsweise und den Strukturen imperialen Mappings. Ansetzend an die gewonnenen Erkenntnisse zum postkolonialen Raum wird zu klären sein, wie im Umgang mit zu kolonisierenden Territorien die Konstruktionsmechanismen der imperialen Perspektive in den Raum ausgreifen. Eine erste Annäherung an die später zur Ausdeutung, Umdeutung und Neudeutung freigelegten ‘Gegen-Orte’ imperialen Handelns steht im Vordergrund jener Ausführungen zu den imperialen Kartierungspraktiken. In einem letzten Schritt steht die Bearbeitung eines wissenschaftsgeschichtlichen Diskurses, der durch die – auch in der Beschreibung konkreter Infrastrukturprojekte vorkommenden – marxischen Begriffe der *infrastructure* und *superstructure* und ihrer Weiterdeutung zu Zuordnungskategorien und -strategien für die verschiedenen diskursiven Phänomene imperialer Infrastruktur eine vielgefächerte Basis für einen ‘polytopischen’ Lektürezugang zur Perspektive aller Handelnden postkolonialer Kontexte schaffen soll.

⁶⁰ Quayson (2000), 108.

⁶¹ Foucault (2006), 320.

⁶² Ebd., 327.

b. Was bedeutet postkolonialer Raum?

“The ground was entirely new; there were no guidebooks or guides; the whole was a virgin soil. We could not see ten yards before us, and never knew what we should stumble upon next.”⁶³ John L. Stephens, US-Diplomat und später der Vize-Direktor der *Panama Railroad Company*, deutet bereits mehrere wichtige Aspekte des in dieser Studie vertretenen Begriffs von postkolonialem Raum an. Gerade im Falle von Zentralamerika und auch Panama war das für postkoloniale Kontexte typische imperiale Empfinden einer “eigentümlich menschenleeren Situation”⁶⁴ in den ehemaligen Kolonien sehr ausgeprägt. Das Verständnis über einen angenommenen postkolonialen Raum umfasst dabei zunächst eine historische Dimension. Für das Vorfinden der Leere am Beispiel von Zentralamerika gibt es demnach sowohl einen sozialgeschichtlichen Erklärungsansatz – Schätzungen besagen, dass in der frühen Kolonialzeit eine halbe Million Indios als Sklaven von Zentralamerika in die anderen Kolonien verschifft wurden –⁶⁵ als auch kulturhistorische Hintergründe, die die durch imperiale Perspektiven empfundenen “many blank spaces on the earth”⁶⁶ als historisch sehr präsente Legitimationsmuster kolonialer bzw. neokolonialer Vereinnahmung identifizieren. “Kolonien beginnen im Sinne der postkolonialen Theorie als Kopien des zum Original erklärten ‘Mutterlandes’”⁶⁷ und daher ist die empfundene Leere der Ausgangspunkt und in ihr liegt “eine suggestive *affordance* ([ein] Aufforderungscharakter)”,⁶⁸ den eigenen Imaginationen, Vorstellungen, Weltbildern, Phantasien und Interessen – und dies ist dann buchstäblich aufzufassen – Platz in der vorgefundenen Leere zuzusprechen. Die Planung von Infrastruktur ist im Zuge dessen ein wichtiger Teil der Besetzung jener vermeintlichen Leere innerhalb der zu kolonisierenden Territorien. “Vernichtung von Raum und Zeit, so lautet der Topos, mit dem das frühe 19. Jahrhundert die Wirkung der Eisenbahn [in Europa] beschreibt”⁶⁹ und wandelt sich in kolonialen und neokolonialen Kontexten von einer These zu einem sehr präsenten Phänomen im Rahmen von imperialen Interessen.

Diese durch bloße Glättung der Abläufe geschaffene zeitliche Entleerung bildet eine Voraussetzung für die Vorstellung von einer ebensolchen Entleerung, das heißt Entqualifizierung des Raumes, der in dieser Form letztlich Beherrschbarkeit suggeriert.⁷⁰

⁶³ Stephens (1949), 92.

⁶⁴ Honold (2004), 97.

⁶⁵ Hall/Pérez Brignoli (2003), 116.

⁶⁶ Conrad (1999), 35.

⁶⁷ Günzel (2010), 180.

⁶⁸ Honold (2004), 98.

⁶⁹ Schivelbusch (1977), 36.

⁷⁰ Cvetkovski (2006), 275.

Die Imagination und Planung für imperiale Infrastruktur kann als unmittelbar zum Bezeichnungsapparat der Kolonisierenden zugehörig gelten und beschreibt im Sinne der eingangs erwähnten kantschen Leitlinie ein “tracing of an ideal and significant line on the face of the earth”⁷¹ und die “Etablierung geographischer Praxen”⁷² im postkolonialen Raum. Die Zuschreibung der Leere zeichnet den postkolonialen Raum also zuallererst aus. Dies geschieht sowohl in der genannten historischen Dimension, die besagt, dass die durch konsequente Marginalisierung seitens imperialer Akteure geschaffene Leere ein sehr auffälliges Muster kolonialer und neokolonialer Bemächtigung war und ist,⁷³ als auch auf einer epistemischen Ebene, die in der Ziehung der bereits erwähnten ‘kantschen Linie’ ebenfalls eine ‘Entqualifizierung’ aller Punkte bedeutet, durch die sich eine logische Leitlinie ziehen ließe, die aber trotzdem ausgelassen werden. Bezeichnender Weise teilt sich jene Konstruktion der epistemischen Linie eine entscheidende Qualität mit infrastrukturellen Belangen, geht es doch meist um den (vermeintlich) einfachsten, im Idealfall kürzesten Weg vom vorgestellten Ausgangspunkt zum Endpunkt. Somit kann man für alle folgenden Ausführungen der vorliegenden Studie die Funktion des postkolonialen Raumes als eine Art Reißbrett – gar *tabula rasa* – für Kontexte imperialer Bemächtigung annehmen.⁷⁴

If a study of colonial space is to focus on the production of space as the production of certain privileged unities, it will have to approach the question of strategies and tactics, enclosures and their resistance accordingly. What this means is that the individual in colonization, be it colonized or colonizer, will have to be seen as another such unity, as another space constructed from diverse functions and practices.⁷⁵

Folgt man John K. Noyes Argument, ist jener leere (post-)koloniale Raum die Voraussetzung für die räumliche Praxis sowie die räumlichen Befindlichkeiten aller Subjekte innerhalb von Kolonisation. Auffällig ist wiederum auch der Bezug der sich zum eingangs beschriebenen *tren de la imaginación* herstellen lässt.

⁷¹ Noyes (1991), 112.

⁷² Günzel (2010), 177.

⁷³ Man denke dabei an Christoph Kolumbus, der im Ausgang seiner Entdeckungsfahrt in die “neue Welt” davon ausging einen direkten Seeweg nach Indien vorzufinden. Daraus resultierend wurde über Jahrhunderte interozeanischen Diskurses, der zentralamerikanische Isthmus immer wieder als überflüssig für die globale Vision der Kolonisierenden bezeichnet. Siehe etwa: Scherzer (1857), 8: “um dem Welthandel jene unermesslichen Vortheile zu gewähren, welche bereits bestehen würden, wenn der Querdurchbruch [...] Central-Amerikas nicht eine Brücke zwischen den beiden großen Continentalinseln gebaut hätte.”

⁷⁴ Ein treffendes Beispiel für die Leere sind beispielsweise historische Karten der Eisenbahnlinsen Zentralamerikas. Die hier als Abb. 1 eingefügte Karte über Panama zeigt neben ganz basalen geographischen Bezeichnungen eine sehr ausgeprägte Leere abgesehen vom Streckenverlauf der Eisenbahn.

⁷⁵ Noyes (1991), 54.

Auch dort profitiert die imaginative Seite der Reise von einer angenommenen (in diesem Falle topographischen) Leere, stellen sich doch die mühsamen Anstiege (*pendientes pesadas*) nur im *terreno de la realidad* ein.⁷⁶ Wie begegnet man innerhalb der erwähnten Konzepte der ‘Hybridität als ästhetisches Verfahren’ und der ‘polytopischen Lektüre’ der zu Grunde gelegten Leere im postkolonialen Raum?

“Aus postkolonialer Perspektive existieren Kulturräume [...] in symbolischen Ordnungen, und diese symbolischen Ordnungen stellen spannungsgeladene Konstellationen von Macht und Wissen dar,”⁷⁷ und somit ist der imperialen ‘Bezeichnungsmaschinerie’ eine Scheinobjektivität inhärent, die nur in einer Art ‘symbolischen Geographie’ oder ‘hybriden Lesepraxis’ bearbeitet werden kann.⁷⁸ Die bereits als methodisch vielversprechende Annahme eines Spannungsfeldes zwischen Mimesis und Symbolischem einbeziehend, ist auch der postkoloniale Raum in einem ähnlichen ‘Zwischenfeld’ angesiedelt und wird von Bezeichnungsstrukturen bearbeitet die zwischen Imagination und der vermeintlichen Realität liegen.

Here we find that writing not only represents or reflects the physical world, but produces relations within it, in much the same way as the division of the continent on the cartographer’s table not only describes the relations of individuals to territories, but also produces these relations.⁷⁹

Dieser hybriden Perspektive auf den kolonisierten Raum (und damit einhergehend das im Zitat hervorgehobene Verständnis von der Produktion jener *relations*) wird in einschlägigen Forschungsbeiträgen das Potential zugesprochen, im Sinne postkolonialer Theorie einen ‘Weg aus der Raumfalle’⁸⁰ zu ermöglichen, der “sich dafür interessier[t], wie Räume als symbolische Verräumlichungen sprachlich-kommunikativ und/oder alltagspraktisch hergestellt werden.”⁸¹ Ist in der postkolonialen Theorie demnach die Rede von den “contexts of decolonization,”⁸² bezieht sich das nicht nur auf die Vermittlung einer sozialpolitischen Normativität in Bezug auf den Abbau der aus imperialen Projekten entstehenden (entstandenen) Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. Wie bereits erwähnt bedeutet *decolonization* auch für den Blickwinkel des Forschers ein Verlassen der vorgefertigten wissenschaftlichen und historischen Leitlinien. Akademisches Arbeiten in Bezug auf den postkolonialen Raum beinhaltet dem-

⁷⁶ Siehe: Zitat in Kapitel 1a) aus *El Ferrocarril* (1891), [Fn. 35].

⁷⁷ Günzel (2010), 117.

⁷⁸ So auch: ebd., 116.

⁷⁹ Noyes (1991), 105.

⁸⁰ Jene Raumfalle beschreibt Günzel (2010), 115: “Durch die Bezugnahme auf Raum wird bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene nämlich oftmals genau das ausgeblendet, was für die Erklärung dieser Phänomene eigentlich relevant wäre.”

⁸¹ Ebd., 116.

⁸² Schwarz (2000), 6.

nach Dekanonisierung, Dekonstruktion, Interdisziplinarität (bzw. Entdisziplinieren), Denormierung sowie Intersubjektivität (bzw. Desubjektivierung); aus literaturtheoretischer Sicht wiederum der ‘Hybridität als ästhetisches Verfahren’ zurechenbar. “Raumkonfigurationen, die über eine Matrix konfligierender Kräfte während kolonialer Zeiten entstanden”⁸³ sind, bilden demnach eine umfassende Notwendigkeit, das Verhältnis von ‘Macht und Raum’⁸⁴ – in sämtlichen kolonisierenden wie auch de-kolonisierenden Kontexten – als grundlegendes Spannungsfeld zu begreifen. Die “Prozesse des Ausgreifens in ‘unorganisierte’ Räume”⁸⁵ sind dabei nicht nur anhand des historisch festgehaltenen Vorgehens der Kolonial- oder Imperialmächte zu untersuchen, sondern gleichermaßen im Hinblick auf die Perspektive des Forschers. Festzuhalten bleibt für den Begriff des postkolonialen Raumes die ihm anhaftende vermeintliche Leere – die für koloniale Eingriffe ein zugebenermaßen überspitzt formuliertes Paradox eines *scramble for nothing* beinhaltet – sowie die durch die imperiale Perspektive durchgeführte Entqualifizierung des Raumes. Wie die Kartierungspraktiken aussehen, die im Anschluss an die Entleerung ihre neuen Leitlinien durch den Raum legen – seien es imaginative, politische, infrastrukturelle, narrative, argumentatorische usw. – wird der nun folgende Abschnitt genauer behandeln.

c. Imperiales Mapping und die ihm inhärenten Marginalisierungsprozesse in kolonialen bzw. postkolonialen Räumen

[W]hen spatiality is understood in terms of spatializing practices, the question of power becomes meaningful as a question of appropriation and domination of space. This is particularly evident in colonization. Colonization takes advantage of a wide variety of spatializing practices, privileging those which render the space of the colony.⁸⁶

In diesem Zitat von John Noyes laufen die bisherigen Argumentationsstränge zusammen und leiten die Notwendigkeit der nun zu treffenden Ausführungen ein. Demnach gehört zur *colonization* die *spatializing practice* ebenso wie die von ihr untrennbare *epistemic violence* im Umgang mit dem zu besetzenden “leeren” Raum. Das Moment der Gewalt in imperialen Kontexten, jenes Element, das die ausgänglich vorhandenen geographischen und kulturellen Strukturen im zu besetzenden Raum entqualifiziert um seine eigenen Imaginationen, Belange, Phantasien oder Interessen zu privilegieren, beinhaltet die Frage nach den basalen Mechanismen imperialer Kartierungspraktiken. Zwei bereits ange deutete literarische Beispiele lassen sich in einer weitgreifenderen Betrachtung

⁸³ Günzel (2010), 190.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Laak (2004), 12.

⁸⁶ Noyes (1991), 54.

ihrer Textumgebung unmittelbar mit dem Vorgang des Kartierens bzw. Mappings in Verbindung bringen. Der in 1a) behandelte ‘über die Karte wandelnde Finger’ im *blank space* hängt selbstverständlich unmittelbar mit Strategien des Mappings zusammen:

Now when I was a little chap I had a passion for maps. I would look for hours at South America, or Africa, or Australia, and lose myself in all the glories of exploration. At that time there were many blank spaces on the earth, and when I saw one that looked particularly inviting on a map (but they all look that) I would put my finger on it and say, When I grow up I will go there.⁸⁷

Die schon thematisierten vermeintlichen *blank spaces*, von denen die Rede ist und die sich im Hinblick auf den historischen Kontext der vorliegenden Studie auch den spanischen *conquistadores* in der Entdeckung und Erforschung des amerikanischen Kontinents im Überfluss boten, rufen wiederum die honoldsche *affordance*⁸⁸ auf den Plan und symbolisieren die Unterordnung des Raumes zu Gunsten von “global dimensionierte[n] Reisepläne[n]”.⁸⁹ Auf den vorangegangenen Ausführungen zur Ziehung logischer Leitlinien durch die euklidische Ebene aufbauend, konkretisiert dies die Frage nach der Beschaffenheit der Zeichnungsmuster und schlägt für eine erste Beantwortung zunächst einmal einen Fokus auf historische Überlegungen zu imperialen Kartierungspraktiken vor.

Mercator [...] displays a tendency to make space historical by incorporating legends into the empty area maps. This practice ensures a centrifugal movement from the name-laden Europe to the periphery, where legends and drawings characterize vast territories without history. In the periphery itself, the concentration of names serves as an index of colonization.⁹⁰

Sicherlich nicht zufällig überschneidet sich historisch gesehen die ‘Revolution der europäischen Kartographie’ – unter anderem durch Gerhard Mercator – und die Frühphase der spanischen Conquista in Lateinamerika. Die Erstellung von Weltkarten ebenso wie die Imagination global umspannender Seewege zur Erlangung mariner und somit strategischer und merkantiler Dominanz und Vorherrschaft erfolgte nach “‘erdraumlogischen’ Argumenten”.⁹¹ Am Zusammenspiel der kartographischen Etablierung von Legenden zur Bezeichnung und Beschreibung der ‘leeren Flecken’ der Karten und des “act of naming”⁹² konkreter Orte in den sich bildenden Kolonien in der “neuen Welt”, begründete sich das Hinaustragen der europäischen Imaginationen, Weltbilder, Interessen und Ex-

⁸⁷ Conrad (1999), 35.

⁸⁸ Honold (2004), 98.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Rabasa (2006), 322.

⁹¹ Laak (2003), 78.

⁹² Carter (2006), 334.

pansionsphantasien, umfassend gesagt: der “Export” einer als glorreich imaginierten europäischen Geschichte. Kolonien dienten also in diesem Sinne durchaus als Projektionsraum sowohl ‘kartographischer’,⁹³ als auch symbolischer und ideologischer Praxis.

Eine eindrucksvolle symbolische Überschneidung zwischen Kartographie und kolonialen Ambitionen würde sicherlich auch Michel Foucault der berühmten Mercator-Karte *ad usum navigantium* attestieren. Das Schiff sei die “Heterotopie *par excellence*”,⁹⁴ heißt es in seinem Essay *Von anderen Räumen*, da dieses mit seiner Fahrt in die Kolonien – neben ihrem vor allem wirtschaftlichen Zweck – “auch das größte Reservoir für die Phantasie”⁹⁵ sei. Auch jene Mercator-Karte hat, wie ihr Titel schon verrät, das Schiff zum zentralen Thema und dies sowohl in gestalterischer Hinsicht,⁹⁶ als auch in konkreten Belangen. Sie “erleichterte damaligen Schiffen, ihre Position zu bestimmen. Und zum ersten Mal war es möglich, einen gesteuerten Kurs als Gerade auf der Karte einzutragen”.^{97,98} Mercators Karte war also – aus einer postkolonialen Perspektive – eine Orientierungshilfe für den ‘über die Karte wandelnden Finger’ und erleichterte somit auch die Reise der Phantasien über die Weltmeere.⁹⁹ Jene kartographisch aufgearbeitete Verheißung der exotischen Orte – mit ihren dazugehörigen Schreckensgeschichten und Stereotypen, wie etwa die ‘menschenfressenden Einwohner Neu-Indiens’¹⁰⁰ – begründet die “fast magische[...] Ausstrahlungskraft der Weltkarte.”¹⁰¹ Wenn von der kartographischen Praxis in imperialen Kontexten angenommen wird, sie “[verwandle] annektierte Räume in lesbare, geordnete und damit kontrollierbare imperiale Territorien”,¹⁰² so ist sie darüber hinaus auch für den Transport der Phantasien und Imaginationen über die Weltmeere entscheidend.

Um den Bogen zur Infrastruktur zurückzuschlagen lässt sich also festlegen, dass in kolonialen, bzw. neokolonialen Kontexten Fragen des Transportierens

⁹³ Günzel (2010), 188.

⁹⁴ Foucault (2006), 320.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Die Schiffe sind zusammen mit allerlei imaginierten Meeresungeheuern die auffälligsten graphischen Stilelemente auf der Karte. Siehe: Abb. 2.

⁹⁷ Zitiert aus der Einladung: Feierliche Überreichung eines Faksimiles der Mercator-Karte “Ad usum navigantium” (1569) an den Rektor der UDE, Herrn Prof. Dr. Ulrich Radtke, (http://www.uni-due.de/ub/mercator_weltkarte.shtml)

⁹⁸ Die Zielsetzung das Ziehen der Gerade zu ermöglichen, erinnert dabei stark an die eingangs formulierte kantsche Linie auf der euklidischen Ebene.

⁹⁹ Somit lässt sich für die imperiale Funktion der Mercator-Weltkarte ein fast absurder Befund “einer Anschauungsweise [stellen], bei der, vergrößernd gesagt, die Erde nach alter Tradition wieder zur Scheibe wird, und diese Scheibe wiederum als eine Art ‘Benutzeroberfläche fungiert’.” Siehe: Honold (1999), 153.

¹⁰⁰ *Indigenae passim per Indiam novam sunt antropophagi*. Siehe: Abb. 3.

¹⁰¹ Honold (2004), 98.

¹⁰² Günzel (2010), 177.

eine entscheidende Rolle spielen und dies sowohl auf einer globalen, als auch regionalen Skala. Im globalen Kontext geht es dabei meist um den Transfer der eigenen Imaginationen, Weltbilder, Interessen und Expansionsphantasien vom “Mutterland” ins zu kolonisierende Gebiet. Ist diese *cultural baggage* erst einmal in der “Peripherie” abgeladen, setzt ein Vorgang des Ordnen ein, der entlang verschiedener ‘signifikanter Ideallinien’¹⁰³ die symbolische Aufladung des Raumes in imperiale Infrastruktur – Kanäle, Transportpfade, Eisenbahnstrecken usw. – umwandelt. Und gerade für das 19. Jahrhundert und die imperialen Infrastrukturprojekte ist Mercator für jene sich dabei abspielenden Kartierungsprozesse von entscheidender Bedeutung, bietet er doch die wissenschaftsgeschichtliche Grundlage für das mathematisch korrekte modellierte Ziehen der geraden Linie über die Karte. Somit wird der für die Infrastrukturdiskurse der Industrialisierung typischen ‘Phantasie der Verkürzung’¹⁰⁴ vollends Rechnung getragen. Betrachtet man also imperiale Infrastrukturprojekte in ihrem historischen und diskursiven Kontext, stellt sich vor allem die Frage nach den Akteuren – Forschungsreisende, Ingenieure, Diplomaten, Militärangehörige, Auswanderer usw. – die die maßgeblichen Operationen und Modifikationen an der imperialen Karte vornehmen. Welches Verhältnis haben sie zu der auf der Karte repräsentierten Information? Wie gehen sie mit anderen Individuen um, die ebenfalls eine Verbindung zu dem dargestellten Raum haben? Welche konkreten Interessen, Imaginationen und Phantasien stehen hinter den Infrastrukturprojekten? Lassen sich aus dem Beziehungsgeflecht aller Akteure überhaupt konkrete imperiale Muster ableiten? Wie geht man aus der Perspektive des Forschenden mit den durch Infrastruktur marginalisierten Räumen (und ihren Bewohnern) um? Gibt es Phänomene von Kontra-Kartierung, die der imperialen Bezeichnungspraxis entgegentreten?

Zunächst zeichnet sich solch eine imperiale Perspektive durch eine in der Forschung bereits zu Grunde gelegte Widersprüchlichkeit ihrer infrastrukturellen Bemühungen aus: Auf der einen Seite ist “the colonial project [...] busy laying tracks and marking roads across the land, designating borders, issuing proclamations, restricting movements”,¹⁰⁵ agiert aber auf der anderen Seite aus einer Phantasie heraus, eine globale Freiheit aller Bewegung und fast mythische ‘Glättung des Raumes’¹⁰⁶ herbeiführen zu können.¹⁰⁷ Jene offensichtliche räumliche Unvereinbarkeit zwischen der linienartigen (und somit eingeschränkten) imperialen Verkehrsführung und dem Wunsch nach der vollendeten Mühelosigkeit in der Raumdurchquerung gewährt den entscheidenden methodischen Zugriff, die imperiale kartographische Praxis aus einer postkolonialen Sicht zu be-

¹⁰³ Siehe: [Fn. 71].

¹⁰⁴ Cvetkovski (2006), 201.

¹⁰⁵ Noyes (1991), 161.

¹⁰⁶ Jene Phantasie der Glättung deutet wiederum auch der eingangs in Kapitel 1a) zitierte Gegensatz zwischen dem *tren de la imaginación* und dem *terreno de la realidad* an.

¹⁰⁷ So auch: Noyes (1991), 161.

arbeiten.¹⁰⁸ Dies geht folgerichtig auf die zu Beginn des Kapitels beschriebene theoretische und methodische Perspektive jenseits der vorgefertigten imperialen Bezeichnungslinien zurück, die im Sinne des hybriden Zugriffs der *double force* in dem Umgang mit den mimetischen sowie symbolischen Elementen von Karten, das Verständnis einer ‘polytopischen Kartographie’ vorschlägt und im Zuge dessen in eine von Benita Parry attestierte “Forschungslücke” der *postcolonial studies* vorstößt.¹⁰⁹

[T]he dialectic between what is common in the perspective and diversity of the colonizer’s semiotic moves and what is common in the perspective and diversity of the colonized semiotic moves requires a type of understanding that can no longer be based on a linear conception of history and a continuity of the classical tradition. This dialectic required a type of understanding that focuses on discontinuities and the counterpart of maps, grammars, and histories: the existence and persistence of speech over grammars, of memories over histories, of territorial ordering over maps.¹¹⁰

Vorgehensweisen für die Bearbeitung der Diskontinuitäten und der zitierten *counterparts* wurden bereits thematisiert:

- (1) Die kartographischen (Mercator) und diskursiven (z.B. Reiseberichte) Strategien in der ‘Entqualifizierung’ und dem ‘Entleeren’ des Raumes
- (2) Die Auseinandersetzung mit Phantasien (Die Schiffe¹¹¹ und Ungeheuer auf der Mercatorkarte), Stereotypen (Mercators Eintrag zu den Menschenfressern in Neu-Indien) sowie Utopien (uneingeschränkte globale Bewegungsfreiheit imperialer Infrastruktur)
- (3) Die marginalisierten Räume und Gruppen, die jenseits der kartographischen Aufbereitung liegen bzw. durch Stereotypen missinterpretiert und miss-repräsentiert werden
- (4) Eine ‘hybride kartographische Lektüre’ des Widerspruches zwischen der konkret-technischen Raumerschließung und der Phantasie einer ‘mythischen Glättung des Raumes’
- (5) Polytopoi, Heterotopoi und Atopoi¹¹² der Karte

¹⁰⁸ Eine Sicht, die im Zuge dessen auch auf alle genannten Fragen zu imperialen Kartierungspraktiken bezugnehmen kann und soll.

¹⁰⁹ “This is a move which colonial discourse theory has not taken on board, and for such a process to be investigated, a cartography of imperialist ideology more extensive than its address in the colonialist space, as well as conception of the native as historical subject and agent of an oppositional discourse is needed.” Siehe: Parry (2006), 50.

¹¹⁰ Mignolo (2006), 367.

¹¹¹ Im Sinne einer allegorischen Lesart von Michel Foucaults Schiffen als Heterotopie und ihrer Funktion die Imaginationen und Phantasien in die Kolonien zu tragen.

¹¹² Vgl.: Derrida (1989), 49: “*atopos* [als] das Sinnlose, das Absurde, das Extravagante, das Verrückte”, in Bezug zu setzen mit dem in [Fn. 99] thematisierten absurden Moment der Mercator-Weltkarte.

Letztendlich gipfelt die ‘polytopische Kartographie’ in der Proklamierung der absoluten Offenheit der Karte, die jene “existence and persistence of speech over grammars, of memories over histories, of territorial ordering over maps”¹¹³ in die Perspektive einer offenen kulturellen Matrix setzt.

Die Karte ist offen, sie kann in all ihren Dimensionen verbunden, zerlegt und umgekehrt werden, sie kann ständig neue Veränderungen aufnehmen. [...] Man kann sie auf eine Wand zeichnen, als Kunstwerk konzipieren oder als politische Aktion oder Meditationsübung begreifen.¹¹⁴

Einem der Schlagworte der *postcolonial studies* verleiht dieses Verständnis einer “neuen” kartographischen Praxis in jedem Falle eine interessante Dimension. Demnach stellt “a ‘subaltern’ – a person without lines of social mobility”,¹¹⁵ in der Ermangelung von Mobilitätslinien tatsächlich das Gegenkonzept zu den strikten Bezugs-Leitlinien imperialer Infrastruktur dar; als “prototypisches Opfer” der Marginalisierung und Stereotypisierung. Ganz im Sinne der Tradition dieses Begriffes dient folglich die Untersuchung subalternen Dynamiken und Strukturen der Absage an die ‘Glättung des Raumes’, der Markierung von utopischen und absurden Tendenzen imperialen Vorgehens, dem Entkräften der vermeintlichen Entqualifizierung des Raumes sowie dem kontrapunktischen Ergründen des Nicht-Erwähnten, Nicht-Gewussten, Nicht-Gewollten, an den Rand Gedrängten usw. Letztendlich gewähren demnach die hier getroffenen Überlegungen zur imperialen kartographischen Praxis eine Erweiterung des Begriffes der Subalterne und begreifen jene Subalternität als eine methodisch operationalisierbare Kategorie im Umgang mit imperialen Kartierungspraktiken oder, anders gesagt, als eine ‘polytopische’ Markierungsmethodik im Umgang mit den Leerstellen im postkolonialen Raum.

Damit ist deutlich ausgesagt, dass jeder Ort auf der Erde von einem anderen Ort unterscheidbar ist. Kein Ort ist mehrfach vorhanden. Raum hingegen ist in unserem Verständnis ein diskursives und gesellschaftliches Produkt. Räume entstehen zwar in Verbindung zu Orten, aber sie müssen sich nicht an konkreten Orten entfalten, sie können auch nur in sprachlicher oder gedanklicher Verbindung zu ihnen stehen. Orte sind als Bedeutungsträger durch gesellschaftliche Zuschreibungen und die subjektiv-selektive Wahrnehmung von Individuen Teil der Konstruktion von Räumen und folglich ein Element der Raumkonstruktion.¹¹⁶

¹¹³ Mignolo (2006), 367.

¹¹⁴ Deleuze/Guattari (1992), 24.

¹¹⁵ Spivak (2006), 28.

¹¹⁶ Escher (2007), 39.

d. *Infrastructure* und *superstructure*: die umfassenden räumlichen und diskursiven Phänomene imperialer Infrastruktur

Imperiale Bemächtigungsszenarien stehen, wie bisher gezeigt, immer im Spannungsfeld zwischen Imagination und konkreter räumlicher Aneignung. Jeglicher wissenschaftlicher Umgang mit diesem Themenfeld sieht sich mit dem Problem konfrontiert, weder die Sprengkraft der Imagination, noch die tatsächlichen territorialen Bemächtigungen und ihre zugehörige Infrastruktur in ihrer unmittelbaren sowie langfristigen kulturellen Wirkung zu unterschätzen. In diesem Sinne gilt es den in dieser Studie bis jetzt herausgearbeiteten hybriden Mustern zwischen jener imaginativen und konkreten Sphäre – der beschränkten kolonisierenden Perspektive und den tatsächlichen kulturellen Bedingungen in postkolonialen Räumen, den pragmatischen Zielen von Infrastruktur und ihren langfristigen (nicht absehbaren) soziokulturellen Folgen – Rechnung zu tragen. Wie gezeigt stehen imperiale Zugriffsmuster und ihre Infrastruktur in zahlreichen (pluritopischen) Spannungsfeldern zwischen: Imagination und Handeln, räumlichen Ordnungsbestrebungen und der Imagination einer “grenzenlosen Bewegungsfreiheit”, symbolischer und “exakter” kartographischer Praxis usw. Die Aussagen, Handlungsschemata sowie soziokulturellen Folgen jener teils hochgradig widersprüchlichen Agenden setzen sich in mannigfaltigen diskursiven Mustern fest und hinterlassen der Forscherperspektive eine große Bandbreite von Untersuchungsfeldern: Stereotypen, Eigen- und Fremdbild(er), Marginalisierung, subalterne Strukturen, imperiale Subkulturen, langfristige kulturelle Entwicklungen in imperialen Kontexten usw. Das folgende Unterkapitel unternimmt den Versuch für jene fast grenzenlose Variantenvielfalt imperialer Handlungsmuster – und den damit verbundenen Folgen – ein Konzept bzw. Begrifflichkeiten zu finden, die die offensichtliche Hybridität des ganzen Themenkomplexes so adäquat wie möglich repräsentieren.

Dirk van Laak zitiert an einer Stelle seiner *Imperialen Infrastruktur* – in der Herleitung der Geschichte des Begriffes Infrastruktur – aus einer Abhandlung zum Bau einer Eisenbahn durch die Pyrenäen. Unterschieden wird dort in *infrastructure* als “acquisition of land, embankments, cuttings, bridges, level-crossings, and the like”¹¹⁷ und in *superstructure* als “rails, overhead electric apparatus, stations, signals, and the like”.¹¹⁸ Auf mehreren Ebenen kann man diese Begriffe auch an die Thematik der vorliegenden Studie anlegen. Die *infrastructure* als berechenbarer Teil der Infrastruktur, der noch nach festen Kriterien das Land ‘zerschneidet’ und wieder ‘zusammensetzt’ und die *superstructure*, die dem “Ensemble von Rad und Schiene”¹¹⁹ ermöglicht in den Raum auszugreifen. Eine interessante und sicherlich nicht zufällige Parallele ist die Tatsache, dass zu den Begrifflichkeiten der *infrastructure* und *superstructure* ein wissenschaftsge-

¹¹⁷ Geddie (1927), 374f., (zitiert nach Laak 2000, 17).

¹¹⁸ Ebd., (zitiert nach Laak 2003, 17).

¹¹⁹ Schivelbusch (1977), 24.

schichtliches Pendant existiert. Demnach handelt es sich bei dem Begriffspaar um eine gängige französische als auch englische Übersetzung der aus der marxistischen Theorie bekannten Grundbegriffe der ‘Basis’ und des ‘Überbaus’ und es ist davon auszugehen,^{120,121} dass aus diskursiver Hinsicht die Verwendung der Begriffe nicht über mehr als ein Jahrhundert unabhängig voneinander existiert hat. Offensichtlich gibt es also zwischen den technisch-infrastrukturellen und den marxistisch-sozialkritischen Konnotationen der Begriffe *infrastructure* und *superstructure* eine Verbindung. Für die hier vorliegende Studie, die imperiale Infrastruktur vor allem aus einer Sicht der *postcolonial theory* zu beschreiben sucht, ist eine Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten – gerade wegen der offensichtlichen “Nähe” des Marxismus zu den *postcolonial studies* –¹²² eine vielversprechende Option den Anspruch der hybriden und polytopischen Interpretationsperspektive in ein begriffliches und strukturelles *framework* einzubetten. Setzt man an den bislang erarbeiteten Aspekten der postkolonialen Perspektive auf imperiale Infrastruktur an und verbindet dies mit einer der Grundfragen, die die *postcolonial studies* aus dem Marxismus ziehen – “how socialism can be developed in a popular rather than coercive form”¹²³ – so umfasst und umschreibt das Begriffspaar der *infrastructure* und *superstructure* potentiellerweise die Problematik und Komplexität der schon vielfach genannten hybriden Strukturen kolonialer und neokolonialer Kontexte. Diese Grundfrage schlägt in die gleiche Kerbe wie die eingangs formulierte Relativierung der *epistemic violence* durch die ‘Hybridität als ästhetisches Verfahren’, die Kontexte jenseits der gezogenen Bemächtigungslinien aus immer neuen Blickwinkeln zu erkunden sucht. Das Begriffspaar der *infrastructure* und *superstructure* repräsentiert dabei sowohl die Hybridräume von konkreten Projekten imperialer Infrastruktur, als auch die des weitgreifenden Diskurs- und Imaginationsraumes im Gesamtkontext (Kolonisierende, Kolonisierte, langfristige historische Entwicklungen usw.).

Um den Begriff der *infrastructure* und *superstructure* für eine Perspektive postkolonialer Theorie handhabbar zu machen, ist der erste Schritt die Distanzierung von der heutzutage populären sozialwissenschaftlichen Deutung der Begrifflichkeiten: Infrastruktur im Sinne von Reproduktion und grundsätzlicher Versorgung, Struktur als die Gesellschaft und ihre Organisationsprinzipien sowie zuletzt Superstruktur im Sinne von Kultur, Orientierung und Geistesverfassung.¹²⁴ Allerdings ist ein Befund, den diese etwas starre Struktur liefert, dass es

¹²⁰ Godelier (1984), 6.

¹²¹ In einigen neueren Werken, vor allem seit den 1990ern, ging man dazu über – wohl im Bewusstsein über diese weitgreifende Homologie – im Englischen die Übersetzung *base* und *superstructure* zu wählen. Dies geschieht beispielsweise in: Jameson (1991), XXI.

¹²² Siehe dazu: Spivak (2006), 29f.: “the historical role of Marxism in the history of anti-colonial resistance remains paramount as the fundamental framework of postcolonial thinking.”

¹²³ Young (2001), 7.

¹²⁴ Steiner (1998/1999), o.S.

im Blick auf die Gesellschaft in jedem Falle um Interaktionsräume geht; um verschiedene Sphären, die sich gegenseitig beeinflussen, ergänzen und bedingen. Auf Kapitel 1a) beziehungsweise bildet *infrastructure* und *superstructure* die einander gegenübergestellten Bezugsflächen für den ‘Zwischen-Raum’. Die gegenübergestellten Identitäten dieser begrifflichen Antagonisten spielt “auf Nicht-Identität an, die im ‘Zwischen-Raum’ angesiedelt ist. Das ‘Zwischen’ sollte dabei nicht als ‘zwischen der einen und der anderen Kultur’, sondern als ‘Weder-noch’ gelesen werden, da die ständige Übertragung des einen in das andere nichts unverändert und damit eindeutig feststellbar hinterlässt.”¹²⁵ Im Folgenden wird dies als *metastructure* bezeichnet werden.

Jenes ‘Weder-noch’ symbolisiert damit ebenfalls die Position, die die vorliegende Studie im theoretischen Feld der *postcolonial studies* einnimmt. Die Thematik der imperialen Infrastruktur wird, weder auf ihre klar feststellbare, der Kolonisation inhärenten, Opposition von Eigen- und Fremdzuschreibungen beschränkt – einen Fokus den vor allem Saids Perspektive des *Orientalism* vornimmt –¹²⁶ noch auf die von Bhabha proklamierten “zwischenräumlichen Übergänge und Prozesse der kulturellen Differenz”¹²⁷ im Spannungsfeld der Oppositionen reduziert. Wenn *infrastructure* von den historischen Prozessen der Kolonisation spricht, dabei ihre konkreten technischen und diskursiven Kartierungspraktiken in den Blick nimmt, *superstructure* die weitläufigeren kulturellen Muster (Migration, Parallel- bzw. Gegendiskurse usw.) andeutet und als Begriff aufnimmt, so meint *metastructure* eine Hybridität jenseits der Oppositionen.¹²⁸ Im Blick auf die historischen und diskursiven Kontexte imperialer Infrastruktur erhält man somit Begrifflichkeiten, die alle Felder (Technologieggeschichte, Kolonialgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, historische und zeitgenössische Kulturbelange, Methodik/Theorie) repräsentieren. Im Feld der *postcolonial studies* wird man der historischen Tatsache gerecht, dass Kolonisation tatsächlich stattgefunden hat und dass damit das bereits genannte Moment der *violence* in allen Sphären (epistemisch, diskursiv, konkret) in den kolonisierten Gebieten Einzug gehalten hat, widmet sich aber ebenso den interkulturellen Dynamiken und Zwischenräumen der stereotypen Zuschreibungen. Argumentativ erfolgt durch die Einführung und Verwendung des Begriffspaares *infrastructure* und *superstructure* – zusammen mit der Metaisierung beider durch den Begriff der *metastructure* – letztendlich das Zusammenführen vermeintlich gegenüberstehender Positionen in den *postcolonial studies* sowie eine “gewaltlose” und polyperspektivische (bzw. polytopische) Gliederung der in der gesamten Studie zu behandelnden Kontexte. Diese Trias der Begriffe ist also keine strikte Kategorisierung der kolonialen, postkolonialen bzw. neokolonialen Kontexte, sondern ein vielver-

¹²⁵ Escher (2007), 40.

¹²⁶ Siehe: Said (2003), 7.

¹²⁷ Bhabha (2000), 324.

¹²⁸ Daher auch die Wichtigkeit der Betonung der ‘Nicht-Identität’ im Bezug auf die Zwischenräume. Siehe: Escher (2007), 39.

sprechendes Begriffsgerüst, das – durch seine Kompatibilität mit allen Sphären der Thematik – andere Interpretationsperspektiven einlädt, sich an einem offenen und somit kreativ zu bearbeitenden Feld (*metastructure*) zu beteiligen.

Die vorliegende Studie nimmt also eine Dreiteilung vor, die das Spannungsfeld untersucht, das zwischen der *infrastructure* als die klar festzustellenden Absichten und Zielsetzungen bzw. kulturhistorisch bedingten Wahrnehmungsmustern einer dominanten imperialen Perspektive und der *superstructure* als jenseits dieser zunächst konkret wirkenden Strukturen stehend und somit stellvertretend für weitergreifende, nicht-intendierte und nicht-einbezogene Entitäten und Phänomene steht. Die *metastructure* ist folgerichtig eine Perspektive, die sich zuletzt mit den natur- und kulturphilosophischen sowie wissenschaftstheoretischen Kontexten im Umgang mit der Thematik imperialer Infrastruktur beschäftigt. Auch wenn jedem dieser Kapitel (und dem Resümee unter der Prämisse der *metastructure*) noch eine genauere Bearbeitung ihrer jeweils zugrunde gelegten Begrifflichkeiten vorangeht, sei zuletzt erwähnt, dass sich aufgrund des polytopischen und hybriden Charakters dieser Begriffstrias zwischen den Einzelbegriffen keine klaren Grenzen ziehen lassen bzw. Grenzziehungen auch im Sinne der *postcolonial studies* als wenig vielversprechende Methodik verstanden werden. Viel mehr geht es darum die fließenden Übergänge unter den Begrifflichkeiten zu erfassen und darzustellen, wie die jeweiligen imperialen Kontexte durch herbeigeführte Perspektivwechsel dynamisch, offen und vorbehaltlos bearbeitet werden können.

2. Die *infrastructure* des interozeanischen Diskurses und des Panamakanals: Kolonialphantasien, imperiale Imaginationen und globale Reisepläne

a. Eine Einführung: die *infrastructure* als intentionale Ebene imperialer Infrastruktur

Wie bereits im vorherigen Kapitel angekündigt folgt nun – bevor die *infrastructure* des interozeanischen Diskurses über Zentralamerika selbst zur Sprache kommt – eine prägnante Zusammenfassung der Faktoren der bereits genauer ausgeführten theoretischen Positionen im Rahmen des Begriffes *infrastructure*. Neben der auffälligen homologen Verwendung des Begriffes in technischen sowie marxistischen Diskursen führen vor allem die neomarxistischen Ausführungen des französischen Ethnologen Maurice Godelier in Bezug auf *infrastructure* und *superstructure* zu Thesen und Argumentationsfiguren, die dem in dieser Studie vertretenen metahybriden Theoriegerüst postkolonialer Ausprägung eine (Diskussions-)Grundlage verleihen können. So wie das Kapitel zu Theorie und Methodik die ‘kantsche Linie’ als grundlegend für das Moment einer ‘epistemischen Gewalt’ eingeführt hat und somit auf einer philosophischen Ebene zu umschreiben suchte, welche Grundbedingungen sich innerhalb von imperialen Aneignungsmechanismen abbilden, wählt auch Godelier zur Herleitung des Begriffes der *infrastructure* die Prämisse einer subjektiven Warte. Er bezeichnet *infrastructure* auf einer ersten (auf Individualität anspielenden) Ebene als “productive force in the mind”,¹²⁹ um darauf eine zweite (im sozialisierten Kontext befindliche) Ebene anzuschließen, die von einer Verbindung “between each individual and his or her ‘real’ infrastructural conditions of existence”¹³⁰ ausgeht und folgerichtig, im Sinne der strikten Sequentialität des kantschen Modells aus dem Vorkapitel, *infrastructure* als “a whole series of ‘imaginary’ relations limiting and imprisoning thought and action in advance”¹³¹ versteht. Kolonisation bzw. imperiales Agieren symbolisiert also, anders gesagt, den restriktiven Umgang innerhalb jener ‘imaginary relations’, konstruiert und erhält demnach bestimmte Weltbilder und Praxen, die dann im Sinne des bereits erwähnten ‘Fingers auf der Landkarte’ nach ganz spezifischen (ideologischen) Ordnungsmustern in den Raum ausgreifen. Die vorliegende Studie vertritt daher die These, dass sich *infrastructure* und *superstructure* dadurch unterscheiden, dass die (Aufrecht-)Erhaltung des durch Godelier vertretenen *limiting and imprisoning* innerhalb aller denkbaren Imaginationskonstellationen zur *infrastructure* zugehörig ist, der Ausbruch aus jenen “diskursiven Ketten” dagegen der *superstructure* hinzuzuzählen ist. Selbstverständlicherweise ist diese Struktur fließend und

¹²⁹ Godelier (1978), 766.

¹³⁰ Godelier (1984), 10.

¹³¹ Ebd.

die Bildung jeglicher *superstructure* potentiell durch neue ideologische 'Limitierungen' behaftet (was letztlich auch die Notwendigkeit der Annahme einer *metastructure* bedingt). Allerdings dient sie gerade in Kontexten imperialer Infrastruktur zur Differenzierung zwischen einem angenommenen Diskursraum der ursprünglichen imperialen Zielsetzungen und Imaginationen und den nicht-intendierten kulturellen Ausprägungen von Infrastrukturprojekten in kolonialen oder neokolonialen Kontexten. Die Art des methodischen Zugriffs auf die *infrastructure* kann man also noch präzisieren, indem man eine historische Kategorie hinzuzieht, die jene genannte Kurzfristigkeit der imperialen Intentionshorizonte beschreibt. Die Rede ist von Fernand Braudels historischer Perspektive der *histoire événementielle* oder *courte durée*:

Das Ereignis ist eine Explosion, eine 'schallende Neuigkeit', wie man im 16. Jahrhundert sagte. Sein täuschender Rauch erfüllt das Bewußtsein der Zeitgenossen, aber es hält nicht lange vor, kaum sieht man seine Flamme.¹³²

In diesem Sinne lassen sich auch die intentionalen Horizonte imperialer Infrastruktur im Moment ihres "kulturellen Zugriffs" verstehen. Durch ihre stringente Linienführung hinterlassen sie solch ausgeprägte Marginalräume, die bald hinter den 'schallenden Neuigkeiten' hervortreten und ihre eigenen Wege beschreiten. Wie lassen sich also im Hinblick auf diesen diachronen Zugriff auf die intentionale Ebene imperialer Infrastruktur anhand des Begriffes *infrastructure* die imperialen Legitimationsmuster, Imaginationen und Ideologien im Diskurs um eine transisthmische Wasserlinie in Zentralamerika beschreiben?

"The infrastructure is the combination of the different material and intellectual conditions which enable a society's members to produce and reproduce the material means of their social existence",¹³³ und dies schließt eine territoriale Reproduktion mit ein. Im Sinne jener Reproduktion, die für ein funktionales und effektives Ausgreifen von kolonialen bzw. neokolonialen Strukturen und Kulturformen in die zu kolonisierende Peripherie zunächst einmal eine berechenbare und vermittelbare und somit eher technokratische und stereotype Vorgehensweise vorsieht, ist der Blick auf die imperiale *infrastructure* auf die "*basic social dialectic between primordial human subjectivity and the practical intelligence responsible for technology and the economic system*"¹³⁴ gerichtet. "Kolonien beginnen im Sinne der postkolonialen Theorie als Kopien des zum Original erklärten 'Mutterlandes'",¹³⁵ und dieser Prämisse wird innerhalb des Begriffsverständnisses von *infrastructure* zunächst auch einmal stattgegeben. Untersucht werden demnach in den folgenden Unterkapiteln, den Aspekten des Theorie- und Methodenkapitels Rechnung tragend: die konkreten und symbolischen Kar-

¹³² Braudel (1977), 51.

¹³³ Godelier (1984), 130.

¹³⁴ Doran (1990), 390.

¹³⁵ Günzel (2010), 180.

tierungs- und Vermessungspraxen der imperialen Perspektive; die damit einhergehende räumliche Entqualifizierung und Marginalisierung sowie die symbolisch-ideologische Praxis innerhalb der Vermittlung und diskursiven Niederlegung kolonialer bzw. neokolonialer Interessen, Weltbilder, Imaginationen und Phantasien.

b. Die Entdeckung Amerikas oder die Ankunft der imperialen Perspektive am zentralamerikanischen Isthmus

Mit der Entdeckung des Kontinents durch die Spanier etablierte sich in der Rezeption der Lage des Isthmus von Zentralamerika durch den aufgekommenen transozeanischen Aspekt eine neue Sichtweise auf die Landbrücke zwischen Nord- und Südamerika. Hatten die Kulturen der Eingeborenen den Raum eher lokaleren Mustern gerade im Hinblick auf Versorgung untergeordnet,¹³⁶ brachten die überregionalen, vor allem ökonomischen Interessen der Spanier ein neues Raumverständnis in die Region; “[T]he indian economy was oriented towards the needs of the local population. [...] transoceanic trade was nonexistent.”¹³⁷ Die transozeanische Sicht rührte vor allem daher, dass Kolumbus' ursprüngliche Intention der Entdeckung eines direkten Seewegs nach Indien durch das unerwartete Auffinden “vorgelagerter” Landmasse jäh unterbrochen wurde. Der zentralamerikanische Isthmus wurde daraufhin (auch) zum zu überwindenden Hindernis, das die Imagination der maritimen Bewegungsfreiheit ad absurdum führte. Der zentralamerikanische Isthmus war also aus der maritimen Perspektive überflüssig und galt, wie einst schon Afrika, “der europäischen Expansion [...] als Hindernis auf dem Weg nach Indien”.¹³⁸ Dementsprechend groß war der Wille Kolumbus' letztendlich doch eine Durchfahrt zu finden:

The object of his fourth voyage was to discover a narrow water-passage [...] through which, as he imagined, the waters of the Atlantic flowed into the Indian Ocean. This strait once discovered, he could sail around the world and get back to Spain by way of the Cape of Good Hope.¹³⁹

Letztendlich blieben, wie bereits in der Einleitung erwähnt, jene maritimen Phantasien unerfüllt; ein Sachverhalt, der sicherlich als sehr einschneidend aufzufassen ist. Wie schon in Kapitel 1c) anhand Mercators Weltkarte *ad usum*

¹³⁶ Scherzer (1857), 213: “Es ist eine eigentümliche Sitte des Landes, daß die Flüsse gewöhnlich den Namen ihrer Ortschaft annehmen, in deren Nähe sie vorüber fließen. So wechseln die Flüsse von ihrer Quelle bis zum Ausfluß oft fünf bis sechs Mal ihren Namen, was zu mannigfachen Irrungen Anlaß gibt.” So heißt es beispielsweise bei Carl Scherzer, der Probleme in der Orientierung auf seiner Reise, wie in dem Beispiel gezeigt wird, auf die regionalbedingte Namensgebung von Flüssen zurückführte.

¹³⁷ Hall/Pérez Brignoli (2003), 116.

¹³⁸ Laak (2004), 52.

¹³⁹ Bennet (1915), 7.

navigantium angedeutet, war gerade die frühe Neuzeit und ihre Entdeckungsfahrten zu hoher See von einer gewissen Widersprüchlichkeit geprägt. Die Erde war in den Diskursen der Gelehrten zur Kugel geworden und dies eröffnete ungeahnte Möglichkeiten innerhalb der globalen Reiserouten. Das Reisen auf hoher See selbst blieb aber weiterhin Tagesgeschäft, nur die Möglichkeiten der Zielführung hatten sich drastisch geändert, so dass in der konkreten Fortbewegung und Navigation – wie schon im Vorkapitel anhand der Karte Gerhard Mercators gezeigt – die Erde tatsächlich wiederum zur Scheibe umfunktioniert werden musste. Ein Rückgriff auf eine literarisch-ästhetische Perspektive auf jene Kontexte erleichtert demzufolge das Verständnis für die Wahrnehmung gegenüber dem ‘obsoleten Isthmus’.

Eine [...] Grundfigur räumlicher Verstehensbewegung ist die lineare Reise von einem Ausgangspunkt zu einem Zielpunkt. [...] In der mystischen Literatur aller Zeiten findet sich das Grundschema einer solchen Reise als Annäherung an das Absolute, an das Göttliche, angetrieben vom Wunsch nach transzendenter Erfüllung und Aufgehobensein. Diese Reise führt zu einer Verschmelzung mit dem ersehnten Ziel, ein Rückweg ist nicht vorgesehen oder doch angesichts des zu erreichenden Reiseziels zweitrangig.¹⁴⁰

Jene Imagination vom Ausgangspunkt zum Zielpunkt kann man in der *Causa Columbus* in jedem Falle feststellen; gerade weil die empfundene Tragweite und Bedeutung dieser Reise enorm hoch gewesen sein muss. Eine Besonderheit ist allerdings in diesem speziellen Falle die Reiseroute, die so vorgesehen war, dass Ausgangspunkt und Zielpunkt identisch sein sollten. Jene im Zitat genannte transzendente Erfüllung – das mystische Moment jener Reise – lag also in den navigatorischen Möglichkeiten, die die neugewonnene Erkenntnis der Erde als Kugel versprach. Daher war tatsächlich kein Rückweg vorgesehen, sondern ein durchgehender Weg, der letztendlich in der Heimat enden sollte, aber im Zuge der gesamten Schiffsreise eine fast transzendente Transformation des Erfahrungshorizontes globaler Reiserouten darstellen konnte. Daher ist es auch wenig überraschend, dass sich diese teilweise mystifizierende Auffassung über die maritime Glättung globaler Reiserouten bis in die Hochphase des interozeanischen Diskurses im 19. Jahrhundert fortsetzte und die dominierende Perspektive auf den zentralamerikanischen Isthmus bildete. Als schwerwiegendes Hindernis für die einst von Kolumbus imaginierte Route nach Indien, wurde Zentralamerika meist auf seine transozeanische Rolle beschränkt.¹⁴¹ Vielmehr noch wurde, aus dem europäischen Verständnis über die globalen Routen heraus, regelmäßig die “erdgeschichtliche Überflüssigkeit” des zentralamerikanischen Isthmus proklamiert:

¹⁴⁰ Ette (1997), 66.

¹⁴¹ Siehe etwa: Montgomery (1839), 126.

Die Natur selbst hat hier durch Senkung und Auswaschung der Cordilleren die Richtung für den künftigen Wasserweg angedeutet [...] um dem Welthandel jene unermeßlichen Vortheile zu gewähren, welche bereits bestehen würden, wenn der Querdurchbruch [...] Central-Amerikas nicht eine Brücke zwischen den beiden großen Continentalinseln Amerikas gebaut hätte.¹⁴²

Es erscheint daher als sehr wahrscheinlich, dass sich jene durch Kolumbus geprägten und ermöglichten Imaginationshorizonte zur global-maritimen Bewegungsfreiheit und die damit einhergehende historische Rolle des zentralamerikanischen Isthmus bis in die nachkolonialen Diskurse des 19. Jahrhunderts fortgesetzt haben. Sie bilden eine dem Diskurs sehr inhärente *infrastructure* aus.

c. Reiseliteratur in der Hochphase des interozeanischen Diskurses (19. Jahrhundert): narrative Strategien der imperialen Perspektive

Nachdem sich im 16. Jahrhundert die transatlantischen Routen immer mehr etabliert hatten und im Zuge dessen vor allem englische Seeräuber in Konkurrenz zur maritimen Vormacht der Spanier in der Karibik standen, gerieten konkrete Pläne eines Kanalbaus in den Hintergrund.¹⁴³ Zumindest in politischer und strategischer Hinsicht war den Spaniern der Isthmus dabei teilweise sogar ein willkommenes Hindernis, da es ihre Vormachtstellung an der Pazifikküste Lateinamerikas sicherte.¹⁴⁴ Erst "Ende des 18. Jahrhunderts tauchten wiederum Pläne für einen Kanalbau auf, doch erst die Veröffentlichungen Humboldts gaben diesen vagen Ideen neuen Schub."¹⁴⁵ Ein erster entscheidender Wendepunkt für die Wiederbelebung der frühneuzeitlichen Imaginationen um eine transozeanische Kommunikationsverbindung stellte aber der rasche Rückzug der Spanier im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts dar, die den Unabhängigkeitsbewegungen ihrer ehemaligen Kolonien in Lateinamerika nichts entgegenzusetzen hatten. Das vermeintlich machtentleerte Territorium forderte im Zuge dessen den imperialen Ehrgeiz heraus. Da die Briten schon Belize und die Moskitoküste besetzt hielten,¹⁴⁶ bildeten sie ganz zu Beginn noch die größte Einflussmacht.¹⁴⁷ Allerdings etablierte sich sehr schnell ein Wettlauf um den Einfluss über das zentralamerikanische Territorium,¹⁴⁸ in den vor allem die USA und das deutsche Reich einstiegen, aber auch Frankreich.¹⁴⁹ Das vordergründige Interesse der Au-

¹⁴² Scherzer (1857), 8.

¹⁴³ So auch: Meding (2002), 43.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd., 45.

¹⁴⁶ Die Briten hatten von ihren kolonialen Besitzungen aus schon im 18. Jahrhundert, noch während der Herrschaft der Spanier über Mittelamerika, versucht, Territorien zu besetzen. Vor allem die Region um die potentielle Kanalroute Nicaraguas war umkämpft.

¹⁴⁷ Hall/Pérez Brignoli (2003), 42.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Frankreich unternahm in den 1880ern sogar den ersten, aber erfolglosen Versuch einen schiffbaren Kanal in Panama zu bauen. (Ebd., 209).

Benmächte galt der Kontrolle über die interozeanischen Routen,¹⁵⁰ wurden sie doch als Voraussetzung für die wirtschaftliche und strategische Erschließung des Isthmus verstanden. Die sehr instabilen politischen Verhältnisse der jungen Nationen am Isthmus versprachen darüber hinaus vielfältige Einflussmöglichkeiten in diplomatischer und vor allem ökonomischer Hinsicht. In den Reiseberichten der ersten Jahrhunderthälfte lebte die Faszination für den für die globale Schifffahrt nach wie vor schwer zugänglichen pazifischen Ozean wieder auf. Es erfolgt eine in der imaginativen Sphäre beheimatete Re-Etablierung der kolumbinischen “Fließrichtung”, die erneut den großen Ozean westlich des zentralamerikanischen Isthmus als Ziel der maritimen Träume vorsah.

I had now fairly traversed this part of the continent from sea to sea, and I gazed upon the blue expanse of the Pacific as if its waters exhibited something different from those of other seas. How little did I think, two months before, that I should soon, or ever, have beheld this queen of oceans!¹⁵¹

Die weitgreifendsten Folgen für den zentralamerikanischen Raum hatte wohl die Monroe-Doktrin (1823), die auf den gleichnamigen Präsident James Monroe zurückgeht. “Sie gipfelte in der Aussage ‘America to the Americans’”¹⁵² und begründete gewissermaßen den Anspruch der US-Regierung die dominierende Einflussmacht des ganzen Kontinents zu werden. Mit Monroe als Ausgangspunkt etablierte sich mit der Zeit ein Verständnis, die USA sei für den gesamten Kontinent als kulturelles Leitbild vorherbestimmt. In welchem Umfang sich jenes Verständnis entwickelte, zeigt das folgendes Zitat von John Stephens aus dem Jahre 1841:

to buy Copán and remove the monuments of a bygone people from the desolate region in which they were buried, set them up in the ‘great commercial emporium,’ and found [...] a great national museum of American antiquities! [...] Could the idols be removed? They were on the banks of a river that emptied into the same ocean by which the docks of New York are washed, but there were rapids below, which [...] Don Miguel said were impassable.¹⁵³

Anhand des Beispiels der alten Maya-Stadt Copán wird deutlich, dass der Einfluss der USA, aufbauend auf jener Monroe-Doktrin, nicht nur politisch und strategisch, sondern als durchaus umfassend soziokulturell angedacht war. Die Vereinigten Staaten wurden im Zuge dessen als Leitkultur verstanden, die sich vor allem durch ihre finanzielle und kommerzielle Stärke – Stephens spricht davon, Copán zu kaufen und die Artefakte im *great commercial emporium* auszu-

¹⁵⁰ Ebd., 208.

¹⁵¹ Montgomery (1839), 109.

¹⁵² Fund (2001), 83.

¹⁵³ Stephens (1949), 89.

stellen – auszeichnete.¹⁵⁴ Als selbstverständlich wurde auch eine damit einhergehende Rolle der USA als soziokulturelles Zentrum des Kontinents aufgefasst; der Standort des *great national museum of American antiquities* sollte somit auch auf US-Boden sein.¹⁵⁵ Dieses Phänomen der “imperialen Museen”, die Artefakte aus ehemaligen Kolonien ausstellten, hatte Hochkonjunktur im 19. Jahrhundert. “Entire cultures were miniaturized, domesticated, displayed, and made flat in descriptive lists and catalogues.”¹⁵⁶ Auf einer kulturellen Ebene wiederholte sich also das kartographische Vorgehen Mercators, die Erde in die Form einer Scheibe zurückzuverwandeln.¹⁵⁷ Diese Episode um Stephens, sowie die Monroe-Doktrin im Allgemeinen, sind ein anschauliches Beispiel für das Selbstverständnis einer Überlegenheit der eigenen Nation bzw. Kultur der imperialen Akteure am zentralamerikanischen Isthmus, das sich auch in ihren Reiseberichten in Form einer dem Genre spezifischen Form von Fiktionalität ausdrückt. “So gesehen bedeutet Fiktionalität nicht das intentionale Abweichen vom Faktischen einer vorgegebenen Realität, sondern vielmehr von dem, was einer Gesellschaft an einem bestimmten geschichtlichen Ort als das Glaubhafte erscheint”,¹⁵⁸ und genau im Zuge dessen waren die Verfasser von Reiseberichten im nachkolonialen Kontext von Zentralamerika von ihrer jeweils eigenen Kultur als Leitkultur überzeugt. Dieser Sachverhalt war folglich der kulturelle und ideologische Ausgangspunkt der bereits erörterten Entleerung (bzw. in dem Zitat von Stephens eine empfundene Leere in einer *desolate region*) und Entqualifizierung bestimmter Aspekte der bereisten Regionen.

Die Reiseberichte Carl Scherzers, eines Wiener Abenteurers und selbsternannten Naturforschers, sind ein Paradebeispiel für die Entqualifizierung des bereisten Raumes, der im Zuge dessen für die kolonialen Phantasien der europäischen “Leitkultur” aufbereitet und vorbereitet wird. Schon seine Definition des Genres der Reiseliteratur – im Eingang seiner Narration *Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten* – legitimiert seine sich später im Werk äußernde rigorose Position gegenüber der von ihm unterstellten Rückständigkeit der bereisten Regionen:

Der Reiseschriftsteller darf nicht mit einem Porträtmaler verglichen werden, welcher aus Gefälligkeit für seine Kundschaft zuweilen manche häßliche Runzel durch einen großmütigen Pinselstrich in einen heiteren Zug zu verwandeln

¹⁵⁴ Auch Robert D. Aguirre weist in seiner Monographie *Informal Empire* auf “the association between museum collections and the extractive operations of imperialism” hin. Siehe: Aguirre (2005), 35.

¹⁵⁵ Auch im Zuge dessen werden von Stephens deshalb infrastrukturelle Belange des Abtransports der Artefakte erörtert, wie im Zitat ersichtlich ist.

¹⁵⁶ Aguirre (2005), 35.

¹⁵⁷ Siehe: [Fn. 99].

¹⁵⁸ Neuber (1989), 51f.

sich bemüht, er ist weit eher einem Operateur ähnlich, der verwundet und Schmerz verursacht, in der wohlwollenden Absicht – zu heilen!¹⁵⁹

Das Selbstverständnis seiner narrativen Rolle als Operateur entspricht auf einer ästhetischen Ebene der politischen, ökonomischen sowie kulturellen Überlegenheit, von der der Großteil der europäischen und US-amerikanischen Reisenden am zentralamerikanischen Isthmus überzeugt war. Dies beinhaltet, im Rückgriff auf Scherzers Zitat, die Selbstzuschreibung der Fähigkeit die 'häßlichen Runzeln' erkennen zu können, die erforderlichen Maßnahmen zur imaginierten wohlwollenden Heilung zu kennen sowie die Legitimation jenes Gewaltmoments, das jene 'Operation' sehr wahrscheinlich mit sich brächte. Historisch gesehen gipfelte dies in einer geopolitischen bzw. imperialen Ebene, in dem Verständnis, Zentralamerika sei vorbestimmt für eine "Besitznahme [...] durch ein nordisches Volk".¹⁶⁰ Als hauptsächliche Strategie der Entqualifizierung ist daher das Hervorheben der Unfähigkeit der ansässigen hispanoamerikanischen Eliten eine adäquate wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung herbeizuführen sehr präsent in den Reiseberichten. "Spanish American society is mainly encoded in this literature as logistical obstacles to the forward movement of the Europeans."^{161,162} Jene Strategien reichen von der Entqualifizierung der ansässigen Bevölkerung durch die Idealisierung der Natur,¹⁶³ über die Betonung des "total decay of Spanish taste"¹⁶⁴ auf einer ästhetischen Ebene, bis hin zur offenen Erwähnung des wirtschaftlichen Unvermögens der Einheimischen: "The inhabitants, sallow and miserable from the effects of the noxious climate, stroll listlessly along the streets, or sit in the doorway and balconies dozing away life."¹⁶⁵ Bei Carl Scherzer gipfelt dies, ganz im Zeichen der ausgeprägten *Kolonialphantasien* des deutschen Reiches im 19. Jahrhundert,¹⁶⁶ in umfassenden Emigrationsplänen, die zur 'Kultivierung' des zentralamerikanischen Raumes beitragen

¹⁵⁹ Scherzer (1857), VIII.

¹⁶⁰ Ebd., 142.

¹⁶¹ Pratt (1992), 148.

¹⁶² Eine Diskursposition, zu der, wie später noch gezeigt werden soll, Rubén Darío innerhalb seines modernistischen Diskurses in Bezug auf Lateinamerika eine Gegenposition bildete (*superstructure*).

¹⁶³ Siehe: Scherzer (1857), 19: "Jede neue Seite, die sich hier durch Palmengruppen und die hohen fruchtbeladenen Orangenbäume öffnete, erschien uns in der Pflanzendecoration dieses Tropengartens herrlicher als das zuvor Geschaute: Alles was uns noch kurz vorher das Reisen und den Aufenthalt in Nicaragua verhaßt gemacht hatte: die düsteren Gesichter der Eingeborenen, der dumme Dünkel und die Arroganz der neuspanischen Gesellschaft, die Frechheit, die Diebs- und Mordgelüste der Ladinos, der Staub, die dumpfe Schwüle und die Fieberluft."

¹⁶⁴ Zitiert nach Krosigk (1997), 268.

¹⁶⁵ Terry (1834), 27.

¹⁶⁶ Zantop (1999), 10f.

sollten.¹⁶⁷ Trotz des unabhängigen Status der Staaten auf dem Isthmus ist ganz offen die Rede von *Colonisationsversuchen* durch *Colonisten*.¹⁶⁸

Auf dieser allgemeinen Ebene der Entqualifizierung der zentralamerikanischen Region setzte der zweite Schritt der imperialen *infrastructure* an, der jenen interozeanischen Topos der frühen Neuzeit – für den Kolumbus auch historiographisch symbolhaft stand – sozusagen neu erfand. “Schlechte Verkehrs- bzw. Wegebedingungen werden in den Reiseberichten aus Lateinamerika im 19. Jahrhundert nahezu überall beklagt.”^{169,170} Im Zuge dessen entwickelte sich in den Reiseberichten eine Strategie, die alle anderen empfundenen Mißstände innerhalb der Region lindern sollte. “Es waren Reisende, die sich häufig auch mit Fragen der verkehrstechnischen Erschließung und Modernisierung des Isthmus beschäftigten,”¹⁷¹ galt doch auch schon in Europa die infrastrukturelle Erschließung und die Dampfkraft als Motor der Industrialisierung. Der Diskurs um moderne Infrastruktur am zentralamerikanischen Isthmus war folgerichtig von Plänen zur Verbesserung der Landwege, Nutzung der natürlichen Wasserwege, dem Bau von Eisenbahnlinien zum Abtransport von Rohstoffen und vor allem der Entstehung einer interozeanischen Kommunikationsroute geprägt.¹⁷² Abgesehen davon, dass es immer noch um die “short and easy passage”¹⁷³ zwischen Pazifik und Atlantik ging, hatten sich im Gegensatz zur kolumbinischen Phase der interozeanischen Bestrebungen die Vorzeichen geändert. Das ‘Umspringen der Utopie in die Uchronie’,¹⁷⁴ die den Zeitgeist der Industrialisierung ausdrückt, hatte den Aspekt der Routenführung vor allem der zeitlichen Effizienz untergeordnet. “[T]ime, not distance, is the true measure of the relations of places,”¹⁷⁵ was zur Auffassung führte, dass der Bau eines Kanals am zentralamerikanischen Isthmus zwingend nötig sei, um zu erwirken “that this waste of time shall be obviated,”¹⁷⁶ den die umständliche Route um Kap Hoorn mit sich brachte. Den “neuen Eroberern” des Isthmus ging es daher vorerst weniger um eine militärisch-maritime Vormachtstellung sondern vielmehr um die Optimierung der lo-

¹⁶⁷ Siehe: Scherzer (1857), 218.

¹⁶⁸ Siehe: ebd., 216: “Der Morgenstern nördlicher Cultur steigt im freudigen Glanze am Trophenhimmel Centralamerikas herauf. Möge er der deutschen Emigration zum glücklichen Führer werden!”

¹⁶⁹ Krosigk (1997), 273.

¹⁷⁰ So auch bei Montgomery (1839), 56: “there was such an abundance of loose stones, that the mules scarcely knew where to set their feet. We then proceeded up the side of the mountain by a narrow winding path, which the trunks of fallen trees rendered almost impassable in some places, while in others, it was so steep, that our beasts were in danger of rolling down the mountain”.

¹⁷¹ Krosigk (1997), 266.

¹⁷² Ebd., 271.

¹⁷³ Squier (1858), 665.

¹⁷⁴ Ette (1997), 38.

¹⁷⁵ Squier (1858), 712.

¹⁷⁶ Ebd., 714.

gistischen Bedingungen, um Zentralamerika für wirtschaftliche Belange erschließbar zu machen.¹⁷⁷ Entqualifiziert wurde im Zuge dessen auch die Souveränität der jungen Nationen auf dem Isthmus. Die Imagination “ein Schiff direct von Bremen oder Liverpool nach Canton segeln”¹⁷⁸ zu können, ging mit dem Verständnis einher, die ausgewählte Kanalpassage müsse “zu einem neutralen Durchgangsthor, zu einem ungeheuren Freihandelsplatz für alle Völker der Erde”¹⁷⁹ werden. Eine wichtige Maßnahme um den Raum für diesen ‘Freihandelsplatz’ zu vereinnahmen, waren die Vermessung und die Kartographie. “Durch [den] Verbindungsweg würde die Fahrt von England nach San Francisco, welche dermalen um das Cap Horn 13,624 engl. Seemeilen beträgt, um 6953 Meilen abgekürzt werden”.¹⁸⁰ In dem Herausstellen solcher beeindruckender Zahlen im Sinne einer zu gewinnenden logistischen Effizienz wurde die Notwendigkeit des Projekts hervorgehoben. Ebenfalls stellten konkrete geodätische Vermessungen entlang der geplanten Routen Maßnahmen zur Vorbereitung und den Nachweis der Machbarkeit dar. Dass jene Vermessungen oftmals eher einen legitimatorischen Wert als einen vermessungstechnischen hatten, zeigt Abb. 4, die eine Tabelle beinhaltet, die die Aufmaße verschiedener ausländischer “Ingenieure” für den Bau des Nicaragua-Kanals auf der Pazifikseite zeigt und im Rahmen der gemessenen Werten teilweise immense Schwankungen offenbart. Darüber hinaus wurden eine große Menge kartographischer Aufbereitungen der Region auf das Kanalprojekt zugeschnitten. Seien es Karten der historischen Verlaufslinien großer Hurrikans, die zum Abgleich geeigneter Schiffsrouten verwendet werden konnten;¹⁸¹ Karten, die den konkreten Verlauf möglicher Kanalrouten illustrieren sollten;¹⁸² oder Illustrationen zum topographischen Profil Zentralamerikas und Detailausführungen zu geplanten Kanalbauprojekten.¹⁸³ Alles in allem dominierten auch auf der kartographischen bzw. geodätischen Ebene die Ausführungen zu interozeanischen Routen die dementsprechenden Diskurse über Zentralamerika. Indem man “aus einer Welt des Dreidimensionalen in eine Welt der Zweidimensionalität”¹⁸⁴ trat, suchte man die Notwendigkeit des Projektes auf plakative und metrisch nachvollziehbare Art und Weise nachzuweisen. Das bereits mehrfach genannte Paradox einer imperial-kartographischen Praxis, die die Erde zur besseren Erschließbarkeit erneut zur Scheibe machte, hatte ein mächtiges Moment der Abstraktion in sich, das den tatsächlichen Raum wiederum umfassend entleerte und somit für den eigenen Machtanspruch aufbereitete. Das durch den “beherrschenden Einfluß einer fremden Nation”¹⁸⁵ aufkom-

¹⁷⁷ So auch: Pratt (1992), 148.

¹⁷⁸ Scherzer (1857), 222.

¹⁷⁹ Ebd., 8.

¹⁸⁰ Ebd., 233f.

¹⁸¹ Siehe: Abb. 5.

¹⁸² Siehe: Abb. 6.

¹⁸³ Siehe: Abb. 7.

¹⁸⁴ Ette (1997), 53.

¹⁸⁵ Scherzer (1857), 142.

mende Primat der Modernität und des Wohlstands, drückte sich also auch in Zahlen und Koordinaten, also allgemein, den kartographischen und ingenieurstechnischen Eckfeilern der imaginierten ‘globalen Reiseplänen’ aus. Der Legitimation auf jener technischen Ebene folgten die politischen Leitbilder, die ebenfalls aus dem Mutterland (den Mutterländern) in die Peripherie getragen werden sollten. Die Region “only wants a good government and good laws to make it the envy of the world”,¹⁸⁶ was als Voraussetzung für die infrastrukturelle und ökonomische Entwicklung galt. Folgerichtig wurde die Ablehnung von äußerem Einfluss als Weigerung gegenüber dem Fortschritt verstanden. “In this shortsighted policy they have persisted ever since, and still will persevere, until they have learned, to their irretrievable cost, that without foreign aid they are incapable of doing anything”¹⁸⁷, zitiert Ephraim Squier, ein US-amerikanischer Journalist mit archäologischen Ambitionen, aus dem Brief eines britischen Konsuls, der sich auf bürokratische Ungereimtheiten bezüglich des Kanalprojektes in Nicaragua bezieht. Letztendlich wurde der geplante infrastrukturelle Eingriff auch durch die Herbeirufung einer historischen Bestimmung für die Region, die älter als die Souveränität der kleinen Staaten am Isthmus war, begründet: “Central America, in respect of geographical position, almost realizes the ancient idea of the centre of the world. [...] its ports open to Europe and Africa on the east, and to Polynesia, Asia and Australia on the west,”¹⁸⁸ ein den Reiseberichten durchaus inhärenter, auf die Antike zurückgehender, Topos, der die Bedeutung der einzelnen Belange der Nationen Zentralamerikas unterordnete und die ‘globalen Reisepläne’ durch ihre vermeintliche historische Tradition legitimieren sollte. Jener Topos würde sich auch in der unmittelbaren Phase des Baus – und seiner diplomatischen, politischen sowie militärischen Vorbereitung – ikonographisch fortsetzen. Die frühneuzeitliche *infrastructure*, vor allem die Ankunft der interozeanischen Agenda repräsentierend, wurde also, zusammenfassend gesagt, in der jungen nachkolonialen Phase der zentralamerikanischen Republiken durch ein umfassendes Repertoire an Legitimationsstrategien zu Gunsten eines imperial-infrastrukturellen Einschnitts zwischen den Ozeanen ergänzt. Beide Aspekte liefen letztendlich im konkreten Bau des Panamakanals zusammen.

¹⁸⁶ Montgomery (1839) 174.

¹⁸⁷ Squier (1858), 462.

¹⁸⁸ Ebd., 17.

d. ‘Roosevelts Panama’: Der Kulminationspunkt des interozeanischen Diskurses 1898-1914

Auf seiner Reise nach Panama im Jahre 1906 zur Begutachtung der Fortschritte des Baus des interozeanischen Kanals, schrieb der damalige US-Präsident Theodor Roosevelt an seine Kinder:

These are historic seas and Mother and I have kept thinking of all that has happened in them since Columbus has landed at San Salvador (which we also saw), the Spanish explorers, [...] the desperate fighting, the triumphs, and pestilences, of all the turbulence, the splendor and wickedness, and hot evil, riotous life of the old planters and slave-owners, [...] Their extermination of the Indians, and bringing in of negro slaves, the decay of most of the islands, the returning of Hayti into a land of savage negroes, who have reverted to voodooism and cannibalism; the effort we are now making to bring Cuba and Porto Rico forward.¹⁸⁹

Jenes Zitat von Roosevelt fasst die Thesen der zwei vorangegangenen Unterkapitel noch einmal treffend zusammen. Die imperiale Perspektive und ihre eigene transozeanische Raumlogik war mit Kolumbus an den zentralamerikanischen Isthmus gekommen. Ein historisches Verständnis, das die Entdeckung Amerikas durch die Europäer als “Jahr 0” der amerikanischen Historiographie verstand und damit einhergehend die mit einer älteren Geschichte “beseelten” europäischen Nationen als rechtmäßige *explorer* und Eroberer des “neuen Kontinents” auffasste. Die Beschreibung des lange Zeit waltenden Chaos in der Region und die Rezitation gängiger Stereotypen gegenüber den unterlegenen “farbigen Rassen”,¹⁹⁰ rief zuletzt die Modernität als “heilendes Element” jener Region auf den Plan,¹⁹¹ das denjenigen, die sich der imperialen Leitkultur verschrieben, Fortschritt versprach. Das aus der Monroe-Doktrin historisch erwachsene Verständnis der USA als Leitkultur des gesamten amerikanischen Kontinents sollte also durch eine monumentale Ingenieursleistung in den Raum geschrieben werden.

Den ersten Versuch jene monumentale Leistung am panamenischen Isthmus zu vollbringen, hatte von 1880-1889 eine französische Kanalgesellschaft unter der Führung von Ferdinand Lesseps – prominenter Erbauer des Suezkanals – unternommen, allerdings war dieser gescheitert.¹⁹² Trotz des Scheiterns stand dieser Versuch symbolhaft für den Beginn einer sowohl konkreten als auch diskursiven Dominanz des *highway of nations* in Form eines Wasserwegs. Es hat-

¹⁸⁹ Roosevelt (1926), 514.

¹⁹⁰ Das prägnanteste Beispiel ist die Erwähnung des Menschenfressertums, ein Stereotyp, das schon an vorheriger Stelle anhand der Mercatorkarte gezeigt wurde (Abb. 3).

¹⁹¹ Eine Agenda, wie sie auch Carl Scherzer in seiner Bestimmung des Genres des Reiseberichts vertreten hatte.

¹⁹² Siehe auch: Schuster (2006), 19.

ten sich zum ersten Mal in der Geschichte des transozeanischen Diskurses auch physische Spuren eines Kanals in den zentralamerikanischen Isthmus eingeschrieben, die später wieder aufgegriffen werden konnten. Somit war für die allgemeine Bewertung (durch imperiale Akteure) der historischen Entwicklung des Landes ein vergleichsweise winziger Zeitraum zum absoluten Gradmesser geworden. In seiner Retrospektive auf den Entstehungskontext des Panamakanals *Panama: la Création, la Destruction, la Résurrection* legt sich der Franzose Philippe Bunau-Varilla, der maßgeblich an der Absetzung des Nicaragua-Projekts durch die Kanalroute in Panama beteiligt gewesen war,¹⁹³ für die Entstehung “seines” Panama auf einen Untersuchungszeitraum von *la Création* (ca. 1870) bis *La Résurrection* (1903-1913) fest.¹⁹⁴ Natürlich ist der von ihm beschriebene Zeitraum auf die Entstehung des Panamakanals selbst gemünzt, der Titel spricht aber ganz selbstverständlich von *Panama* als Ganzem. Auch wenn sich zwischen dem französischen und dem US-amerikanischen Kanalbauprojekt durchaus ein hohes Maß an Diskontinuitäten feststellen ließe, scheint auf einer legitimatorischen Ebene der unmittelbare Zusammenhang zwischen beiden Projekten eine tragende Rolle einzunehmen. Schon in den Reiseberichten der ersten Jahrhunderthälfte des 19. Jahrhunderts standen im Hinblick auf die Notwendigkeit einer interozeanischen Route nationale Rivalitäten, wie etwa bei dem eigentlich sehr deutsch-nationalistisch orientierten Carl Scherzer,¹⁹⁵ zunächst im Hintergrund, was sich in den Diskursen zur Jahrhundertwende ebenfalls feststellen lässt.

Would not every government in the list of nations indorse a movement which would give to the isthmus an administration that would secure property and life and equal rights to every dweller there and to every user of the canal?¹⁹⁶

Die Berufung auf diese legitimatorische Basis der interozeanischen Agenda war, wie man erneut am Beispiel Philippe Bunau-Varillas sehen kann, allerdings nicht die Absage an nationale Topoi, sondern eine diskursive Stützung von individuellen nationalen Ideologien.

On doit toutefois ajouter que, pour Panama, le génie français a trouvé dans ce fait sa justification et sa glorification. L’adaption de la route française de Panama, par les États-Unis, et la condamnation de la route américaine de Nicaragua, a été une revanche décisive et une victoire final.¹⁹⁷

Wie dieses Zitat zeigt, sah Bunau-Varilla im historischen Zusammenhang beider Projekte den “Geist” des französischen Kanalprojekts in der konkreten Fertig-

¹⁹³ Meding (2002), 80f.

¹⁹⁴ Ein Sachverhalt, der schon aus der Gliederung seines Buches hervorgeht. Siehe: Bunau-Varilla (1913).

¹⁹⁵ Scherzer sprach von der ‘Besitznahme durch ein nordisches Volk’, Siehe: [Fn. 160].

¹⁹⁶ Penfield (1902), 273.

¹⁹⁷ Bunau-Varilla (1913), 3.

stellung des US-Panamakanals vollendet, ein Changieren zwischen legitimatorischer und ideologischer Sphäre, das auch für die US-Politik und die Bauphase selbst eine hohe Bedeutung hatte.

“Am Anfang war Roosevelt. Der US-amerikanische Präsident gilt weiterhin als Schöpfer des unabhängigen Panama und als Wegbereiter eines von den Vereinigten Staaten gebauten und beherrschten Kanals in einem abhängig gehaltenen Lande”,¹⁹⁸ und auch wenn die grundlegende zeitgenössische Stimmung zur Notwendigkeit des Kanals günstig war,¹⁹⁹ erntete Roosevelt Kritik für die Art und Weise der Aneignung der Kanalzone.²⁰⁰ Nachdem 1898 der Krieg um Kuba gegen die Spanier gewonnen wurde, gewannen die USA auch die uneingeschränkte Vormachtstellung in der karibischen Region.²⁰¹ Durch die neuen strategischen Verhältnisse (bzw. in Bezug auf den Machterhalt innerhalb der Region) stellte sich auch erneut die Frage über die Erreichbarkeit des karibischen Raumes durch die US-Pazifikflotte und so nahm der Diskurs um den Kanalbau erneut Fahrt auf.²⁰² Von den ursprünglich fünf in Betracht gezogenen Routen für einen möglichen Kanal waren in den Diskursen zur technischen und ökonomischen Machbarkeit zwei Routen verblieben:²⁰³ jene in Panama, die schon das französische Projekt verfolgt hatte und eine konkurrierende in Nicaragua, deren natürliche Wasserreservoirs und -linien (Lago Nicaragua und Río San Juan) eine machbare und vielversprechende Lösung versprachen.²⁰⁴ Trotz der Tatsache, dass das US-Repräsentantenhaus 1902 für die Route in Nicaragua gestimmt hatte, wurde aufgrund eines kurzfristigen finanziellen Einlenkens der französischen Kanalbetreibergesellschaft in Bezug auf den Verkauf der Konzessionen am Panamakanal dem Beschluss eine Klausel verliehen, die “den Präsidenten der USA autorisierte, die Panama-Variante unter den jüngsten Bedingungen anzunehmen.”²⁰⁵

In der Entscheidungsfindung welche Kanalroute es nun zu bevorzugen gälte, wurde vor allem nach drei Gesichtspunkten verfahren, die auch deutlich machen, wie untergeordnet die soziokulturellen Realverhältnisse der Zielregionen Panama – zu diesem Zeitpunkt Teil der Republik Kolumbien – und Nicaragua waren. “There are three questions concerning the Isthmian Canal which ought to be kept distinct in the mind of the public: the first political, the second engineering, the third commercial.”²⁰⁶ Auf der politischen Ebene bedeutete dies ein ganz pragmatisches Abwägen, welches der beiden Länder einen besseren “Zugriff”

¹⁹⁸ Meding (2002), 69.

¹⁹⁹ So auch: Green (2009), 10.

²⁰⁰ Ebd., 25.

²⁰¹ So auch: Meding (2002), 72.

²⁰² So auch: ebd.

²⁰³ Zum Diskurs über die zwei Kanalrouten siehe auch: Hoffmann (2004), 14.

²⁰⁴ Siehe: Abb. 6.

²⁰⁵ Meding (2002), 73.

²⁰⁶ The Outlook (Dezember 1901), 1059.

auf sein Territorium im Hinblick auf die zu verfolgenden infrastrukturellen und ökonomischen Ziele gewähren würde, und als wie stabil diese Verhältnisse eingeschätzt werden konnten. Auf der technischen Ebene galt es aus kurzfristiger Sicht abzuwägen, welche Route während des Baus einfacher zu bewerkstelligen wäre, und langfristig gesehen, welche der beiden Kanalprojekte auf die Dauer praktikabler seien, unterschieden sich beide Routen schließlich grundsätzlich durch ihre Bauart.²⁰⁷ Auf der kommerziellen Ebene beschränkte sich die Abwägung vereinfacht auf die Kosten und den zu erwartenden ökonomischen Nutzen. Dadurch, dass die französische Kanalbaugesellschaft nur noch ein Drittel der ursprünglichen Forderungen für die Konzessionen am Bau verlangte,²⁰⁸ war Panama auf die “transozeanische Landkarte” zurückgekehrt. Bezüglich der technischen Machbarkeit waren beide Projekte sehr unüberschaubar, wurden aber trotzdem beide als machbar aufgefasst. Also galt es letztendlich auf dem diplomatischen Wege herauszufinden, welche Variante auf lange Sicht die größte Einflussnahme versprach. Dass “the purchase outright of the State of Panama, worth comparatively little to Colombia”²⁰⁹ eine Option für die Lösung des Problems wäre, wurde zwar diskursiv imaginiert, war aber politisch nicht realistisch. Trotzdem bot die Tatsache, dass Kolumbien zu dieser Zeit politisch deutlich instabiler war als Nicaragua womöglich einen größeren Spielraum an Eingriffsmöglichkeiten, also ein höheres Maß an zu besetzender ‘politischer Leere’, die eingenommen werden konnte; eine Einschätzung der USA, die sich als richtig herausstellen sollte. Die Verhandlungen mit Kolumbien gestalteten sich schwierig, ein vorgefertigtes Vertragswerk über den Bau und die Betreibung eines Kanals wurde von Kolumbien abgelehnt.²¹⁰ “Outraged, Roosevelt argued Colombia must not be allowed to ‘bar one of the future highways of civilization’.”²¹¹ Jene Ablehnung wurde Kolumbien als kategorische Weigerung gegenüber dem Fortschritt ausgelegt, eine Diskursstrategie, die schon in den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts das ultimative Eingriffsrecht der Modernität legitimieren hatte sollen. Die Fronten zwischen den USA und Kolumbien verhärteten sich zusehends, und so wurde die Wahrscheinlichkeit “den Bau eines Nikaraguakanals oder die Unterstützung einer Separatistenbewegung”²¹² in Panama vorzunehmen höher. An dieser Stelle kam jener Philippe Bunau-Varilla ins Spiel, der durch seine Tätigkeit als Chefingenieur während des französischen Baus gute Kontakte am panamenischen Isthmus hatte und die Vollendung des Kanals auf der einstigen

²⁰⁷ Für Nicaragua wurde in den technischen Diskursen des 19. Jahrhunderts ein schleusenloser *sealevel-canal* vorgesehen; für die Route in Panama bevorzugte man dagegen, nach dem Scheitern der französischen Pläne ebenfalls einen Kanal auf Meereshöhe zu bauen, einen schleusenbetriebenen Kanal.

²⁰⁸ Meding (2002), 73.

²⁰⁹ Penfield (1902), 271f.

²¹⁰ Hall/Pérez Brignoli (2003), 214.

²¹¹ Greene (2009), 21.

²¹² Meding (2002), 75.

französischen Route verfolgte.²¹³ Er brachte über informelle Kanäle in Erfahrung, dass Roosevelt und dessen Außenminister eine Revolution in Panama sehr wahrscheinlich durch militärische Präsenz unterstützen würden und ermutigte daraufhin die separatistischen Kräfte am Isthmus loszuschlagen, die tatsächlich, begleitet von der Präsenz eines entsandten US-Kriegsschiffes im Hafen von Colón, zur Tat schritten.²¹⁴ Diese politische Konstellation bewirkte, dass zwischen der dann tatsächlich erfolgreichen Revolte und der Unterzeichnung des Vertrages über den Kanalbau (beides im November des Jahres 1903) gerade einmal zwei Wochen vergingen. In Bezug auf die Kanalzone “[t]he Hay-Bunau-Varilla Treaty of 1903 gave astonishing rights to the United States while it virtually eliminated any sovereignty the Republic of Panama might have possessed”²¹⁵ und stellte somit fast eine Art umfassenden Unterwerfungsvertrag dar.²¹⁶ Erörtert man jene Vorgänge um die Unabhängigkeit Panamas und die Aneignung der Kanalzone durch die USA, so ist offensichtlich, dass sich viele grundlegende Muster (*infrastructure*) aus der imaginationsgeschichtlichen Phase des interozeanischen Diskurses von seinen frühneuzeitlichen Anfängen über die Hochphase des Diskurses in den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts bis in die konkreten Belange des Baus zu Beginn des 20. Jahrhunderts fortgesetzt hatten. Der interozeanische Topos, mitsamt seiner schon damals ökonomischen und strategischen Ausrichtung, hatte sich seit dem 16. Jahrhundert fortgesetzt und somit die immens marginalisierende Perspektive auf den zentralamerikanischen Isthmus etabliert. Aus einer legitimatorischen Sicht setzte vor allem das 19. Jahrhundert die Maßstäbe für die spätere Vorgehensweise der USA. Ein durch die Ideale (bzw. Ideologien) der Industrialisierung geprägter Diskurs über die Notwendigkeit moderner Infrastruktur, zeitlicher Effizienz und globaler Kommunikationswege stattete den interozeanischen Diskurs mit einem ideologischen Unterbau aus, der die Anpassung des ganzen Globus an die Belange europäischen (und nordamerikanischen) Wirtschaftens als selbstverständlich sah. Der Isthmus wurde gewissermaßen im 19. Jahrhundert sowohl technisch als auch ideologisch vermessen und im Zuge dessen von den nicht mit modernistischen Zielsetzungen konformen lokalen Entitäten diskursiv “befreit” (entleert). Der Kulminationspunkt war aus einer imaginations- und ideologiegeschichtlichen Warte demnach weniger die Fertigstellung des Kanals als vielmehr die Unterzeichnung des Hay-Bunau-Varilla-Vertrages, in dem eine “small oligarchy of [panamanian] merchants, landowners, bankers, and businessmen [...] took their young nation into a Faustian bargain with the United States”²¹⁷ und somit die mit hochgradigen Marginalisierungstendenzen einhergehende ‘transit personality’ der Region besiegelt wurde. Im Zuge des “symbolischen und offensiven

²¹³ Ebd., 79.

²¹⁴ Ebd., 81.

²¹⁵ Greene (2009), 23.

²¹⁶ Krosigk (2004), 196.

²¹⁷ Greene (2009), 23.

Wert[s] des Kanals”²¹⁸ wurde der panamenische Isthmus dem ingenieurstechnischen Jahrhundertprojekt untergeordnet.

Auch die schon erwähnte Kritik an Roosevelt in den US-amerikanischen Medien, die sich vor allem auf die innenpolitische Skandalträchtigkeit des Alleingangs einiger politischer Akteure unter der Führung des damaligen Präsidenten in Bezug auf die Aneignung der Kanalzone bezog, wurde durch Diskursstrategien gekontert, die schon in vielen Reiseberichten präsent waren. Zwar rekurrierte die “*New York Times* [...] to the Zone as ‘stolen property’ and declared that Roosevelt’s partners in the crime were ‘a group of canal promoters and speculators and lobbyists’”²¹⁹ und auch in anderen, allgemeiner gefassten zeitgenössischen Beiträgen wurden Stimmen laut, die beispielsweise die Möglichkeit die Tropen demokratisch zu regieren grundsätzlich anzweifelten;²²⁰ andere, die den Panamakanal als überschätzt in seiner Wirkung auffassten.²²¹ Allerdings, auch wenn sich innerhalb der US-Historiographie eher eine kritische Haltung gegenüber dem politischen Zustandekommen des Kanalvertrags etablierte,²²² setzte sich in den populären Diskursen letztendlich eine sehr positive Sicht auf das Projekt des Panamakanals durch. Vor allem durch die erfolgreiche Fertigstellung und die volle Funktionalität des Kanals von Beginn an,²²³ hatte sich die schon in den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts angeklungene “antike Berufung” Panamas in einer tatsächlich vollendeten interozeanischen Kommunikationslinie in den Raum geschrieben. “NO OTHER great work now being carried on throughout the world is of such far-reaching and lasting importance as the Panama Canal. Never before has a work of this kind on so colossal a scale been attempted”,²²⁴ argumentierte Roosevelt in der Retrospektive und suchte das gelungene Projekt im Zuge dessen in die Tradition der antiken Weltwunder einzureihen. Manche zeitgenössische Kommentare gingen sogar weiter und stellten die Vollendung des Kanals in seinem Ausmaß über die sieben vorangegangenen Weltwunder der antiken Ära:

We think of the Pyramid of Cheops as one of the wonders of the past and as the one hand-reared structure that has defied the wreck and ruin ‘of time’s remorseless doom’ [...] but the material handled at Panama would make a row of pyramids like Cheops, with base touching base, nearly eleven miles long.²²⁵

Der Erfolg am Panamakanal bewirkte, auch dank der schon im 19. Jahrhundert etablierten Legitimationsmuster einer unschuldig konnotierten Modernität, dass

²¹⁸ Weitzenfelder (2004), 157.

²¹⁹ Greene (2009), 25.

²²⁰ Ebd., 28.

²²¹ Hutchinson (1913), 359.

²²² Meding (2002), 96f.

²²³ Siehe auch: Hall/Pérez Brignoli (2003), 214.

²²⁴ Roosevelt (1915), 225.

²²⁵ Bennet (1915), 115.

der Akt des expansiven Ausgreifens der USA am zentralamerikanischen Isthmus in der Folge meist als vorherbestimmt, fortschrittsfördernd und wohltätig rezipiert wurde, dabei “manifestierte der Bau des Panamakanals als technische Leistung [vor allem] den Beginn der Ära amerikanischer Weltgeltung.”²²⁶ Ein Sachverhalt, der aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive höchst paradox erscheint: “Emerging as the apparent antithesis of empire, the Panama Canal ironically helped make American empire possible.”²²⁷ Fast stellvertretend für die genannte Hervorrufung der “antiken Vorhersehung” für das Kanalbauprojekt und die damit einhergehende positive Konnotation gegenüber dem Entstehungskontext des Panamakanals ist Perham Nahls Herkulesabbildung (Abb. 8). Dort wird die Ingenieursleistung am Isthmus mit der mythologisch überlieferten unbändigen Kraft Herkules' in Verbindung gesetzt. Indem auf die Tatsache rekurriert wird, dass Herkules zu seiner Zeit der stärkste Mann der antiken Welt war, wird auch die für den Kanal verantwortliche Nation, die USA, als potenteste und fähigste Nation unter vielen konnotiert.

By connecting the canal construction to Greek mythology, Nahl's image brilliantly invoked the spirit of the canal honoring the nation that built it and linking it to the greatest ideals of Western civilization. America now stood as a Hercules, achieving a godlike task through a bloodless conquest over nature.²²⁸

Eine sehr idealisierende graphische Gestaltung sowie Ikonographie hebt die Stärke des “amerikanischen Herkules” hervor, der eine wilde und karge Landmasse seinem Willen unterordnet. Durch seine Hand “the river has gone up to meet the mountain and the mountain has been brought down to meet the river; the meeting point is now the highway between the oceans.”²²⁹ Aus der Sicht der imperialen Perspektive wurde durch den Bau des Panamakanals die empfundene (und diskursiv herbeizitierte) Leere erstmals durch eine notwendige und im Sinne der Modernität heilsbringende Kommunikationslinie sinnvoll erschlossen.

When on Wednesday we approached the coast, and the jungle-covered mountains looked clearer and clearer until we could see the surf beating on the shores, while there was hardly a sign of human habitation, I kept thinking of the four centuries of wild and bloody romance, mixed with abject squalor and suffering, which had made up the history of the Isthmus until three years ago.²³⁰

Die eigentlich Jahrtausende alte Geschichte einer Region war aus den Augen Roosevelts nicht mehr als die zitierten ‘four centuries of wild and bloody romance, mixed with abject squalor and suffering’, mit der aus seinen Augen not-

²²⁶ Weitzenfelder (2004), 157.

²²⁷ Green (2009), 9.

²²⁸ Ebd., 1.

²²⁹ Bennet (1915), 114.

²³⁰ Roosevelt (1926), 516.

wendigen und folgerichtigen Wende zur Modernität und dem Panamakanal als Aorta derselbigen.

Jene modernistische Sicht auf den Panamakanal hat sich, nicht zuletzt durch die sich durchsetzende Konnotation des Kanals als achttes Weltwunder,²³¹ in der populären Rezeption durchgesetzt. Parallel- oder Gegendiskurse, die außerhalb der unmittelbaren imperialen Perspektive stattgefunden haben, die Rolle der einfachen (meist afro-karibischen) Arbeitskräfte während des Baus sowie die naturräumliche Bedeutung eines solchen infrastrukturellen Einschnitts, stehen im Kontext des Panamakanals nur selten in der Wahrnehmung jener interozeanischen Verbindung zwischen Pazifik und Atlantik und sollen daher in der Folge unter dem Aspekt der *superstructure* und *metastructure* genauer behandelt werden.

²³¹ Siehe etwa in der touristischen Vermarktung des Panamakanals heutzutage: “Erleben Sie eines der größten Bauwerke, das Menschen je erschaffen haben. Der Panamakanal, [sic] ist ein absolutes Muss auf einer Panama-Reise.” (http://www.travelantis.de/rundreisen/der_panama-kanal_das_8_weltwunder+der.html).

3. Die *superstructure* der interozeanischen Kommunikationslinie(n): Migration, Demographie, Gegendiskurse und Subalterne

a. Eine Einführung: die *superstructure* als nicht-intentionale Ebene imperialer Infrastruktur

Wie in Kapitel 2a) zur *infrastructure* der imperialen Perspektive vorweggenommen, hebt sich die *superstructure* zunächst durch die Sprengung des 'limiting and imprisoning'²³² innerhalb aller denkbaren Imaginationskonstellationen von der *infrastructure* ab. Wie solche eine *superstructure* in der Folge verstehbar bzw. beschreibbar ist, versucht auch Maurice Godelier innerhalb eines neomarxistischen Verständnisses zu beschreiben:

In fact, if we are to escape this dilemma of formal or functional definitions of the ideological sphere, we are going to have to develop a theory of the components of the power of domination and oppression, a theory of relations between violence and consent. We cannot develop such a theory, however, if we continue to consider ideas merely as a passive reflection, in the mind, of social relations that are themselves regarded as being born outside the mind, independently and prior to it. [...] As we have seen, any material productive force contains in it, right from the outset, a complex *idéel* element which is not a passive, a posteriori, representation of this productive force in the mind, but from the very beginning, an active ingredient[.]²³³

Tatsächlich gilt auch für den Fall der in dieser Studie besprochenen Kontexte der kolonialen bzw. neokolonialen *infrastructure* eine sehr formale und funktionale Ausprägung und zwar sowohl (zumindest zu einem guten Teil) innerhalb des Vorgehens der imperialen Perspektive selbst, als auch im Rahmen der hier vertretenen Aspekte der Begrifflichkeit der *infrastructure*. Darüberhinaus beschreibt Godelier ebenfalls die Notwendigkeit der Überwindung der Oppositionen – wie auch Bhaba innerhalb der *postcolonial theory* – indem die Passivität und die Trennung zwischen subjektiver und sozialer Sphäre aufgehoben werden. *Superstructure* ist in diesem Falle jenes oben zitierte *active ingredient, an internal condition of its very emergence*, die für ein Verständnis desselben eine "adequate sensitivity to the intersubjectivity that underpins, penetrates, and survives all social orders, and that provides a basic dialectical counterpart to the practical intelligence"²³⁴ erfordert. Jene Intersubjektivität – und dies soll das folgende Kapitel insbesondere zeigen – bedeutet im Hinblick auf die Begriffe der *infrastructure* und *superstructure*, dass diese sehr wandelbar sind und zwar je nach-

²³² Siehe: [Fn. 131]

²³³ Godelier (1978), 766.

²³⁴ Doran (1990) 390.

dem welche Perspektive (imperiale Akteure, Subalterne, konkurrierende Eliten, Intellektuelle) den jeweiligen imperialen Kontext betrachtet und bewertet.²³⁵ Bleibt man innerhalb der von Braudel vorgeschlagenen Kategorien verschiedener *durées* historischer Abläufe, grenzt sich die – dann folgerichtig der *superstructure* zugesprochenen – *longue durée* von der *courte durée (infrastructure)* ab, indem eine Vielzahl jener Explosionen bzw. ‘schallenden Neuigkeiten’ zu verzeichnen sind.²³⁶ “Innerhalb der verschiedenen Zeiten der Geschichte zeigen sich die langen Zeitabläufe als eine störende, schwierige, oft unbekannte Größe.”²³⁷ Die *superstructure* stellt also jene ‘störende, schwierige, oft unbekannte Größe’ dar und deutet an, dass die sehr unmittelbaren und zweckgebundenen imperialen Interessenslagen sehr kurzfristiger Natur sind; sich der “Sünde der Ereignisbezogenheit”²³⁸ schuldig machen, wie Braudel sagt. Wie zu zeigen sein wird, eignet sich jenes Verständnis der *superstructure* im Rahmen der *longue durée* nicht nur als historische Analysekategorie. Die ‘Vielzahl an Explosionen’ muss nicht nur zeitlich sein, sondern kann sich auch in der parallelen Existenz von Diskursen bzw. Diskurspositionen widerspiegeln, z.B. innerhalb der noch folgenden Ausführungen zum Infrastruktur- und Modernitätsdiskurs innerhalb des Modernismo oder der kulturell vielfältigen karibischen Diaspora während des Baus des Panamakanals. Im unmittelbaren historischen Kontext der Entstehung des Panamakanals ist die Rolle der *superstructure* als unbekannte Größe sehr auffällig:

consuls approved virtually all requests, since the immigration fees were their principal income. During most of this time, the Panamanian elite permitted free immigration, because newcomers generated more business. Only after the wave receded did leaders seriously consider the consequences of these policies, or their responsibility toward the vast numbers of West Indians who chose to remain in Panama. By that time, the immigrant community had produced its first generation of children born on the isthmus, about two thousand youngsters.²³⁹

Der Übergang von der *infrastructure* zur *superstructure* bedeutet also oft den Übergang von den sehr eindimensionalen Zielsetzungen ökonomischer Ausprägung zu den langfristigen und vielfältigen kulturellen Folgen, die sich an einer zunächst sehr sozioökonomischen bzw. geopolitischen Zielsetzung innerhalb imperialer Kontexte anschließt.

It is merely to affirm that thought does not exist as an instance separate from social relations, a superstructure in which the other components of social reality are reflected after the event and in deformed fashion – that is, a reality originat-

²³⁵ Das Wesen dieser Intersubjektivität – oder sein Selbst, wenn man es so nennen will – wird ganz zuletzt der *metastructure* zuzuordnen sein.

²³⁶ Braudel (1977), 58.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Conniff (1995), 155.

ing outside and independently of thought and upon which it may only react all the less effectively for commencing from distorted representations of the real.²⁴⁰

In den folgenden zwei Unterkapiteln zum Modernismo als Gegen- bzw. Paralleldiskurs innerhalb der interozeanischen Belange am zentralamerikanischen Isthmus sowie der afro-karibischen Diaspora während (und nach) dem Bau des Panamakanals werden – das Kapitel zur Theorie und Methodik aufgreifend – die jenseitigen Spuren der “imperialen Linienführung” am Isthmus verfolgt, die Poly-, Hetero- und Atopoi der imperialen Kartierungspraxis in Augenschein genommen und somit hybride Begriffszillationen zwischen *infrastructure* und *superstructure* freigelegt.

b. Der Modernismo als Gegendiskurs: die “hausgemachte” imperiale Perspektive auf den zentralamerikanischen (lateinam.) Raum

Im Falle von Rubén Darío und dem lateinamerikanischen Modernismo eröffnet das dieser Studie zugrunde gelegte Verständnis von *superstructure* und das in Kapitel 3a) beschriebene synchrone Verständnis der Kategorie der *longue durée* (als eine Vielzahl diskursiver Explosionen und konkurrierender Diskurspositionen) eine Interpretationsperspektive, die im Folgenden unter der These einer “hausgemachten” imperialen Perspektive zusammengefasst werden soll. Dem Begriff des Imperialen gilt es dabei zunächst weniger eine ideologische oder politische Konnotation zu verleihen, als vielmehr – Kapitel 1a) aufgreifend – in einem theoretischen und philosophischen Verständnis Daríos durchaus prominente ‘kantsche Linie’ innerhalb des Diskurses um den Panamakanal (und die politische Situation des nachkolonialen Lateinamerika allgemein) aufzugreifen. Im Zuge dessen sind vor allem vier Faktoren ins Kalkül zu ziehen:

- (1) Daríos offensichtliche und prominente Beteiligung am Diskurs um die Expansionsbestrebungen der US-amerikanischen Regierung im Hinblick auf den lateinamerikanischen Raum, die sich vor allem um Roosevelts berühmte Aussage des “I took the Canal”²⁴¹ und Daríos “Antwort” in seinem Gedicht *Á Roosevelt* äußerte.
- (2) Die durchaus widersprüchliche Agenda Daríos, die zum einen ein vereintes und unabhängiges Lateinamerika vorsah, zum anderen aber die sich modernisierende europäische Metropole als Vorbild jener Entwicklung des hispanoamerikanischen Raumes verstand.
- (3) Den Modernismo und seine an die technische Modernisierung angelehnten ästhetischen Paradigmen, die in der einschlägigen Forschung unter dem Begriff der *máquina poética*²⁴² bearbeitet wurden.

²⁴⁰ Godelier (1984), 11.

²⁴¹ Zitiert nach Meding (2002), 69.

²⁴² Jitrik (1978), 79.

- (4) Die sich im Umbruch befindende Rolle des Schriftstellers im Zeitalter der Industrialisierung und Urbanisierung hin zu einer Professionalisierung des Schriftstellertums und der damit einhergehenden Hinwendung zur journalistischen Tätigkeit, die gerade für den Modernismo sehr charakteristisch ist.²⁴³

Beispiele in Daríos Werk, die jene genannten Punkte umfassen, finden sich in einer fast unüberschaubaren Vielzahl, da Darío auch im Bereich des Journalismus sehr aktiv war. Zur Eingrenzung dieses Textkorpus will die vorliegende Studie sich einem Feld widmen, das bislang in der Forschung um Darío wenig Bearbeitung gefunden hat, aber im Sinne der hier verhandelten Argumente (und der eben genannten vier Faktoren) zur imperialen Infrastruktur äußerst prägnant ist. Es handelt sich dabei um das *Magazine Mundial*²⁴⁴ und dabei insbesondere eine dort veröffentlichte Rubrik, die eine Art landeskundliche Vorstellung der verschiedenen lateinamerikanischen Staaten beinhaltet. Bis auf den allerersten Beitrag zu Mexiko, der noch von Amado Nervo verfasst wurde, stammen alle Artikel dieser Rubrik von Darío selbst. Neben den allgemeinen, sehr präsenten, Abhandlungen zu der wirtschaftlichen Lage und den modernen Kommunikationslinien (Telegraphenleitungen, Eisenbahnlinien, Binnenschiffsrouten usw.) der verschiedenen Länder – die eine modernistische Perspektive Daríos repräsentieren, die die Herausbildung eines vereinten Lateinamerikas nach modernen europäischen Standards vorsieht – rücken gerade die unmittelbaren Kommentare zum interozeanischen Diskurs und Projekt des zentralamerikanischen Kanals zwischen Atlantik und Pazifik diese Rubrik in den Fokus der in dieser Studie verhandelten Argumentation. Gerade der erste Absatz im Artikel über die Republik Panama führt jene Relevanz deutlich vor:

En estos momentos en que los norte-americanos hacen declaraciones importantes, á propósito de las fortificaciones que han realizado en el istmo de Panamá, declarándose soberanos del canal – á causa de la posesión de la zona – Mundial cierra la serie de estos artículos sobre las repúblicas hispano-americanas, ocupándose de la Benjamin ó menor de todas.²⁴⁵

Mit dieser deutlichen Aussage gegenüber dem imperialistischen Vorgehen der USA am Isthmus von Panama wird deutlich, dass Darío die Modernisierung Lateinamerikas nicht um jeden Preis verwirklicht sehen wollte. Die sich zu dieser Zeit entwickelnde strategische und ökonomische US-Vormachtstellung in Lateinamerika, insbesondere in Zentralamerika, war Darío ein Dorn im Auge. Auf

²⁴³ Siehe etwa: Meyer-Minnemann (2007), 201.

²⁴⁴ Das *Magazine Mundial* erschien von 1911-1914 in Rubén Daríos Wahlheimat Paris. Darío war in Bezug auf diese Kulturzeitschrift, sowohl im sprichwörtlichen als auch im buchstäblichen Sinne, 'federführend' als Herausgeber und Autor.

²⁴⁵ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (März 1913), 968.

die berühmt gewordene Aussage Roosevelts “I took the Panama-Canal”²⁴⁶ hin verfasste Darío eine in Versen gehaltene Antwort *Á Roosevelt*, die ein der USA gegenübergestelltes Gegengewicht einer *América nuestra* proklamiert:

Vive de luz, de fuego, de perfume, de amor,
La América del grande Moctezuma, del Inca,
La América fragante de Cristóbal Colón,
La América católica, la América española.
[...]
Que tiembla de huracanes y que vive de Amor,
Hombres de ojos sajones y alma bárbara, vive!
Y sueña. Y ama, y vibra; y es la hija del Sol.
Hay mil cachorros sueltos del León Español.²⁴⁷

Augenscheinlich wird in der hier zitierten Passage vor allem die Bemühung Daríos eine Identität jener *la América nuestra* zu konstruieren, die sich von den USA absetzt. Im Zuge des Gedichts weisen Daríos von Pathos geprägte Verse drei Stützen seiner Proklamation für ein “starkes Lateinamerika” auf: Erstens, die Betonung der außergewöhnlichen naturräumlichen Faszination und Macht, die jenes Lateinamerika auszeichnen. *Vive de luz, tiembla de huracanes, es la hija del Sol* drückt gleichermaßen die Vorzüge sowie die Unzählbarkeit der Natur und des Klimas von *la América Nuestra* aus. Zweitens, die Besinnung auf das Erbe der Ureinwohner und ihre einstigen Hochkulturen, repräsentiert durch das Beispiel der Inka. Drittens, die Berufung auf das koloniale Erbe – die Bewohner Lateinamerikas als jene ‘1000 Welpen des spanischen Löwen’ bezeichnend – das sowohl durch die Berufung auf eine sakrale Ebene (eines katholischen Amerikas) als auch auf eine profane Ebene (ein hispanisches Lateinamerika) sich von den USA als kulturelles Leitbild absetzt. Alle drei Sphären sind von einer gewissen Widersprüchlichkeit geprägt, die den sehr ideologischen Charakter des Werkes hervorhebt, da der intentionale Horizont der Verse sicherlich auf die Konstruktion einer lateinamerikanischen Identität hinzielt. Die sehr positive Konnotation der naturräumlichen Faszination Lateinamerikas ist für einen *Nicaragüense* sehr bemerkenswert, führt man sich die Tatsache vor Augen, dass man im Nicaragua des 19. Jahrhunderts gut ein halbes Dutzend verheerende Erdbeben verzeichnete. Auch in der Frage des Vermächtnisses der Indios war gerade Daríos zentralamerikanische Heimat in der Kolonialzeit ein Reservoir für indianische Zwangsarbeit. Schätzungen besagen, dass eine halbe Million Indios während der Kolonialzeit vom zentralamerikanischen Isthmus nach Peru verschleppt wurden, um dort im Bergbau zur Zwangsarbeit eingesetzt zu werden.²⁴⁸ Neben solcher Gräueltat, die sich in der spanischen Kolonialzeit zugetragen hatten – und somit gelangt man zur dritten Widersprüchlichkeit – war das unmittelbar

²⁴⁶ Siehe: [Fn. 241].

²⁴⁷ Darío (1907), 37-39.

²⁴⁸ Hall/Pérez Brignoli (2003), 116.

nachkoloniale Bestreben der jungen, unabhängigen Staaten (wie auch später der junge Modernismo) von einer anti-spanischen Haltung geprägt und daher ist die Rückbesinnung Daríos auf die spanischen Wurzeln der ehemaligen Kolonien auf den ersten Blick bemerkenswert. Wie lassen sich diese (vermeintlichen) Widersprüchlichkeiten erklären?

Ein in der Forschung oft genannter Faktor stellt der Krieg zwischen Spanien und den USA 1898 dar. Dieser ließ die Spanier aus territorialer, strategischer und politischer Hinsicht endgültig von der lateinamerikanischen Landkarte verschwinden und öffnete alle Tore für eine umfassende Einflussnahme der USA auf den lateinamerikanischen Raum. Auf diese bedeutsame strategische und politische Umwälzung innerhalb der Region reagierten als Folge auch die Autoren des Modernismo. Es galt auch auf diskursivem und ideologischem Terrain den allgegenwärtigen Vereinigten Staaten ein emanzipiertes Lateinamerika entgegenzusetzen. Ein Bemühen, das bei Darío nicht nur in *Á Roosevelt*, sondern auch in seiner Rubrik über die lateinamerikanischen Länder im *Magazine Mundial* sehr deutlich zu beobachten ist. „Su historia está llena de páginas heroicas,“²⁴⁹ heißt es im Artikel über Chile und erzeugt somit ein historisches Verständnis des Landes, das die koloniale und präkolumbinische Geschichte einbezieht. Noch deutlicher wird das Bestreben der Findung (und Erfindung) einer glorreichen Geschichte Lateinamerikas durch das Hervorrufen antiker Mythen, wie dem Phönix aus der Asche.

Hoy, el Paraguay trata de renacer como el ave mitológica, de sus cenizas y escombros, y en el recuerdo de sus épicas desventuras se levanta en el continente Americano, como un ejemplo admirable de patriotismo. El Paraguay es un ejemplo, hoy que el águila yankee mira hacia el Sur, como orientándose para un vuelo de rapacidad conquistadora.²⁵⁰

Dem zeitgenössischen ‘Raubflug’ des US-Adlers galt es also eine lateinamerikanische Emanzipation entgegenzusetzen, die dem modernen imperialistischen Raubvogel, der aus dem Norden herannahte, ein antikes Geschöpf zur Abwehr in den Weg stellte, das aus der Asche von *América nuestra* auferstehen sollte.

Welcher Faktor sich vor allem für das Übel Lateinamerikas verantwortlich zeige, stellte Darío immer wieder deutlich dar. Im *Magazine Mundial* leitet er seinen Artikel zu Nicaragua wie folgt ein: “La sangre y la muerte han puesto espanto en los ciudadanos, una vez más; han revivido antiguos odios inmotivados; la miseria y el hambre han esparcido sus horrores en el país debilitado.”²⁵¹ Um gegen Ende die unmittelbare Beteiligung der USA an jenen Misereen klarzustellen: “Sobre todo esto pasa la sombra de los Estados Uni-

²⁴⁹ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (September 1911), 451.

²⁵⁰ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Mai 1912), 6.

²⁵¹ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Januar 1913), 807.

dos.”²⁵² Dieser Sachverhalt leitet einen zweiten Gedanken zu den Widersprüchlichkeiten von Daríos Position ein, der sich vor allem durch eine Art ohnmächtiges Verhältnis zu den USA darstellt. Die Ideen der fortschreitenden Modernisierung und Industrialisierung der Nationen waren eine omnipräsente Größe im Modernismo und somit *d'accord* mit den sozioökonomischen (und vor allem infrastrukturellen) Idealen der europäischen Großmächte und den USA. Dies gilt ebenfalls für die konkreten Belange des interozeanischen Diskurses bezüglich des zentralamerikanischen Isthmus. Er teilte sich innerhalb der imperialen Bestrebungen der USA das klare Bekenntnis zur Wichtigkeit der interozeanischen Route am Isthmus als “comunicación con el mundo”²⁵³ oder “punto de comunicación de todos pueblos de la tierra, emporio del comercio, aliento de la industria y verdadero camino del progreso”²⁵⁴ und drückte trotz seiner Sorge um den Vormarsch der USA in Lateinamerika sein Bedauern aus, dass das Kanalprojekt in Nicaragua von den Amerikanern zugunsten der Route in Panama aufgegeben wurde. In seinem Bericht über die karibische Hafenstadt San Juan del Norte bemerkte er in seinem Artikel zu Nicaragua: “hubiera sido el final del canal interoceánico por Nicaragua, antes de este proyecto fuera abandonado por los americanos.”²⁵⁵ Auch dem (damals fast fertiggestellten) Kanal in Panama attestierte Rubén Darío eine immense Wichtigkeit für den Welthandel. Aber trotz der Betonung jener Wichtigkeit wird im Artikel *La República de Panama* sowohl auf Simón Bolívars Idee hingewiesen, Panama zum Sitz eines panamerikanischen Kongresses zu machen, als auch der französische Versuch des Kanalbaus gerühmt, obgleich dieser in jeglicher Hinsicht (finanziell, organisatorisch, technisch, Todesrate während des Baus) ein ziemliches Desaster gewesen war.²⁵⁶

Su historia es de interés, no solo por las convulsiones políticas sufridas por Colombia, por ser elegida la capital para lugar del famoso congreso panamericano que ideara Bolívar, sino por su importancia comercial, que se ha relacionado con el mundo entero, principalmente por el canal que une los dos océanos Atlántico y Pacífico y que, si realizado por los Estados Unidos, fué iniciado por el genio francés, Lesseps tendrá allí su monumento.²⁵⁷

Die Argumentation Daríos zielt demzufolge darauf, den ökonomischen Nutzen des Kanals zu betonen sowie gleichzeitig auf ideologischer Ebene die Bedeutung und Wichtigkeit eines vereinten Lateinamerikas (im Zitat symbolisiert

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Darío (1934), 21.

²⁵⁵ Rubén Darío im Magazine Mundial (Januar 1913), 808.

²⁵⁶ Zum Kanalbauprojekt der Franzosen bemerkt etwa Julie Greene: “It cost the lives of at least twenty thousand people. In the aftermath, Ferdinand de Lesseps [...] who had supervised the building of the Suez Canal [...] was tried and convicted of fraud and breach of trust.” Greene (2009), 26.

²⁵⁷ Rubén Darío im Magazine Mundial (März 1913), 969.

durch den Hinweis auf Bolívar) und der europäischen Kultur als Leitbild (im Zitat durch die Erwähnung des Initiators des französischen Kanalbauprojekts Lesseps) hervorzuheben. In der expliziten Trennung der ökonomisch-teleologischen und ideell-ideologischen Ebene isoliert er in seinem Weltbild die Vereinigten Staaten von ihrer ökonomischen und strategischen Vormachtstellung. Fortschritt und Technologisierung seien daher allgemeine Güter eines dem ganzen Globus zugehörigen Prozesses der Modernisierung. “Modernity, at least for the early *modernistas*, was irreversible and irrevocable: it was their destiny.”²⁵⁸ Eine positive ökonomische Entwicklung für Lateinamerika sei folgerichtig nicht von den USA abhängig, sondern im Fortschreiten der Moderne vorgezeichnet. Neben dieser universal zu verstehenden Manifestation Daríos vertritt er auf einer politischen bzw. kulturellen Ebene den Standpunkt, Europa sei ein besseres Leitbild für das sich bildende Lateinamerika als die USA. Diese sei ohnehin nur ein “kultureller Satellit” und Nutznießer Europas, was sich im Zitat vor allem durch die explizite Erwähnung des französischen Kanalbauprojekts als zwingende Voraussetzung für den Erfolg des US-Baus ausdrückt. Im Kontext des interozeanischen Diskurses und des Kanals ist es an vielen Stellen der Rubrik im *Magazine Mundial* auffällig, dass er die Thematik der infrastrukturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten einer interozeanischen Route in einen lateinamerikanischen Kontext setzt. Dies drückt sich zum einen darin aus, dass der meist allgegenwärtige Einfluss von US-Unternehmern in solchen großen infrastrukturellen Projekten unerwähnt bleibt. Betont wird im Zuge dessen nur das grundsätzliche Vorhandensein der Routen: “Costa Rica, pues, como Méjico, Guatemala y Panamá, tiene un ferrocarril interoceánico”²⁵⁹ sowie die kommerzielle Bedeutung jener Kommunikationslinien für die jeweiligen jungen Nationen: (Über Guatemala) “Ha llevado á término la grandiosa obra del ferrocarril del Norte, interoceánico, que ha dado enorme impulse al comercio garantizando á la nación su porvenir económico.”²⁶⁰ Außerdem betont Darío auch in der Frage nach den langfristigen ökonomischen Perspektiven der interozeanischen Verbindung ebenfalls lateinamerikanische Beispiele. Zur Sprache kommt beispielsweise die Dominikanische Republik, die “pudiendo ofrecer, abierto ya el canal de Panamá, por el estrecho de la Mona, el camino más seguro y corto entre los dos Hemisferios, será seguramente, en un futuro próximo, uno de los centros comerciales más florecientes del Mar Caribe”²⁶¹ oder als pazifisches Pendant: “las islas Galápagos, archipiélago que, al ser abierto el Canal de Panamá, sera de los más ricos centros comerciales del Pacífico.”²⁶²

²⁵⁸ González (2007), 5.

²⁵⁹ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Oktober 1912), 487.

²⁶⁰ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Juni 1912), 104.

²⁶¹ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Januar 1912), 207.

²⁶² Rubén Darío im *Magazine Mundial* (März 1912), 406.

Zusammengefasst gesagt weist Darío also im Rahmen des interozeanischen Diskurses offensichtliche Parallelen zur imperialen – sehr von der Idee der Verbindung zwischen den Ozeanen geleiteten – europäischen Perspektive auf den zentralamerikanischen Isthmus auf. Folglich teilt sich seine Art des diskursiven Zugriffs auch die damit einhergehenden Prozesse jener bereits mehrfach thematisierten ‘Entqualifizierung des Raumes’²⁶³ und den damit einhergehenden Marginalisierungen mit den europäischen Bestrebungen der Schaffung des *highway of nations*. Im Falle jenes interozeanischen Diskurses – auch eingedenk der Tatsache, dass Darío sich auch physisch in Europa (Paris) befand – kann man dem Begründer des hispanoamerikanischen Modernismo tatsächlich eine hausgemachte imperiale Perspektive auf den lateinamerikanischen Raum unterstellen, die sich folglich auch in der allgemeineren panamerikanischen Agenda Daríos fortsetzen müsste, was in der Folge genauer untersucht werden soll.

Gerade in seiner Rubrik über die Länder Lateinamerikas proklamiert Darío mehrfach, dass zwischen allen Nationen eine Balance vorherrschen sollte. Die Lage im Eingang des 20. Jahrhunderts bewertet er demnach als ‘außerhalb des Gleichgewichts’ und ernennt deshalb potentielle hispanoamerikanische Antagonisten gegen die Vormachtstellung der USA:

En la balanza que forma el continente americano, es la República Argentina la que hace el contrapeso á la pujanza yanqui, la que salvará el espíritu de la raza y pondrá coto á más que probables y aprobadas tentativas imperialistas.²⁶⁴

In diesem Falle ist es Argentinien, das von Darío jene Rolle des Gegengewichts gegen den *yanqui* zugesprochen bekommt. Neben der Andeutung eines rassistischen Diskurses, jener *espíritu de la raza*, der Nord- und Südamerika trennt – in *Á Roosevelt* sprach Darío ebenfalls von den *hombres de ojos sajones* und andererseits *cachorros del León Español* – erörtert er vor allem die Gefahr der imperialistischen Übergriffe, der es Einhalt zu gewähren gälte. “[E]l modernismo, en su terreno, se quiere ver atravesado por las fuerzas de los nuevos tiempos pero no en el sentido en el que las burguesías latinoamericanas se plantean su relación de dependencia”,²⁶⁵ was wiederum die bereits erörterte Trennung zwischen ökonomisch-teleologischer und ideell-ideologischer Sphäre verdeutlicht. Eine explizite Widersprüchlichkeit muss man dieser Perspektive Daríos – verkörperte die USA doch die ökonomische Modernität, die der Modernismo auch vorsah – nicht zwingend zusprechen. Viel nachvollziehbarer und greifbarer für die Weiterführung der hier geführten Argumentation ist eher die auffällig ideologisch und agitativ geführte Leitbild-Diskussion zu Gunsten des europäischen Mutter-

²⁶³ Sehr eindrucksvoll kommt dies etwa in Daríos Beispiel der Galapagos-Inseln als ‘centro comercial del Pacifico’ [Fn. 262] zur Geltung. Eine Perspektive, die heutzutage im Hinblick auf die ökologische Vielfalt der Inseln sehr befremdlich und ausgeprägt ökonomistisch erscheint.

²⁶⁴ Rubén Darío im Magazine Mundial (August 1911), 233.

²⁶⁵ Jitrik (1978), 85.

landes (der einstigen Kolonialmacht) und zu Ungunsten der Vereinigten Staaten (der einstigen Kolonie der britischen Krone). Dieser Sachverhalt ist wiederum tragend für die hier vertretene These der hausgemachten imperialen Perspektive. Wie auch in den im vorherigen Kapitel behandelten Reiseberichten unterliegt Darío der kolonialistisch anmutenden Faszination des vermeintlich leeren und unergründeten Raumes. “Esa opulenta naturaleza está todavía inexplorada. Con seis millones de hectáreas y apenas medio millón de habitantes, han faltado los necesarios elementos para explotar sus cuantiosas riquezas.”²⁶⁶ In Verbindung mit den für Kolonialkontexte ebenfalls sehr üblichen exotistischen Konnotationen gegenüber dem zu kolonisierenden Gebiet – beispielsweise der Hervorhebung des “encanto femenino”²⁶⁷ der verschiedenen Länder – sowie den bereits aufgezeigten Parallelen zu den diskursiven Zugriffsmustern imperialer Infrastruktur, bildet Darío in seiner Rubrik im *Magazine Mundial* eher eine konkurrierende imperiale Perspektive aus als eine wirklich unabhängige lateinamerikanische Sicht. “[I]n dem Versuch, lateinamerikanische Identität in europäischen Kulturschemata auszudrücken und diese gleichzeitig den durchaus nicht äquivalenten historischen Bedingungen der einzelnen Länder anzupassen, liegt wohl das Hauptproblem des Modernismus.”²⁶⁸ Daher werfen kritische Perspektiven aus der einschlägigen Forschung Darío und dem Modernismo die Existenz innerhalb einer “highly ornate ‘ivory tower’ poetry and prose”²⁶⁹ vor und bezeichnen gerade deren geopolitische Ausrichtung als “nothing but a vain effort by intellectually colonized writers to mimic the cultural productions of the European metropolis”²⁷⁰ bzw. die kulturellen Leitbilder des Modernismo als “appropriation and partial reorganization of the Library of European culture by Spanish America.”²⁷¹ Im Sinne des postkolonialen Fokus der vorliegenden Studie sei außerdem erwähnt, dass in manchen Beiträgen über Darío, in Bezug auf seine Erzählung *El viaje a Nicaragua* beispielsweise, eine ‘orientalisierende Perspektive’ gegenüber Lateinamerika konsterniert wird.²⁷² Zusammenfassend kann man daher in Daríos hispanoamerikanischer Weltsicht durchaus Strukturen, Strategien, Weltbilder, Imagination usw. verorten, die imperialen Akteuren im lateinamerikanischen Raume sehr nahe stehen. Gerade im Hinblick auf Paris drückt sich dies auch geographisch aus. Schon in den 1960ern wird in Forschungsbei-

²⁶⁶ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Januar 1912), 208.

²⁶⁷ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Februar 1912), 305.

²⁶⁸ Biermann (1991), 147.

²⁶⁹ González (2007), 5.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Ebd., 10.

²⁷² Siehe etwa: ebd., 44. “On a symbolic level, however, *El viaje a Nicaragua* is structured around an autobiographical and narrative voice that casts the tale of its return to its native land as a pilgrimage in search of peace, a return to the Origin, and a search for renewal. It is not surprising in this context that Darío ‘Orientalizes’ Nicaragua in his descriptions, since, in the romantic philology Darío and the *modernistas* inherited, the Orient symbolized the origin of human civilization and a source of spiritual and cultural renewal.”

trägen jene Perspektive des *en el extranjero* explizit betont und insbesondere die Hauptstadt Frankreichs als “aislamiento cultural de Hispanoamérica” hervorgehoben.²⁷³ “En París publicó Darío el *Mundial Magazine* (1911-1914), que sirvió [...] como la mejor síntesis de la unidad literaria e intelectual de Latinoamérica”²⁷⁴ und deutet damit auch an, dass die im Zitat genannte *unidad literaria e intelectual de Latinoamérica* (vor allem im transatlantischen Sinne) keine Innen- sondern eine Außenperspektive repräsentiert, und dies wird der These der hausgemachten imperialen Perspektive wiederum gerecht.²⁷⁵

Für ein weitgreifenderes Verständnis jener eben genannten These bieten sich zwei weitere Faktoren zur eingehenderen Untersuchung an, die eine Art metadiskursives Element zu der Positionierung Daríos und dem Modernismo zu nachkolonialen Belangen und Fragen Lateinamerikas darstellen. Zum einen handelt es sich um einen historischen Sachverhalt: der Professionalisierung des Schriftstellertums im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Zum anderen um eine ästhetische Ebene, die den Modernismo auszeichnet: die eingangs des Kapitels erwähnte *máquina poética*, die in einer Verzahnung zwischen Ästhetik und Moderne “attempt[s] to imitate, at the textual level, some of the key traits of modern systems of production”.²⁷⁶ Es gilt also zu erfassen und festzuhalten, unter welchen ästhetischen und publizistischen (Vor-)Bedingungen Daríos Beiträge am Modernitätsdiskurs über Lateinamerika entstanden sind und inwieweit sich narrative und ideologische Strukturen, die sich innerhalb der Werke Daríos abzeichnen, auch in den (historischen und ästhetischen) Entstehungskontexten abbilden. Das *Magazine Mundial* ist im Zuge dessen wiederum ein treffendes Beispiel und beschreibt jene historischen sowie ästhetischen Bedingungen der angenommenen hausgemachten imperialen Perspektive.

Ein in dieser Hinsicht vielsagendes Dokument ist das Vertragswerk zwischen Rubén Darío und den Geldgebern für sein *Magazine Mundial*, das die Aufgaben des Herausgebers zu definieren sucht:

Su trabajo consistirá principalmente:

En conseguir para cada una de estas revistas, la colaboración de las personalidades literarias, artísticas, científicas [...] En investigar y conseguir por todos los medios, temas apropiados [...], cuyo sumario sera hecho bajo la responsabilidad del señor Darío; En una palabra, en utilizar todos sus

²⁷³ Carter (1968), 19.

²⁷⁴ Ebd., 99.

²⁷⁵ Walter D. Mignolo problematisiert auf einer allgemeineren Ebene einen ähnlichen imperialen Charakter anhand des Begriffes der *latinidad* und spricht im Zuge dessen von einer Reproduktion der kulturellen Gegensätze und Marginalisierungen der kolonialen Epoche Lateinamerikas und begreift jene *latinidad* als “disguise [of] the internal colonial difference under a historical and cultural identity that apparently included all while, in reality, producing an effect of totality that silenced the excluded.” Siehe: Mignolo (2005), 89.

²⁷⁶ González (2007), 5f.

conocimientos, facultades, relaciones y medios, para asegurar, en las mejores condiciones posibles, el éxito de estas revistas.²⁷⁷

Dieses Zitat macht durch die sehr konkrete Formulierung der Aufgaben Daríos innerhalb des *Magazine Mundial* deutlich, dass die Kompetenzen des Herausgebers als sehr umfassend angedacht waren. In der Verantwortlichkeit stehend zeigte sich Darío daher im Rahmen der Herausgabe des *Magazine Mundial* als federführend in der Auswahl der Autoren, der Themen (und den ihnen zugehörigen Disziplinen), den Themenkomplexen und der Gestaltung des *sumario*. Kurz gesagt kann man demnach über eine große inhaltliche Machtfülle Daríos innerhalb der (zeitgenössisch durchaus in intellektuellen Kreisen lebhaft rezipierten)²⁷⁸ Veröffentlichungen des *Magazine Mundial* sprechen; einer Form freier und weitläufiger Entfaltungsmöglichkeiten in einem publizistischen Diskursraum, dessen thematische Kartierungspraxen demnach kolonialen Kartierungsmustern – im Hinblick auf die mehrfach erwähnte ‘kantsche Linie’ – durchaus nahe stehen. Darüber hinaus standen die Maßstäbe für die Erfassung und Ordnung des Raumes (und damit einhergehende raumbezogene Marginalisierungen und Ent-Leerungen) im *Magazine Mundial* so wie auch oftmals in den Reiseberichten unter der Prämisse der “observaciones – muy atinadas y exactas”.^{279,280} Daríos Auffassung bezüglich der Modernisierung der lateinamerikanischen Nationen drückte sich also auch in seiner publizistischen Tätigkeit aus und spiegelte die mit Modernisierung und Industrialisierung einhergehende Professionalisierung des Schriftstellertums und die Entwicklung einer sich ausweitenden Presselandschaft wider. Folgerichtig galt es auch auf ästhetischer Ebene ein semiotisches System zu etablieren, das sich die qualitativen (und teleologischen) Maßstäbe mit dem sozialen und ökonomischen Verständnis des Modernismo teilte.²⁸¹ Darío und die Modernisten wollten sich somit von dem sich herausbildenden Massenjournalismus abheben und dem sich (spätestens seit Hegel) in der Krise befindlichen künstlerischen *Sujet* eine neue, vielsagende Existenz innerhalb der unaufhaltsamen Modernisierung der Welt zusprechen, indem die Ästhetik analog zum technischen (und somit sozialen) Fortschritt gesetzt wurde.

the *modernistas*’ fascination with industrial machinery led them to try to turn their writing into a textual analogue of the machines. The *modernista* thus created a ‘semiotic machine’, a system of rules and stylistic conventions go-

²⁷⁷ Vertragswerk zur Gründung des *Magazine Mundial*, zitiert nach Hernandez de Lopez (1989), 17.

²⁷⁸ So auch: ebd., 78.

²⁷⁹ Redaktioneller Kommentar vor dem ersten Artikel der Rubrik zu den Ländern Lateinamerikas im *Magazine Mundial* (Mai 1911), 7.

²⁸⁰ Siehe [Fn. 159]: Karl Scherzer, der den Reiseschriftsteller als Operateur und somit als Antagonisten zum Porträtmaler versteht.

²⁸¹ So auch: Jitrik (1978), 83.

verning a *modernista* writing that ensured the production of poetic texts of consistently high quality.²⁸²

Im Verständnis der *infrastructure* organisierte sich der Modernismo also analog und synchron zu der sich industrialisierenden Welt, richtete sein publizistisches Vorgehen danach aus und ‘re-kolonisierte’²⁸³ – in den entsprechenden Diskursen – im Zuge dessen auf einer imaginativen Ebene den lateinamerikanischen Raum nach Vorgaben der sich modernisierenden, industrialisierenden sowie technologisierenden europäischen Metropole. Aus der Überzeugung heraus, ein stringentes und uniformes Weltbild (*infrastructure*) stelle den goldenen Weg aus der vermeintlichen Unterentwicklung dar, machte sich somit der Modernismo auf einer ideologischen Ebene ähnlicher Marginalisierungstendenzen schuldig wie auch “imperiale Kampagnen” aus dem “Westen”. Allerdings muss man Mignolos These der ‘Re-Kolonisation’ einige Aspekte entgegensetzen, die im Sinne der *superstructure* (und Mignolos eigenem Begriff der ‘polytopischen Hermeneutik’) hybride Diskursräume eröffnen, die sich von der ursprünglichen *infrastructure* abheben. “[S]e puede admitir la acción, en un Segundo plano, de una máquina poética o, de otro modo, de la poética de la máquina”²⁸⁴ und in diesem Sinne bildeten Darío und viele andere *modernistas* Gegendiskurse und konkurrierende Positionen, die – trotz ihres mitunter elitären und utopischen Charakters – zum einen vorsahen, Lateinamerika nach konkreten politischen (und auch infrastrukturellen) Maßgaben in den Händen ihrer eigenen Bewohner vorzufinden,²⁸⁵ und zum anderen die Auffassung vertraten, die fortschreitende Moderne könne sich mit ‘alten Tugenden’ verbinden,²⁸⁶ die sich von einer bloßen ökonomistischen Perspektive absetzen. Es handle sich demnach also nicht um eine Maschine die die Poesie hervorbringt, sondern eine kreativ-ästhetische Poesie, die sich aus den Funktionsprinzipien der Maschinerie entwickelt, um darauf eine unabhängige und komplementäre ästhetische Instanz zur industrialisierten Gesellschaft darzustellen. Die in der Forschung angesprochenen Widersprüchlichkeiten innerhalb “Daríos Modernismo” sind daher weniger bloße Widersprüche als vielmehr utopische Ansätze, Modernität und die nachkolonialen Wehen und Wirren Lateinamerikas miteinander zu versöhnen; im Falle des *Magazine Mundial* “to promote and consecrate a discrete pan-Hispanic cultural space, conjured in the allegorical passage through Paris.”²⁸⁷ So heißt es bei Rubén Darío: “dos palabras: trabajo y cultura. En ello van la independencia y la libertad.”²⁸⁸ Eine

²⁸² González (2007), 6.

²⁸³ Siehe: Mignolo (2005), 89.

²⁸⁴ Jitrik (1978), 79.

²⁸⁵ Auch wenn es zu bezweifeln gälte, dass etwa die karibischen Minderheiten in Zentralamerika oder etliche Indio-Minderheiten Lateinamerikas zu jener Kategorie der “eigenen Bewohner” gezählt werden sollten.

²⁸⁶ Siehe etwa: Rubén Darío im *Magazine Mundial* (November 1911), 2.

²⁸⁷ Hanneken (2010), 140.

²⁸⁸ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (August 1911), 236.

Position, die auf einer theoretischen Ebene auch in (neo-)marxistischen Diskursen nachzuvollziehen ist, die einer modernistischen Gleichstellung von *infrastructure*²⁸⁹ und *superstructure* kritisch gegenüberstehen und womöglich den utopischen Charakter von Daríos Weltbild aus einer historischen Perspektive heraus bestätigen.

Indeed, our old friends base and superstructure seem fatally to reimpose themselves: if modernization is something that happens to the base, and modernism the form the superstructure takes in reaction to that ambivalent development, then perhaps modernity characterizes the attempt to make something coherent out of their relationship.²⁹⁰

Zusammenfassend gesagt ist Daríos Ansatz von einer zeitpolitisch motivierten Ablehnung (*superstructure*) gegen die USA – daher auch die sehr frankophilen Ansichten in Bezug auf das Panamakanal-Projekt – sowie einer ideologischen Befürwortung des wirtschaftlichen und infrastrukturellen Grundverständnisses des europäischen Mutterlands (einhergehend vor allem durch die Rückbesinnung auf das koloniale Erbe) geprägt. Auch wenn auf einer technischen und sozioökonomischen Ebene Darío somit der *infrastructure* des Modernitätsdiskurses und seiner neokolonialen Ausprägung (sowie auf einer ideologischen Ebene der *infrastructure* des interozeanischen Diskurses) zugehörig ist, bildet er in der Bewertung der konkreten politischen und ökonomischen Lage ein Gegengewicht bzw. einen Gegendiskurs (bzw. Polytopoi und Heterotopoi der “neokolonialen Karte” am panamenischen Isthmus) zu den Vormachtsbestrebungen der Vereinigten Staaten (bzw. jeglichen Akteuren, die in seinen Augen störend in die imaginierte hispanoamerikanische Südhemisphäre eingreifen). Die hochgradig ausgeprägten intertextuellen Netze im Modernismo allgemein bilden diesen Sachverhalt ebenfalls auf einer literaturtheoretischen Ebene ab.²⁹¹ *Poética de la máquina* bedeutet also im Gegensatz zur *máquina poética* das ästhetische Verlassen der *infrastructure* bzw. einer strikt maschinenartig agierenden Metatextualität als “apostrophierte Beziehung zwischen einem Text [Anmk.: in diesem Falle Kontext] und einem anderen, der sich mit ihm auseinandersetzt”.²⁹² Intertextualität und Publizistik innerhalb des Modernismo heben jene Apostrophierungen auf und agieren daher im Feld einer Art Paratextualität, die diskursiv gesehen “den Text [Anmk.: in diesem Falle Kontext] mit einer (variablen) Umgebung ausstatte[t]”²⁹³ und Hypertextualität, die (diskursive) ‘Handlungs- und Beziehungsschemata’ in einen neuen Kontext setzt.²⁹⁴ Im Sinne der polytopischen Perspektive stellt der Modernismo (und insbesondere Darío innerhalb des

²⁸⁹ Frederic Jameson nennt diese wie schon in [Fn.121] erwähnt *base*.

²⁹⁰ Jameson (1991), 310.

²⁹¹ Siehe auch: Jitrik (1978), 90.

²⁹² Genette (1993), 13.

²⁹³ Ebd., 11.

²⁹⁴ Ebd., 16.

interozeanischen Diskurses) eine “künstlerisch organisierte Redevielfalt, zuweilen Sprachvielfalt und individuelle Stimmenvielfalt”²⁹⁵ dar; ein “Mosaik von Zitaten”.²⁹⁶ Da Rubén Darío ein entscheidendes Rad in dieser poetischen und publizistischen Maschinerie darstellt und überdies Europa (vor allem Paris) als “funktionierende literarisch-politische Öffentlichkeit”²⁹⁷ auffasste, ist der Befund einer hausgemachten imperialen Perspektive wegen der ideologischen Nähe zu den Grundfesten der europäischen Modernisierung und Industrialisierung durchaus vertretbar.²⁹⁸ Die bei Darío sehr augenscheinliche Betonung der Wichtigkeit von Infrastruktur ist eine auffälliges diskursives Merkmal, das diesen Sachverhalt bestätigt:

El ferrocarril conquista el territorio nacional. Europa se acerca. El progreso entra por el Pacífico y por Buenos Aires. Pronto una vía ferrea unirá la Paz y Puerto Pando. Se cuida de los bosques. Se hace oro. Se rehace patria. Se va á buen paso al encuentro del porvenir.²⁹⁹

Allerdings ist jene Perspektive weniger der *infrastructure* als vielmehr der *superstructure* hinzuzuzählen, da Darío und die *modernistas* auf einer politischen Ebene einen “eigenen Weg” für die lateinamerikanischen Nationen sowie in ihren ästhetischen Grundlegungen eine eigenständige hispanoamerikanische Literatur vorsahen. Somit ist auch der Vorwurf der Widersprüchlichkeit als zu rigoros zu bewerten. Vielmehr gilt es, die komplexen und vielverzweigten Kontexte des nachkolonialen Lateinamerika hervorzuheben und aufzuzeigen wie innerhalb einer diskursiven *superstructure* die prototypischen sowie stereotypen Oppositionen zwischen Mutterland und kolonialer Peripherie verschwimmen.

c. Subalterne postkoloniale Demographien: die Migration von afro-antillischen Arbeitskräften am zentralamerikanischen Isthmus und die Rolle afro-karibischer Literatur (am Beispiel Eric Walronds)

Obgleich der Bau des Panamakanals und die damit verbundenen langfristigen demographischen und kulturellen Folgen ein Paradebeispiel für neokoloniale Kontexte sind,³⁰⁰ haben sich Ansätze aus den *postcolonial studies* bislang unzureichend mit diesem Phänomen beschäftigt. Vor allem in Panama und Costa Ri-

²⁹⁵ Bachtin (1979), 157.

²⁹⁶ Kristeva (1972), 245.

²⁹⁷ Biermann (1991), 156.

²⁹⁸ Erwähnt sei an dieser Stelle, dass Jaime Hanneken ein stilistisches Moment der landeskundlichen Artikel im *Magazina Mundial* erwähnt, dass man der hausgemachten imperialen Perspektive zusprechen könnte: die Beiträge “in their clinical view [...] often define Latin American sites with Parisian Coordinates.” Siehe: Hanneken (2010), 147.

²⁹⁹ Rubén Darío im *Magazine Mundial* (Oktober 1911), 558.

³⁰⁰ Ebenso wie der Bau der Panama-Eisenbahn und der Eisenbahnlinien in Costa Rica, die ebenfalls bezüglich der Migrationsgeschichte afro-antillischer Arbeiter in Zentralamerika ins Kalkül gezogen werden müssen.

ca – die Hauptziele von karibischen Migranten im Zuge der Realisierung von Infrastruktur am zentralamerikanischen Isthmus – wird noch heute in manchen Regionen an dem oft übergangslosen Wechsel zwischen Spanisch und englischem Patois, der musikalischen Präsenz von Reggae und Calypso,³⁰¹ oder dem in ländlichen Regionen bis heute praktizierten Ableger westafrikanischer Naturreligionen *Obeah* deutlich,³⁰² dass die von den Antillen stammende Bevölkerung nachhaltiger Raum in der Geschichte der Region eingenommen hat als ursprünglich von den “Erdenkern und Erbauern” imperialer Infrastruktur oder den ansässigen Eliten vorgesehen. Die afro-karibische Bevölkerung steht also heutzutage in jenen Regionen stellvertretend für eine ausgeprägte und sichtbare kulturelle *superstructure*, die sich jenseits der ursprünglichen Intentionen der federführenden Akteure in Projekten von Infrastruktur entwickelt hat; mit dem Bau des Panamakanals als Paradebeispiel.

Cultural connections with other Latin American, and particularly Caribbean, African Diaspora populations are strong and include music (reggae, reggaeton, calypso, jazz, among others), dance, architecture, and religion. Although not commonly known, the Rastafarian movement is present in Panama[, too].³⁰³

Die im Kapitel zur Methodik und Theorie eingeführte Begriffstrias aus *infrastructure*, *superstructure* und *metastructure* spiegelt sich insbesondere im Bau (und “kulturellen Nachbau”) des Panamakanals wider. Umso erstaunlicher ist es, dass – obwohl die Thematik viele Aspekte der *postcolonial studies* abdeckt und sowohl die saidsche Opposition von “Mutterland” und “(neo-)kolonialer Peripherie” sowie ein immens ausgedehntes Feld kultureller Hybridität (Bhaba) umfasst – kaum Positionen der *postcolonial studies* zum Bau des Panamakanals existieren.³⁰⁴ Dies äußert sich folglich auch in der Nicht-Beachtung einiger karibischer Autoren, die durch ihre biographische Verbindung zum Panamakanal eigentlich prädestiniert für postkoloniale Lesarten wären. Ein sehr prägnantes Beispiel ist Eric Walrond (1898-1966) und vor allem sein Kurzgeschichtenband *Tropic Death*, der im Sinne der *postcolonial studies* wenig beachtet ist. Zumindest existieren schon ansatzweise (allerdings wenig beachtete) Vorschläge und Anregungen diesen Sachverhalt zu ändern und Eric Walrond (und die sogenannte *Harlem Renaissance* als zugehörige literarische Strömung) als “a model and inspiration for subsequent postcolonial ideologies”³⁰⁵ zu verstehen. Welche Faktoren Eric Walrond im Sinne der vorliegenden Studie zu einem sehr treffenden

³⁰¹ Helmuth (2000), 107.

³⁰² Ebd., 44.

³⁰³ Guerron Montero (2008), 747.

³⁰⁴ Zum indischen Kastenwesen existieren beispielsweise zahlreiche Studien. Interessanterweise vergleicht manch ein anthropologischer Ansatz die Verhältnisse in der Kanalzone Panamas während des Baus als *quasi-caste system*. Siehe: Bryce-Laporte (1998), 103.

³⁰⁵ Philipson (2006), 146.

Beispiel einer postkolonialen Perspektive auf den Bau des Panamakanals machen, soll im Folgenden skizziert werden.

Zuallererst ist eine historische Aufarbeitung der Situation in der Kanalzone anzustreben, die beschreibt, wie die (US-)Kanalbehörden während des Baus des Kanals agierten und wie im Zuge dessen die Arbeitsbedingungen der afro-antillischen Arbeiter waren. Rassentrennung, Marginalisierung, schlechte Arbeitsbedingungen, Tod und Krankheit usw. sind alles Stichworte, die es dabei zu beachten gilt. Briefe von karibischen Arbeitern, die im Zuge eines Wettbewerbs zur 50-Jahr-Feier des Kanals verfasst wurden,³⁰⁶ sowie Walronds teils autobiographisch inspirierten Geschichten, zeigen im Zuge dessen eine Sicht auf die afro-antillische Diaspora am Panamakanal, die in den zeitgenössischen Diskursen während des Kanalbaus und den traditionellen sozialgeschichtlichen Abhandlungen fast vollends marginalisiert wurde. Weiterhin können gleich mehrere Sphären oder Aspekte des Kanalbaus durch die Begriffe *infrastructure*, *superstructure* und *metastructure* abgedeckt werden und in den genannten Quellen nachgewiesen werden.

Erstens, die Einbindung in das technische Verständnis des Begriffspaares *infrastructure* und *superstructure*. Ersteres bezieht sich vor allem auf *acquisition of land* und *cuttings*,³⁰⁷ die die afro-karibischen Arbeiter vor allem in der harten Arbeit verortet, eine infrastrukturelle Basis zu schaffen. Zweiteres auf die imperialen Akteure, vor allem von Seiten der US-Kanal-Gesellschaft, die letztlich die *superstructure* (technisch, politisch, organisatorisch) schuf und nutzte (konkrete Fortbewegung durch den Kanal). Eine sehr pragmatische und einfache Ausprägung des Begriffes der Subalterne geht damit einher: Ethnien, die am Bau von Infrastruktur maßgeblich Anteil haben, von der Nutzung und dem Nutzen aber größtenteils ausgeschlossen werden (sollen), bilden eine subalterne, infrastrukturell nicht bedachte Gruppe.

Zweitens lässt sich daran eine marxistisch-gesellschaftskritische Perspektive ansetzen – der begrifflichen Herkunft von *infrastructure* und *superstructure* Rechnung tragend. Eine breit vorhandene, aber wenig repräsentierte ‘Unterklasse’ arbeitet (und stirbt) für die ‘Oberklasse’ und deren ökonomische, strategische, politische sowie ideologische Ziele.

Gradually, under the label ‘Marx’, a model emerged in the social sciences which represented society as a kind of cake composed of superimposed and unequal layers, the hardest of which (the infrastructure) supported the others (the superstructure).³⁰⁸

³⁰⁶ Der Wettbewerb prämierte die “gelungensten” Einsendungen afro-karibischer Arbeiter, die ihre Erfahrungen während des Baus des Panamakanals schildern sollten. Siehe: Isthmian Historical Society (1963): Isthmian Historical Society Competition for the best True Stories of Life and Work on the Isthmus of Panama during the Construction of the Panama Canal.

³⁰⁷ Siehe: [Fn. 117].

³⁰⁸ Godelier (1974), 9.

Drittens ist die Rolle des Religiösen und Spirituellen eine subalterne Ausdrucksform, sich Sphären anzueignen bzw. anzunehmen, die von ihrer Tragweite eher der *superstructure* zuzuordnen sind. In jedem Falle sind in den zu behandelnden Quellen sowohl die Religion im herkömmlichen Sinne (Christentum) und die *brujería*³⁰⁹ des Obeah (Naturreligion) ein kulturell hybrider Verhandlungsraum für die Situation der afrokaribischen Migranten am Isthmus.³¹⁰

Viertens, aufbauend auf der Frage von Spiritualität und Religion, war historisch gesehen für alle Beteiligten am Bau des Panamakanals ein Phänomen allgegenwärtig: der Tod. Eine hohe Mortalitätsrate unter einfachen Arbeitern (aber auch höhergestellten US-Amerikanern) war im Hinblick auf die extremen Arbeitsbedingungen (Hitze, Tropenkrankheiten, extreme Regenfälle, Erdbeben, Wassereintritte, Unfälle mit Maschinen oder Sprengstoff) eine zwangsläufige "Begleiterscheinung" des Baus. Der Tod war omnipräsent, wie die genauere Quellenanalyse noch zeigen wird. Dieses Eindringen in eine tatsächliche metaphysische Ebene der menschlichen Existenz – einschließlich des "Problem[s] der Paradoxie eines Sprechens angesichts des Unaussprechlichen,"³¹¹ das den Tod zur mächtigen Metapher des Endes werden lässt – sprengt die Opposition zwischen Mutterland und Peripherie. Die Präsenz des Todes schafft zwischen *infrastructure* und *superstructure* ein tatsächliches 'Weder-Noch' (*metastructure*), das alle menschlichen Subjekte (am Panamakanal) betrifft. Eingerahmt wird jene Argumentationslinie genauso wie Eric Walronds Kurzgeschichte *The Palm Porch*, die mit "a rock engine was crushing stone, shooting up rivers of steam"³¹² als Repräsentation eines technischen Phänomens beginnt und mit dem Abtransport eines "blood-black hump",³¹³ eines toten Körpers, endet. Die Phantasien globaler Bewegungsfreiheit und technischen Fortschritts bedeuteten im täglichen Leben am Isthmus zur Zeit des Baus am Panamakanal oft den Tod.

In einer Verzahnung aus historischem Kontext, der gerade kurz skizzierten Eckpfeiler postkolonialer Lektüre von Walronds Kurzgeschichten und einigen Briefen afro-antillischer Arbeiter am panamenischen Isthmus sowie literaturtheoretischen Überlegungen zur Omnipräsens des Todes (in den Briefen der Arbeiter, aber insbesondere in Walronds *Tropic Death*), sollen die bereits genannten postkolonialen und subalternen Ansätze im Folgenden genauer unter die Lupe genommen werden.

Die Zusammenführung von Eric Walronds literarischem Schaffen und der Geschichte um den Bau des Panamakanals ist naheliegend. Seine Herkunft (Bri-

³⁰⁹ So nennt Walrond die Hexenkunst. Siehe: Walrond (1997 [1926]), *The Warf Rats*, 95.

³¹⁰ Dies schließt die Frage nach dem tatsächlichen Einfluss von Christentum und Obeah ein. Eröffnen sich damit tatsächlich Räume und Möglichkeiten für Migranten oder ist es im marxistischen Sinne nur 'das Opium des Volkes' (bzw. der Subalterne)?

³¹¹ Hansen-Löve (1996), 186.

³¹² Walrond (1998 [1926]), *The Palm Porch*, 222.

³¹³ Ebd., 230.

tisch-Guayana), seine Jugend in Barbados und Panama (wo sein Vater, der später die Familie verließ, als Arbeitskraft am Panamakanal eingesetzt wurde) sowie seine späteren Stationen in den USA und England,³¹⁴ erklären Walronds hohe Affinität für Themen der afro-antillischen Migration rund um das imperiale Großprojekt, den Panamakanal.

[...] in fact, between 150,000 and 200,000 men and women must have migrated during the construction era [...]. These figures are staggering when we recall that in 1896 Panama City had only twenty-four thousand inhabitants and the country as whole four hundred thousand. The West Indian migrations to Panama constituted a demographical tidal wave, the largest yet in Caribbean history.³¹⁵

Jene im Zitat beschriebenen immensen Migrationsbewegungen von afro-antillischen Arbeitskräften nach Panama erklären den großen Fokus von Walronds literarischer und journalistischer Arbeit auf jene demographischen und kulturellen Dynamiken, die ihm selbst als junger Mensch durch seine eigene Mobilität innerhalb dieses Migrationskontexts widerfahren waren.

Eric Walrond perceived his extraliterary world as unstable and, meaningfully, creatively represented this instability in his short stories. His experiences of these places, as well as the effect of being so frequently uprooted, are evident in *Tropic Death*. The author's connection to the isthmus during the construction of the U.S. canal explains familiarity with Panamá as subject, but his vision of the Caribbean and his personal relationship to it echo the uncertainties inherent in isthmian migration.³¹⁶

Historisch gesehen war jene Migration aus der Karibik mit dem Auftreten der ersten infrastrukturellen Bestrebungen von Außenmächten am zentralamerikanischen Isthmus fast eine Zwangsläufigkeit. Nicht zuletzt durch die schon erwähnte Deportation von schätzungsweise einer halben Million zentralamerikanischer Indios noch während der spanischen Kolonialzeit sowie der traditionell peripheren Bedeutung Panamas (und Zentralamerikas im Allgemeinen) war der Mangel an Arbeitskräften immens. Durch die Abschaffung der Sklaverei in den englischen karibischen Gebieten (1838) und die wenig später aufkommenden Infrastrukturprojekte (Bau der Panama-Eisenbahn 1850; Bau der costaricanischen Atlantikeisenbahn in den 1870ern; das französische Kanalbauprojekt in Panama in den 1880ern) waren Arbeiter afro-antillischer Herkunft also die offensichtlichste Lösung für die Beschaffung einer billigen *workforce*.³¹⁷ Auch wenn gerade zur Zeit des Kanalbaus durch die USA die antillischen Arbeiter mit Stereotypen der Faulheit und schlechten Qualifizierung besetzt wurden, gab es trotz

³¹⁴ Siehe: Samuels, (2007), 530.

³¹⁵ Conniff (1995), 153.

³¹⁶ Frederick (2005), 147f.

³¹⁷ Siehe auch: ebd., 3.

anderer Bemühungen um Arbeitskräfte (Chinesen, Europäer) keine Alternative zu den “karibischen Händen”.^{318,319} Diese dynamischen Migrationskontexte erklären auch die Walrond zurecht zugeschriebene empfundene Instabilität, die ihn als Zeitgenosse und Mit-Migranten die Unruhe und Ruhelosigkeit jener ethnischen “Mobilitätshistorie” spüren hatte lassen.

Economic pushes and pulls, movements of global labor, and histories of global North and South relations are all factors of Caribbean isthmian migration, but aspects that are harder to measure – migrants hopes and dreams, family stories, social norms and pressures, and the possibilities that inhere in each – have proven to be as, if not more, important than these factors. Piercing together these motivations, the imagined (hopes) and imaginable (possibilities) truths that shape migrants' behaviours, uncovers items significant [...] for this study of isthmian mythographies.³²⁰

Neben den offensichtlichen – und in einem kulturellen Kontext eingeschränkten – Interessen der USA an dem Bau des Kanals, die vor allem ökonomischer, strategischer und politischer Natur waren (*infrastructure*), wanderten auch die wenig beachteten – aber vorhandenen – Imaginationen, Ziele und Wünsche mit der afro-antillischen Diaspora an den Isthmus von Panama (*superstructure*).

Caribbean men traveled to the isthmus to better their fortunes, in search of adventure, or to learn something about the world. These truths, when considered with economic reasons for the movement, stand as sign of a ‘social existence’ beyond ‘the immediate control of the dominant’.³²¹

Fast schon in der Tradition eines Christoph Kolumbus empfanden die karibischen Arbeiter die Ankunft in Panama als das Erreichen einer “neuen Welt”. “On arriving on the Isthmus, had been like a new world, leaving my native land on August 27th 1909.”³²² Neben den offensichtlichen ökonomischen Anreizen, die jene Migration der afro-karibischen Arbeitskräften auslösten, waren “migrants hopes and dreams, family stories, social norms and pressures, and the possibilities that inhere in each”³²³ entscheidend. “[W]e were all eager for some adventures and experience”,³²⁴ schreibt beispielsweise Albert Peters, der 1906

³¹⁸ Siehe auch: ebd., 25.

³¹⁹ Jene Stereotypen wurden von den US-Kanal-Behörden und ihren Akteuren als in den Arbeitsprozessen nützlich aufgefasst, wie noch gezeigt werden soll.

³²⁰ Frederick (2005), 38.

³²¹ Ebd., 43.

³²² Martin (1963), 1[von 7]. Alle im Rahmen der *Isthmian Historical Society Competition* eingesandten Briefe weisen eine dem *Standard English* nicht immer entsprechende (kreolische) Orthographie und Syntax auf. Im Folgenden werden diese Besonderheiten des Originals beibehalten und orthographische Fehler nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie die Verständlichkeit eines Zitats maßgeblich beeinträchtigen.

³²³ Frederick (2005), 38.

³²⁴ Peters (1963), 1[von 4].

von den Bahamas an den panamenischen Isthmus gekommen war. Rhonda Frederick bezeichnet jenes komplizierte kulturelle Geflecht (*superstructure*) als “imaginable (possible) truths that shape migrants' behaviours”.³²⁵ In der nun folgenden – bereits erläuterten – vierfachen Aufschlüsselung der Rolle des *Colón Man*,³²⁶ wie Rhonda Frederick den “typischen” karibischen Arbeiter am panamenischen Isthmus nennt, soll jene komplexe Kulturmatrix zwischen imperialen Akteuren und afrokaribischen Arbeitern anhand der Begriffe der *infrastructure* und *superstructure* diskutiert werden.

By identifying and layering diverse stories of Colón Men and the isthmus, I am not concerned with finding ‘answers’; instead this project, and this process, is instructive because it foregrounds a viable method of addressing (countermanding?) the authority of one type of isthmian narrative. Walrond raises all of these issues [...] The author suggests that the costs may be too high; yet he does not counter the vain and possibly inescapable quest for material possessions with another option.³²⁷

Das technische Verständnis von *infrastructure* und *superstructure* symbolisiert zunächst die schon mehrfach angesprochene Entqualifizierung des Raumes und marginalisierter Ethnien durch die Akteure imperialer Infrastruktur. “[A]ll the bo[s]ses want is to get the canal build”,³²⁸ heißt es in einem der Briefe eines afro-karibischen Arbeiters, der die schlechten Bedingungen für die einfachen Arbeitskräfte am Isthmus anmahnt. Natur und Mensch werden den ‘globalen Reiseplänen’ untergeordnet, Naturraum seitens der imperialen Perspektive als frei verfügbare “Masse” für die Verwirklichung der Phantasien und konkreten Ziele verstanden.³²⁹ Die Frage des ‘Wie?’, der Verwirklichung des Projekts hat keine Relevanz. Es ist daher jenes übergeordnete ‘Dass!’, welches, wie auch Walrond bemerkt, die Arbeiter zu “moving parts of a pulverizing machine”³³⁰ degradiert.

Toro point resounded to the noisy rhythm of picks swung by gnarled black hands. Sunbaked rock stones flew to dust, to powder. In flashing unison rippling muscle glittered to the task of planing a mound of rocky earth dredged up on the barren seashore.³³¹

Erinnernd an das Zitat der Einleitung, in dem eine Möglichkeit der radikalen Exploration durch das rigorose Niederbrennen des Dickichts noch mit einem

³²⁵ Frederick (2005), 38.

³²⁶ Ebd., 3.

³²⁷ Ebd., 161.

³²⁸ Parkinson (1963), 2[von 2].

³²⁹ Ein Vorgang der in Kapitel 1b) unter dem Schlagwort der ‘Glättung des Raumes’ gefasst wurde.

³³⁰ Frederick (2005), 157.

³³¹ Walrond (1972 [1926]), Subjection, 99f.

“This was incompatible with our immediate purpose and might be considered as taking liberties”³³² als Option de facto ausgeschlossen wird, wurden die afro-karibischen Arbeiter tatsächlich zu Instrumenten jener ‘Entleerung’ des Naturraumes durch Feuer degradiert. “They used to call us the fire hags [...] day after day, week after week, months after months, we went on piling up and burning up until we had that place where forms the lake now, it were all cl[e]ared of trees.”³³³ Auch Walrond beschreibt diesen Zusammenhang zwischen den pragmatischen Notwendigkeiten zur Realisierung des Kanals, dem damit einhergehenden Umgang mit dem Naturraum und der den karibischen Arbeitern zugewiesenen Rolle in diesem Vorgehen. “Fierce against the sun moaning men jogged with drills on their backs, pounding to dust tons of mortared stone paving lanes through the heathen unexplored jungle.”³³⁴ Auf der ingenieurs-technischen Ebene dominierte also während des Kanalbaus die bloße Funktionalisierung aller beteiligter Faktoren, um das große Projekt letztendlich erfolgreich fertigstellen zu können. Dies ging mit semikolonialen Verhältnissen in der Kanalzone einher.³³⁵ Den Kurzgeschichten Walronds kann man daher klar die Funktion zuschreiben “[to] give insights into the plight of common Latin American workers whose colonized lives revolve around the Panama Canal and the European and English cruise ships that pass through it”,³³⁶ um die all zu eindimensionale Agenda der imperialen Akteure zu überwinden und die Geschichten jenseits von dieser zu erzählen. Wie nun zu zeigen sein wird, sind die soziokulturellen Kontexte der afro-antillischen Arbeiter während des Baus schon außerhalb jener technischen Aufgabe innerhalb der *infrastructure* zu verorten.

Trotz der immensen Marginalisierungstendenzen, die mit der technischen Realisierung des Panamakanals einhergingen, waren die infrastrukturellen Ziele noch klar umrissen und festgelegt. Auch die afro-antillischen Arbeiter hegten oftmals trotz – oder gerade wegen – der harten Arbeit den Wunsch das Projekt vollendet zu sehen.

[...] in regards of work, we worked in rain, Sun, fire, Gun powder, explosions from dynamite; in house and out Side, we had to be hiding for our lives, Yellow fever, Bad water, long hours, in some jobs, no overtime, ten cents an hour, but our intrest was to see the Canal finish cause we came here to build it[.]³³⁷

Dagegen waren die politischen und soziokulturellen Bedingungen in der Kanalzone viel mehr von Willkür geprägt und entsprachen den damaligen gesellschaftlichen Strukturen in der USA selbst, die sich in “Rassenfragen” vor allem durch das Prinzip der Segregation auszeichneten.

³³² Stephens (1949), 90.

³³³ Simmons (1963), 1[von 9].

³³⁴ Walrond (1972), Subjection, 110.

³³⁵ Schuster (2006), 5.

³³⁶ Samuels, (2007), 506.

³³⁷ Green (1963), 1[von 1].

Racially motivated conflicts between black workers and white supervisors existed at each stage of railroad and canal construction and under each administration; however, North Americans generally [...] brought a new component to the Panamanian landscape – segregation.³³⁸

Berichtet wird von einer militärisch-bürokratischen Verwaltung der Kanalzone, mit der US-gesteuerten Kanalbehörde an der Spitze, die alle Vorgänge innerhalb der Zone über ein totalitäres System steuerte.³³⁹

Indeed to some degree life was some sort of semi slavery, and there was no appeal to, for we were strangers and actually compelled to accept what we got, for in any case of an argument we would have to shut up, right or wrong,³⁴⁰

so schildert Herrigan Austin, ein afro-karibischer Arbeiter der im Jahre 1905 in Panama eintraf, seinen Eindruck der sozialen Hierarchie im Zuge des Kanalbaus. Diese Entqualifizierung der afro-antillischen Arbeiter aus rassistischen Motiven war ein Phänomen, das viel umfassender und widersprüchlicher aufgefasst wurde als das noch klar nachvollziehbare Ziel der Fertigstellung des Kanals, wie die Quellen zeigen. Die Hervorhebung und Betonung von Multikulturalität und Kameradschaft unter den Arbeitern ist im Zuge dessen eine sehr präzise narrative Strategie afro-karibischer Schriftzeugnisse im Umgang mit der genannten Segregation. “We were divided up, Barbadian, Jamaican, and Frenchmen, while on the other side we had Greeks, Italians, and Spaniards, but we work in harmony although we did not understand each other.”³⁴¹ Ein sehr prägnantes Beispiel ist auch Eric Walronds Kurzgeschichte *Wharf Rats*, die ganz zu Beginn ein sehr ausgeprägtes Bild eines multinationalen bzw. multiethnischen Panama während des Kanalbaus zeichnet.³⁴² Allerdings findet sich dort auch, im Gegensatz zu vielen Briefen der Arbeiter, eine programmatische bzw. ideologische Konzentration der Betonung einer ‘pan-karibischen’³⁴³ Identität, die in den meisten Briefen keine so große Bedeutung zu haben scheint. Folgendes Zitat aus *Wharf Rats*, das in der Betonung der Multiethnizität dem vorherigen von Edgar L. Simons entspricht, hebt sich genau durch die Betonung jener karibischen Identität von den meisten Berichten von afro-karibischen Arbeitern ab:

Down in the Cut drifted hordes of Italians, Greeks, Chinese, Negroes – a hardy, sun-defying set of white, black and yellow men. But the bulk of the actual

³³⁸ Frederick (2005), 32.

³³⁹ So auch: Bryce-Laporte (1998), 102.

³⁴⁰ Austin (1963), 1[von 5].

³⁴¹ Simmons (1963), 3[von 9].

³⁴² So auch: Frederick (2005), 149.

³⁴³ Ebd., 151.

brawn for the work was supplied by the dusky peons of those coral isles in the Caribbean ruled by Britain, France and Holland.³⁴⁴

Ein narrativer Fokus, der sich sicherlich zu einem großen Teil gegen die offensichtliche rassische Benachteiligung von "schwarzen" Arbeitern richtet,³⁴⁵ die, wie bereits erwähnt, vor allem durch den "Import" der strikten Rassentrennungs-ideologie seitens der US-Akteure am Kanal, sich auch am Isthmus von Panama durchsetzte. Allerdings waren auch ohne solche narrativen Gegenstimmen die Stereotypen gegenüber den afro-antillischen Arbeitern sehr brüchig. "We worked hard, but cheerful, I can assure you, our boss never had any worries, he only says what he wanted, and it was done",³⁴⁶ berichtet George Martin, Gewinner des zweiten Preises im Zuge des genannten Wettbewerbs, über das Arbeitsverhältnis zu seinen weißen Vorgesetzten. Auch wenn möglicherweise das bloße Interesse den Wettbewerb und die damit verbundenen Geldpreise zu gewinnen als hauptsächliches Motiv aufgefasst werden könnte, deckt sich diese Schilderung mit einer historisch oft thematisierten Widersprüchlichkeit bzgl. der US-Stereotypen gegen die afro-karibischen Arbeiter.

[...] because of their race, Colón Men were nonetheless, and perhaps counterintuitively, valued because of race-based stereotypes. Their 'brawn' was said to have conquered the most difficult part of canal excavation, the Culebra Cut. Colón Men were also described as being amenable to guidance by a firm U.S. hand.³⁴⁷

Im Umgang mit den vor allem naturräumlich bedingten Schwierigkeiten, vor allem in Hinsicht auf die klimatischen Bedingungen, drehte sich die stereotype Zuschreibung von der rassischen Unterlegenheit der afro-antillischen Arbeiter um. Wo auf dem Reißbrett der technischen und organisatorischen Belange die *infrastructure* (einfache Arbeitskräfte, *pulverizing machine*) und *superstructure* (tatsächliche *benefits* des fertigestellenden Kanals) noch klar unterschieden wurde, waren, in der Überwindung der täglichen Arbeit und des Alltags, die afro-karibischen Arbeiter sichtlich besser gewappnet für das Überleben am Isthmus und somit auch produktiver. Dagegen wurden die als Führungskräfte vorgesehenen weißen US-Amerikaner ihrer Rolle oftmals nicht gerecht.

White Americans were expected to supervise the unskilled blacks and Europeans and perform the highly skilled crafts and mechanical services needed. They would quickly grasp the complexities of the entire job and fit into the bu-

³⁴⁴ Walrond (1997), *The Warf Rats*, 95.

³⁴⁵ Aber auch in der Betonung der bereits genannten pan-karibischen Identität ganz klar in die emanzipatorische Programmatik des für die *Harlem Renaissance* sehr entscheidenden Schlagworts des *New Negro Movement* einzureihen ist. Zum *New Negro Movement*, siehe etwa: Buck (2010), 925-927.

³⁴⁶ Martin (1963), 1f[von 7].

³⁴⁷ Frederick (2005), 34.

reaucracy. Although they did these things eventually, the Americans disappointed canal officials [...]. The mediocre or adventurous men who applied [...] demanded high wages [...] [a]nd despite these advantages, turnover remained high – the average American stayed in Panama only a year.³⁴⁸

Die auffällig präsenste Dokumentation der multikulturellen Diversität der Kanal-Zone während des Baus und die Betonung von Kameradschaft und der tragenden Rolle der afro-karibischen Arbeiter lässt sich abschließend gesagt als Strategie zur De-Stereotypisierung und zur Aufhebung der gerade in den ersten Jahren sehr einseitigen historischen Aufbereitung des Kanalbaus verstehen. Es wird im Zuge dessen eine multikulturelle Hybridität hervorgehoben, die innerhalb der rassenstereotypen Perspektive der US-Kanalbehörde nicht wahrgenommen wurde bzw. irrelevant war. Verstärkt wird jene ebenfalls durch die Thematisierung performativer Aspekte von Kultur und Subkultur der afro-karibischen Arbeiter am Isthmus. In der unmittelbaren Folge werden daher einige Ausführungen zur Bedeutung von Glauben und Spiritualität innerhalb der hybriden afro-antillischen “Kanalkultur” zur Diskussion gestellt werden.

“The Americans created an exclusive and closed system in which their imported culture became the official norm system.”³⁴⁹ Daher waren alle anderen Bewohner, Ethnien bzw. Gruppen entweder dazu angehalten sich so gut es möglich war anzupassen – ohne dabei die Aussicht zu haben die gleichen Privilegien zu erreichen wie die US-Amerikaner in der Kanalzone – oder in ihren jeweiligen sozialen Verbänden ebenfalls geschlossene soziale Systeme auszubilden, die als Subkultur neben der aufoktroierten Leitkultur existierten. “Das diskriminierende Kanalregime war [also] ein [...] Katalysator des unbeabsichtigten Wandels”³⁵⁰ im Sinne der *superstructure*. Roy Simon Bryce-Laporte erklärt dieses Phänomen des Herausbildens solcher Subkulturen anhand des herabwürdigenden Begriffes *butch*, der in der Kanalzone während des Baus innerhalb der afro-karibischen Gruppen gebraucht wurde um sich anbietende und auf Anpassung bedachte “Mitstreiter” zu diffamieren.

The term ‘butch’ connotes prestige, not popularity. [...] Prestige was a classificatory attribute acquired by those who excelled in their efforts to conform to the standards of the superordinate culture – an outward orientation. Popularity was acquired by those who were considered successful or outstanding in demonstrating the ‘good’ aspects or ideals of the subordinate culture – an inward orientation.³⁵¹

³⁴⁸ Conniff (1995), 153.

³⁴⁹ Bryce-Laporte (1998), 107.

³⁵⁰ Krosigk (2004), 214.

³⁵¹ Bryce-Laporte (1998), 102.

Diese Haltungen der *inward orientation*³⁵² – so auch die Argumentation von Bryce-Laporte – wurde daher als die erstrebenswertere aufgefasst und bezog sich vor allem auf Dinge, die sich entweder durch die Überlegenheit der afro-karibischen Bewohner der Zone in bestimmten Aspekten (so wie die erwähnte Resistenz gegen die widrigen naturräumlichen Bedingungen) oder durch kulturelle Praktiken, die sich dem Verständnis der US-Behörden entzogen, auszeichneten. Praktiken mit einer “übernatürlichen”, sakralen, spirituellen oder allgemein gesagt metaphysischen Ausprägung spielten daher eine große Rolle innerhalb der afro-antillischen Bevölkerung.³⁵³ Die Hinwendung zum Christentum, aber vor allem zur Ausübung von Glaubensriten afrikanischer Wurzeln (*Obeah* oder als Überbegriff den meisten als *Voodoo* geläufig), war daher eine Folge der sehr restriktiven kulturellen Rahmenbedingungen, die die Kanalbehörde zunächst einmal dem Leben und Arbeiten am panamenischen Isthmus auferlegt hatte. Die legislative und soziokulturelle US-*infrastructure* repräsentierte die Probleme und Belange der westindischen Bevölkerung nicht und somit bildete sich eine ihr entgegengesetzte *superstructure*. “From their perspective these agencies were less expensive, more readily available, more effective, and more understandable.”³⁵⁴ Eric Walrond beispielsweise spannt in vielen seiner Kurzgeschichten den gleichen Bogen wie die Argumentation in diesem Kapitel und hebt die spirituelle Kultur innerhalb der subalternen, immens multikulturellen sowie pan-karibischen Kontexte hervor. “By setting up obeah's role in this story, Walrond represents the Zone as a tumultuous international, interracial contact zone.”³⁵⁵ An manchen Stellen seiner Erzählungen zelebriert Walrond die Bedeutung und Omnipräsenz jener dunklen Spiritualität und präsentiert bildreiche, gleichzeitig düstere, exotische bzw. exotistische, synergetische und multiethnische nächtliche Szenen, die gleichermaßen die Faszination der afro-karibischen Arbeiter für diese Riten, wie auch die Wichtigkeit der genannten *inward orientation* innerhalb der eigenen kulturellen Gruppierungen hervorheben.

As it grew dark the hewers at the Ditch, exhausted, half-asleep, naked but for wormy singlets, would hum queer creole tunes, play on guitar or piccolo, and jig to the rhythm of *coombia*. It was a *brujerial* chant, for obeah, a heritage of the French colonial, honeycombed the life of the Negro laboring camps. Over smoking pots, on black, death-black nights legends of the bloodiest were recited till they became the essence of a sort of Negro Koran.³⁵⁶

³⁵² Die laut Bryce-Laporte innerhalb dieser afro-karibischen Gruppen auch zur verstärkten Diskriminierung anderer (ungewollter) subkultureller Phänomene wie z.B. Homosexualität führte. Siehe: ebd., 106.

³⁵³ So auch: ebd., 108.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Frederick (2005), 150.

³⁵⁶ Walrond (1997), *The Warf Rats*, 95.

Eine facettenreich dargestellte Praxis jener Wurzeln afrikanischer Spiritualität – eine rhythmische Trance heraufbeschwörend – bildet also die narrative Basis für die Einforderung der Daseinsberechtigung einer unabhängigen und vielfältigen afro-karibischen Kultur, die sehr eindrücklich durch die Nennung des *Negro Koran* symbolisiert wird. Auch in den Briefen vieler afro-karibischer Arbeiter spielen Spiritualität, Übernatürliches und Religiosität eine große Rolle. Castilla M. Weeks, ein Arbeiter der 1906 an den Isthmus kam, schildert beispielsweise eine Episode, die eine Art unerklärliche Vision beschreibt. “One Sunday morning, I had a vision and I did not go to work, a gang of 30 men were carrying two carloads of dynamite, one box fell off and the wheels ran over it and everyone was blasted to bits.”³⁵⁷ Auch Amos Parks, aus Barbados nach Panama gekommen, schildert für den Umgang mit dem harten Leben während des Kanalbaus die Religiosität als wichtige Stütze der Existenz. “That [i]s the reason we all use to go to Church more regular than today, because in those days you see today and tomorrow you are a dead man.”³⁵⁸ Auffällig – und dies leitet zur letzten Sphäre der genannten vier Argumentationsschritte innerhalb der Entwicklung von *infrastructure* und *superstructure* über – ist die immer wiederkehrende Verbindung zwischen Religiosität bzw. Spiritualität und dem Tod, die sowohl in Eric Walronds Kurzgeschichten als auch in den Briefen der afro-karibischen Arbeiter eine zentrale Rolle einnimmt. “The overriding image throughout the stories is that of horrible death – whether by forces of nature, supernatural means, or man against man.”³⁵⁹

Official figures of 1904-1914 show 4,500 deaths among black employees from all causes during the period. Since a larger number of West Indians lived outside the Zone, where sanitation and medical treatment were inferior, the total number of deaths in the West Indian community probably approached fifteen thousand, or one out of every ten immigrants.³⁶⁰

Zwar waren die geschätzten Todeszahlen innerhalb der afro-karibischen Arbeiter während des US-gesteuerten Kanalbaus bei weitem nicht vergleichbar mit dem vorherigen gescheiterten Versuch unter französischer Hand; “[f]rom 1881 to 1889, more than 22,000 Afro-Antilleans died of hunger, malaria, and yellow fever.”³⁶¹ Trotzdem war und blieb der Tod eine allgegenwärtige Größe am Isthmus und findet sich fortlaufend in den Briefen der afro-antillischen Arbeiter:³⁶²

³⁵⁷ Weeks (1963), 2[von 2].

³⁵⁸ Parks (1963), 1[von 1].

³⁵⁹ Bogle (1986), 475.

³⁶⁰ Conniff (1995), 155.

³⁶¹ Guerron Montero (2008), 746.

³⁶² Weitere Beispiele aus den Briefen afro-antillischer Arbeiter zur Omnipräsenz des Todes während des Kanalbaus finden sich auch in: Greene (2009), 130-140.

[it] took day and night digging out dead bodys I was told that plenty of these dead bodys had money tied around there waist as in canal days was not so easy to find good place to bank money, it was very a[w]full sight to see how they dig out the bodys but for many of us it did not mean nothing in construction days people get kill and injure almost every day[.]^{363,364}

Auch wenn davon auszugehen ist, dass die am Bau beteiligten US-Bürger bessere medizinische, hygienische und arbeitstechnische Bedingungen während des Baus genossen, waren auch sie nicht von der erhöhten Gefahr eines plötzlichen Ablebens ausgenommen. Der Tod war also eine, im wahrsten Sinne des Wortes, metaphysische Präsenz, die im Grunde keinen Unterschied zwischen Ethnien, Geschlecht, Stellung usw. machte, und genau daran setzt die Möglichkeit einer postkolonialen Leseweise an, die eine Erklärung für die Omnipräsenz der narrativen Schilderungen über den Tod in den Briefen und Walronds Kurzgeschichten liefern kann.

Es sei daran erinnert, dass gerade in der Grundlegung des Begriffes der Subalternität in den *postcolonial studies* der Tod eine zentrale Rolle einnimmt und somit der hier verfolgte Ansatz nicht von einer theoretischen *tabula rasa* aus beginnt. Zur Rekapitulation: In Gayatri Spivaks ‘Can the subaltern speak?’ sieht die Autorin nach ihren sehr theoretischen und komplexen Ausführungen zu ihrem Begriff der Subalterne die Notwendigkeit eines anschaulichen Beispiels. Beschrieben wird der zunächst mysteriöse Selbstmord einer jungen indischen Frau, 17 Jahre alt, dessen Hintergründe erst nach Jahren mit der Entdeckung eines Briefes an ihre Schwester klarer werden. Dort stellte sich heraus, dass sie eine Aktivistin im bewaffneten Kampf zur Unabhängigkeit Indiens war: “She had been entrusted with a political assassination. Unable to confront the task and yet aware of the practical need for trust, she killed herself.”³⁶⁵ Sie erhängte sich genau am Tage ihrer Menstruation. “The displacing gesture – waiting for menstruation – is at first a reversal of the interdict against menstruating widow’s right to immolate herself; the unclean widow must wait, publicly, until the cleansing bath of the forth day, when she is no longer menstruating, in order to claim her dubious privilege. In this reading suicide is an unemphatic, ad hoc, subaltern rewriting of the social text of *sati*-suicide.”³⁶⁶ Spivak dokumentiert somit durch dieses Beispiel die Intention der Selbstmörderin ihren toten Körper sprechen zu lassen, um sich somit gegen eine Praktik aufzulehnen (die Verbrennung der Witwe zusammen mit ihrem toten Mann), die selbst noch im spätkolo-

³⁶³ So berichtet Constantine Parkinson, westindischer Arbeiter am Panamakanal, beispielsweise von seiner grausamen Beobachtung der Bergung von Leichen, die bei einem Erdbeben ums Leben gekommen waren. Siehe: Parkinson (1963), 2[von 2].

³⁶⁴ Auf Abb. 9 finden sich zwei zeitgenössische Fotografien von Erdbeben während des Baus. Sie veranschaulichen, dass Szenen, wie die von Parkinson beschriebene, keine Einzelfälle während des Kanalbaus waren.

³⁶⁵ Spivak (2006), 34.

³⁶⁶ Ebd.

nialen Indien ein grausamer Ausdruck dessen war, was Spivak unter der Nicht-Repräsentierung einer Subalterne (in diesem Falle der Frau innerhalb des Frauenbilds des konservativen Indiens) versteht. In diesem Beispiel ist die Figur des Todes tatsächlich in einer Intentionalität besetzt, etwas Unaussprechliches, an den Rande Gedrängtes, in einem grausamen Mahnmal ans Tageslicht zu bringen. Aus einer allgemeineren rezeptionsästhetischen bzw. literaturtheoretischen Sicht ist diese Inszenierung des Unaussprechlichen (vor allem in Musik- und Theaterwissenschaft) auch als *atopische Stimme* bekannt:

Die Stimme ist atopisch, sie widersetzt sich systematischer Definition und Klassifikation, sie entzieht sich einer eindeutigen Verortung. [...] Ist sie ein materielles oder immaterielles, ein subjektives oder objektives Phänomen, oder beides zugleich und nie ganz? Die atopische Stimme trägt ein Anderes, eine Alterität in sich.³⁶⁷

Jaques Derrida, grundlegend für die Einführung der Figur des *atopos* in den postmodernen Diskurs, beschreibt sie als vernehmbare “Stimme [...], die nichts Beschreibbares sagt,”³⁶⁸ aber doch “in jedem Menschen [erklingt]”.³⁶⁹ Somit steht insbesondere der Tod als Metapher stellvertretend für eine Aufhebung rassischer, ethnischer oder sozialer Grenzen, was in dem hier verhandelten kulturellen Kontext der Kanalzone die ausgeprägte narrative Präsenz von Todesschilderungen erklären könnte:

Der Tod ist – wenigstens in Bezug auf das diesseitige Leben – das endgültigste aller Enden. Als Schicksal jedes Menschen kommt ihm in Mythen und Riten aller Kulturen eine besondere Bedeutung zu, was ihm [...] emotionale Intensität verleiht.³⁷⁰

Auf jene in jedem Menschen anklingende ‘emotionale Intensität’ bezüglich des Todes rekurriert Eric Walrond in jeder seiner Kurzgeschichten in *Tropic Death*. Auffällig ist dabei auch, dass die Todesopfer verschiedenen Rassen, Klassen, Altersstufen, Geschlechtern usw. angehören. Es seien in der Folge einige der betreffenden Passagen aufgelistet: in *Drought* ein kleines hungerndes Mädchen, das immerwährend Mergel isst und daran stirbt;³⁷¹ in *Panama Gold* ein nach Barbados zurückgekehrter invalider Kanalbau-Veteran, der im Feuer seines kleinen Gemischtwarenladens umkommt;³⁷² eine Mutter in *The Yellow One*, die während eines Kampfes auf einem Boot im Tumult zu Tode getrampelt wird;³⁷³ in *Wharf Rats* ist es Philip, Sohn eines Arbeiters am Panamakanal von St. Lucia,

³⁶⁷ Kolesch (2002), 157.

³⁶⁸ Derrida (1985), 35.

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Korte (1985), 87.

³⁷¹ Walrond (1972 [1926]), *Drought*, 30.

³⁷² Walrond (1972 [1926]), *Panama Gold*, 48f.

³⁷³ Walrond (1972 [1926]), *The Yellow One*, 66.

der beim Tauchen von Münzen, die Kreuzfahrttouristen auf dem Kanal ins Meer werfen, von einem Hai angefallen und getötet wird;³⁷⁴ Tommy, ein kahlköpfiger US-Amerikaner, der in einem Bordell der Kanalzone ermordet wird (*The Palm Porch*);³⁷⁵ in *Subjection* ein afro-karibischer Arbeiter am Panamakanal, der von einem rassistischen US-Marine erschossen wird.³⁷⁶

Besonders anschaulich für die hier geführte Argumentation ist die bereits erwähnte Todesszene in *Wharf Rats*, die jenen atopischen Charakter der Metapher des Todes, in einer narrativen Strategie sich wandelnder räumlicher Konfigurationen, besonders prägnant verhandelt. Philip, besagter Sohn des Arbeiters von St. Lucia, und sein guter Freund Ernest fahren mit einem kleinen Boot auf dem Panamakanal. Ihr Ziel ist es europäische und amerikanische Kreuzfahrtschiffe anzusteuern und die Passagiere dazu zu bringen, Münzen über die Reling des Schiffes Richtung Boot zu werfen.³⁷⁷ An einem Kreuzer angekommen, versuchen die beiden Jugendlichen zuerst auf sich aufmerksam zu machen. “‘All right, mistah,’ cried Ernest, ‘a penny, mistah.’”³⁷⁸ Tatsächlich werden die Passagiere auf sie aufmerksam und der narrative Fokus geht sodann auf eine Goldmünze, die ein Schotte in die Höhe hält. Jener “held aloft a sovereign. A sovereign!” und der Anblick erzeugt Aufregung bei den karibischen Jungen. “Philip’s eyes bulged at its yellow gleam.”³⁷⁹ Der Schotte wirft die Münze tatsächlich ins Wasser und Philip springt direkt hinterher, in das was Ernest als “Deathpool – a spawning place for sharks, for barracudas”³⁸⁰ bezeichnet. Die Menge auf dem Kreuzer verfolgt das Geschehen als eine Art Spektakel: “For a spell the crowd on the ship held its breath. [...] ‘Where is the nigger swimmer gone to?’”³⁸¹ Philip wird tatsächlich von einem Hai verfolgt, schafft es aber rechtzeitig ins Boot zurück. Die Münze hat er ertaucht.³⁸² Um dem Fortgang der Geschichte gerecht zu werden, ist vor allem die räumliche Konfiguration dieser Szene interessant. Philip und Ernest sitzen, als Repräsentanten der afro-karibischen Bevölkerung, in jenem kleinen Boot; die “westlichen” Touristen befinden sich auf dem großen Kreuzfahrtschiff. Dies führt zum einen die bereits genannte technische Differenzierung von *infrastructure* und *superstructure* vor, die durch das Privileg der Mobilität der reisenden Passagiere auf dem großen Schiff symbolisiert wird. Allgemeiner wird also eine Raumkonfiguration aufgespannt, die der Seite des “Mutterlands” entlang der “Fließrichtung” des Kanals einen kompletten synchronen Zugriff erlaubt. Die zwei jungen Männer af-

³⁷⁴ Walrond (1997), *The Warf Rats*, 107.

³⁷⁵ Walrond (1998), *The Palm Porch*, 228f.

³⁷⁶ Walrond (1972), *Subjection*, 112.

³⁷⁷ Walrond (1997), *The Warf Rats*, 99.

³⁷⁸ Ebd.

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ Ebd.

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Ebd., 100.

ro-karibischer Herkunft, die "Peripherie" symbolisierend, gelangen lediglich zu einer diachronen Interaktion mit der genannten 'imperialen Fließrichtung', die beide Ozeane verbindet. Die Goldmünze symbolisiert im Zuge dessen die ökonomische Ausprägung jener räumlichen Trennung zwischen Mutterland und Peripherie. Jene Trennung wird überdies hinaus in dieser Szene auch durch das Moment von Exotismus und Spektakel veranschaulicht und verstärkt. An späterer Stelle kann man eine radikale Veränderung dieser separaten Raumkonstellation feststellen. Es wird wiederum eine Szene des Münztauchens beschrieben:

Philip drew in the oars. The *Kron Prinz Wilhelm* came near. Huddled in thick European coats, the passengers viewed from their lofty estate the spectacle of two naked Negro boys peeping up at them from a wiggly *bateau*.³⁸³

Wiederum wird der Versuch Philips beschrieben nach der Münze zu tauchen. Es wird erneut eine Szene um den karibischen Jungen und einen herannahenden Hai beschrieben:

But the shark, a bloaty, stone-coloured mankiller, took a shorter cut. Circumnavigating the swimmer, it bore down upon him with the speed of a hurricane. Within adequate reach it turned, showed its gleaming belly, seizing its prey. A fiendish gargle – the gnashing of bones – as the sea once more closed its jaws on Philip. Some one aboard ship screamed. Women fainted.³⁸⁴

Der tatsächliche Tod Philips durch den Angriff des Hais beendet in einem ersten Schritt das Spektakel und seine exotistische Konnotation und Ausprägung. Weitergehend spricht jener gewaltsame Tod eine existentielle 'emotionale Intensität' an, die durch das Entsetzen und die Panik auf dem Schiff repräsentiert wird. Die räumliche Konfiguration einer klaren Trennung zwischen Mutterland und Peripherie wird auf einer existentiellen bzw. metaphysischen Ebene aufgelöst indem die Passagiere an Bord von der grausamen Beobachtung emotional mitgerissen werden; die ökonomischen, historischen, geopolitischen Gründe für die in der ersten Szene noch klar aufgezeigte Trennung werden somit ad absurdum geführt. Der Tod wird, wie in Spivaks Beispiel, zum Symbol der Auflösung einer angenommenen subalternen Existenz.

Daher sind auch die Quellen der afro-karibischen Zeitzeugen womöglich mehr als rein deskriptive Ausführungen zur Allgegenwart des Todes während des Baus am Panamakanal. "As for me personally I escaped death three times, by train, hand-car and by drow[n]ing in the Chagres trying to restore telephone services across the river with the use of a canoe".³⁸⁵ Die Betonung der eigenen Resistenz gegenüber dem Tod stellt folglich auch einen Ausdruck der Sprengung des offensichtlich rassistischen Weltbilds der US-Kanalbehörden dar.

³⁸³ Ebd., 105.

³⁸⁴ Ebd., 107.

³⁸⁵ Lawson (1963), 2[von 5].

Alles in allem zeugen die hier behandelten Kurzgeschichten und Briefe tatsächlich von einer narrativen Überwindung der *infrastructure* und der einfältigen Funktionszuschreibungen gegenüber den afro-antillischen Arbeitern derselben. Die Betonung der eigenen kulturellen Vielfalt und Präsenz (*superstructure*) und die spirituell reflektierte Omnipräsenz des Todes (*metastructure*) für alle Akteure (und Opfer) eröffnen einen *atopos* der imperialen Kartierungspraktiken, der die ursprünglichen Intentionen und Imaginationen bedeutungsvoll übersteigt.

The death rate was high. The most deaths were from pneumonia and malaria, some from accidents. [...] If you had a friend that you always see and missed him for a week or two, don't wonder, he's either in the hospital or at Monkey Hill resting in peace.³⁸⁶

³⁸⁶ Peters (1963), 2f[von 4].

III. Resümee: *Metastructure* und ihre transparadigmatischen Auswirkungen

Nachdem die vorliegende Studie die Kontexte des interozeanischen Diskurses am zentralamerikanischen Isthmus und des Baus des Panamakanals anhand der Aspekte der *infrastructure* und *superstructure*, also diskursiv gesehen nach intentionaler und nicht-intentionaler Sphäre sowie nach der Art des historischen Filters (bzw. der historischen Zugangsweise) in *courte durée* und *longue durée* gegliedert hat, gilt es im Rahmen der anfangs postulierten Offenheit die zwei Begrifflichkeiten nun auch argumentatorisch durch den Begriff der *metastructure* zu ergänzen. Was bewirkt jener Begriff der *metastructure* also für seine begrifflichen Vorgänger und für die argumentatorische Struktur dieser Arbeit?

Physical geography constitutes the backdrop of human history and there can be few regions where its influence has been more decisive than Central America. So much of the area's development has in some way been related to its isthmian structure and tropical environment that an overview of its relief, climate, vegetation, and soils is essential for an understanding of its history.³⁸⁷

Jenes Zitat aus dem *Historical Atlas of Central America* gewährt einen Einstieg in jene Frage, die die naturräumlichen Gegebenheiten des Isthmus und ihre Wichtigkeit für das historische Verständnis der Region hervorhebt. Naheliegend ist es demnach auch in der Wahl des genannten historischen Filters Fernand Braudels Konzept weiterhin zu folgen und somit der bisher erfolgten Argumentation den Begriff der *géohistoire* an die Seite zu stellen. Es sind die langfristigen Prozesse, wie etwa Plattentektonik, Klima oder die Herausbildung von Böden und Vegetationszonen, die gerade in Zentralamerika als ein sehr prägnantes "Uraltes, das noch lebendig ist [und] Seite an Seite mit höchst Neuzeitlichem"³⁸⁸ steht, zu finden sind. Gerade die teilweise extremen klimatischen Bedingungen und Zentralamerikas Eigenschaft als 'tektonischer Hotspot'³⁸⁹ waren (und sind) eng mit Diskursen um Infrastruktur verbunden. Der Begriff der *metastructure* drückt sich in diesem Kontext in einer ontischen und dieser konsequent nachfolgenden kulturgeographischen Ebene aus. "Welt weltet und ist seiender als das Greifbare und Vernehmbare, worin wir uns heimisch glauben. Welt ist nie ein Gegenstand, der vor uns steht und angeschaut werden kann. Welt ist das immer Ungegenständliche, dem wir unterstehen."³⁹⁰ Diese Beschreibung Martin Heideggers drückt potentiell auch jenen ontischen Status aus, der besagt, dass jenseits der vom Menschen wahrgenommenen und erschlossenen Umwelt naturräumliche Faktoren am Werk sind, die tatsächlich Aspekte jenseits des 'Greifba-

³⁸⁷ Hall/Pérez Brignoli (2003), 12.

³⁸⁸ Braudel (1987), 8.

³⁸⁹ Vgl.: Hall/Pérez Brignoli (2003), 12f.

³⁹⁰ Heidegger (2012), 41.

ren und Vernehmbaren' aufweisen, die sich dem menschlichen Wirken entziehen. "Auf die Erde und in sie gründet der geschichtliche Mensch sein Wohnen in der Welt."³⁹¹ Eine Ansicht, auf die sich kulturgeographische (bzw. ebenso allgemeinere raumtheoretische) Perspektiven beziehen, die hervorheben, dass die Menschheit – und dies wird in Infrastrukturdiskursen sehr augenfällig – sich ihre Erde durch die Bezeichnung und Benennung der eigenen Umwelt schafft. Bei dem Ziehen von Erschließungslinien – sowie dem allgemeinen Bezeichnen der eigenen Umwelt – geht es also streng genommen nie um den Einfluss des Naturraumes selbst. Vielmehr geht es um die räumlichen Interpretationsarten, die der historische Akteur an den Raum anlegt. Der natürliche Raum oder *l'origine*, der Ur-Raum, wie es bei Lefebvre in *Die Produktion des Raumes* heißt, wird kulturellen Ordnungsmustern untergeordnet, die ihn für seinen Rezipienten verständlich und reflektierbar machen.³⁹² "[E]iner verlangsamten Zeit, die manchmal fast an der Grenze von Bewegung überhaupt steht",³⁹³ in einer historischen Betrachtung kurz- und mittelfristige Vorgänge gegenüberzustellen, heißt folglich von einer, im naturräumlichen Sinne, 'weltenden' *metastructure* auszugehen, die sich ihrem Beobachter entzieht. Durch ihre Unverrückbarkeit stellt sie allerdings eine bedeutende Einflussmacht in menschliche Belange dar. Neben der, durch dieses Spannungsfeld auftretenden, ethisch-ökologischen Komponente infrastruktureller Eingriffe,³⁹⁴ eröffnet jenes Geflecht aus Bezeichnungspraktiken und Unbezeichnbarem eine historische Ebene, die ebenfalls stellvertretend für die *metastructure* steht.

Innerhalb der schon genannten Bezeichnungsstrukturen des Menschen gegenüber seiner Umwelt bzw. *l'origine* sind auf einer historischen Achse eine Vielzahl (gar Unzahl) von "Verbindungen, Verzerrungen, Verschiebungen, Interferenzen [in der] räumlichen Praxis der Gesellschaften"³⁹⁵ zu verzeichnen. *Infrastructure* und *superstructure* kulminieren demnach in einer historischen *metastructure*, die wiederum auf einer ontischen Ebene die Undurchschaubarkeit der Gesamtheit aller historischen Prozesse repräsentiert. Historiographische Perspektiven können folgerichtig ebenfalls nur bestimmte Prozesse beschreiben und damit einhergehend die eigenen Bezeichnungshorizonte in jene Kontexte einfließen lassen. Das vollständige Netz aller historischen Relationen sowie aller Bezeichnungsvorgänge, die "in die Welt" getragen werden, bleibt einer subjektiven Warte verschlossen. Die Gesamtheit aller Rezeptionsvorgänge innerhalb solch eines "movement of history"³⁹⁶ – im Rahmen einer Art Metahistorizität, die komplementär zum 'Welten' der Welt ein unbeschreibbares aber allgegen-

³⁹¹ Ebd., 43.

³⁹² Lefebvre (2006), 330.

³⁹³ Braudel (1977), 58.

³⁹⁴ Vor allem die Frage nach nicht greifbaren und vernehmbaren Folgen infrastruktureller Eingriffe in den Naturraum.

³⁹⁵ Lefebvre (2006), 340

³⁹⁶ Godelier (1984), 31.

wärtiges Stifterprinzip für den Fortgang der Geschichte darstellt – bleibt holistisch gesehen verborgen. Die “Tiefenstruktur der historischen Einbildungskraft”³⁹⁷ nennt dies der Begründer der akademischen Debatte um Metahistorizität, Hayden White. Jene Tiefenstruktur deutet auf einer geschichtsphilosophischen Ebene folglich nicht nur auf ein “Verständnis des historischen Geschehens” sondern auf “Kriterien für das Verstehen historischer Bedeutung” hin.³⁹⁸ Auf einer historiographischen Ebene mag jene Figur der Tiefenstruktur bzw. historischen *metastructure* noch abstrakt erscheinen. Auf einer historiologischen Ebene erfordern dagegen insbesondere Kontexte imperialer Infrastruktur in neokolonialen Situationen die Hinwendung zu den metahistorischen ‘Verbindungen, Verzerrungen, Verschiebungen sowie Interferenzen’ innerhalb der zunächst sehr statisch wirkenden Oppositionen zwischen Mutterland und Peripherie. Im zentralamerikanischen bzw. transisthmischen Kontext ergibt sich im Zuge dessen die Frage nach der möglichen Überwindung des “[problematic] pact between the Latin American subject and Western History”³⁹⁹ und der Möglichkeit “to surpass imitations and ethnocentric, encyclopedic syntheses, in order to contribute something original.”⁴⁰⁰ Die Wirkung und der unaufhaltsame Fortlauf der Geschichte (und der Geschicke) der Menschheit stellen also einen historischen Prozess dar, der alle subjektiv konstruierten Oppositionen vollständig umfasst (bzw. in sich vereint). “Die waltende Weite dieser Bezüge ist die Welt dieses geschichtlichen Volkes.”⁴⁰¹ Dementsprechend beschreibt das ‘Welten’ der *metastructure* gleichermaßen das unaufhaltsame und gleichzeitig unergründbare Wirken dessen, was der Mensch Geschichte nennt.

Genau jenes sucht die begriffliche Gliederung der vorliegenden Studie aufzugreifen und auf eine diskursive Ebene zu heben: Als grundlegend ist daher die Darstellung und Problematisierung jenes genannten *pact* zu verstehen, der sich in der *infrastructure* niederschlägt und die Abhängigkeiten sowie die imaginativen und konkreten Eingriffe imperialer Akteure aufzeigt. Darauf baut die *superstructure* auf, die darstellt wie das genannte diskursive *surpassing* von der vermeintlichen Peripherie ausgelotet und anhand von existentiellen Topoi, wie beispielsweise dem narrativen Topos des Todes, diskursiv verhandelt wird. In der *metastructure* bildet sich zuletzt eine Tiefenstruktur dieser Diskurse aus, die, ganz im Sinne der derridaschen *différance*,⁴⁰² stellvertretend für das undurchdringliche Geflecht aufeinandertreffender Bezeichnungsmuster steht. Jene ‘tiefe Struktur’ umfasst eine diskursive Haltung, die die Tatsache, dass jede *superstructure* potentiell ihre eigene *infrastructure* ausbildet, transzendiert und im

³⁹⁷ White (1991), 9.

³⁹⁸ Ebd., 555.

³⁹⁹ Silviano (2002), 58.

⁴⁰⁰ Ebd., 61f.

⁴⁰¹ Heidegger (2012), 37.

⁴⁰² Derrida (1990), 80: “Wenn aber die *différance* das ist [...] was die Gegenwärtigung des gegenwärtig Seienden ermöglicht, so gegenwärtigt sie sich nie als solche.”

Zuge dessen ein Bewusstsein vorschlägt, welches stets ein Jenseits des eigenen subjektiven Diskurshorizontes annimmt. Eine empfundene Leere, die, will man sie nicht zur *infrastructure* werden lassen, unbesetzt zu bleiben hat und in der Folge entweder unbesetzt bleibt (*metastructure*) oder aus der heraus andere Subjektpositionen (*superstructure*) heraustreten können. Eine kritische Perspektive würde an dieser Stelle womöglich anmerken, dass in dem Moment der Rezeption jener anderen hervortretenden Subjekte von der eigenen subjektiven Warte aus die *superstructure* wiederum zur *infrastructure* wird, wenn sie in den Bezeichnungswortschatz der eigenen Perspektive eintritt. Das mag inhaltlich sogar zutreffen, allerdings unterscheiden sich beide Rezeptionsvorgänge durch den Umgang mit der Leere zumindest dem Wesen nach. Jene Leere unmittelbar mit den eigenen Bezeichnungshorizonten zu besetzen unterscheidet sich deutlich von dem Vorgang etwaigen aus der Leere tretenden Subjektpositionen Raum zu geben; ein Spannungsfeld, das in der Wissenschaft unter den Schlagwörter der Subjektivität (besetzen) und der Intersubjektivität (Raum geben) gefasst wird.

Welchen Beitrag leistet also die vorliegende Studie im Rahmen dieses Spannungsfeldes mit der Einführung der Begriffstrias der *infrastructure*, *superstructure* und *metastructure* in den Kontext postkolonialer Theorie? Welche Perspektiven ergeben sich daraus im wissenschaftlichen Umgang mit dem lateinamerikanischen Raum (bzw. auch allgemein mit Räumen postkolonialer Ausprägung)? Welche Relevanz hat innerhalb jenes wissenschaftlichen Umgangs die Behandlung imperialer Infrastruktur?

Die postkoloniale Theorie hat in ihrer historischen Entwicklung, von Saids *Orientalism* bis zum heutigen Tage, sich von der Beschreibung von Oppositionalität in kolonialen bzw. neokolonialen Kontexten (Mutterland/Peripherie, Eigenes/Fremdes usw.) zu einer de-kolonisierenden Haltung in der Betonung von Hybridität hin entwickelt und nimmt in letzter Zeit eine weitere Entwicklung zu einer neuen Offenheit, die sich aus den klassischen Oppositionskonstellationen innerhalb der *postcolonial studies* herausbewegt und im Zuge dessen auch das Schlagwort der Hybridität nicht mehr im Sinne eines Gegendiskurses führt, sondern die Interaktionsräume interkultureller Begegnung hervorhebt.

Las identidades colectivas están siendo definidas en lugares fragmentados que no pueden ser cartografadas con categorías anticuadas. De este modo, la emergencia de nuevas relaciones entre la historia y la geografía pudieran permitirnos desarrollar una cartografía crítica y abandonar así los viejos mapas imperiales esbozados en blanco y negro.⁴⁰³

Genau jene Insuffizienz der ‘alten Kategorien’, wie Fernando Coronil sie nennt, suchen die Begriffe der *infrastructure* und *superstructure* zu überwinden. In ihrer Dynamik und perspektivischen Wandelbarkeit – jene Wandelbarkeit, die in der vorliegenden Studie beispielsweise für Rubén Daríós Position im interozea-

⁴⁰³ Coronil (1998), 142.

nischen Diskurs ein Verständnis eröffnet hat, das jenseits der bloßen Zuschreibung von Widersprüchlichkeit steht – repräsentieren Coronils ‘zerteilte Orte’ (*lugares fragmentados*) die Notwendigkeit die Rezeptionshorizonte auf jene Orte polytopisch und somit polyperspektivisch zu gestalten. Die Unergründbarkeit der *nuevas relaciones entre la historia y la geografía*, jene *metastructure* die in der *géohistoire*, Metahistorizität sowie der diskursiven *différance* zu verorten ist, wird daher von der schier unerschöpflichen perspektivisch abhängigen Wandelbarkeit der Begriffe *infrastructure* und *superstructure* diskursiv repräsentiert. Die hier vorgestellte Begriffstrias erlaubt es also mit begrifflichen Platzhaltern die erwähnte Leere anzudeuten, ihre Spur zu erahnen, ohne sie dabei imperial zu besetzen. Eine (intersubjektive) Methodik die in Zukunft einer zunehmenden (sich virtualisierenden und scheinbar unsichtbar vernetzenden) globalen Gesellschaft Rechnung tragen kann, da sich der ursprüngliche Untersuchungshorizont der *postcolonial studies* – der des ‘Anderen’ – durch die virtuellen und hypertextuellen Netze der heutigen Zeit in Auflösung befindet,⁴⁰⁴ bzw. durch vielschichtigere (polytopische) Bezeichnungshorizonte zum Tragen kommt.

Für den (kultur-)wissenschaftlichen Umgang mit Lateinamerika (bzw. auch anderen Räumen mit ausgeprägten diskursiven und historischen Strukturen postkolonialer Art) gilt es dementsprechend im Zuge der thematischen Hinwendung zu “Hybridisierungsstrategien und transkulturellen Praxen in verschiedenen Bereichen alltäglicher Lebenswelten und künstlerischer Genres”,⁴⁰⁵ auch der “wissenschaftlichen Debatte neuerer Forschungsparadigmen und ihrer Anwendung”⁴⁰⁶ einen transparadigmatischen Diskurs an die Seite zu stellen. Jenen transparadigmatischen Kurs, den auch die vorliegende Studie mit ihrer Argumentationsführung und ihrem theoretischen Grundgerüst zu vertreten sucht: ein Feld der postkolonialen Theorie, das vor allem durch den Einfluss imaginationsgeschichtlicher Aspekte imperialer Infrastruktur ein offenes Bezeichnungsvokabular entwickelt; einen Begriff von *infrastructure*, der die diskursive Dominanz imperialer Topoi, aber auch den brüchigen Untergrund ihrer Legitimationspraktiken beschreibt; ein potentiell unerschöpfliches Feld von *superstructure*, das vor allem das ästhetische Eindringen in jene Brüche verhandelt und untersucht welche polytopischen Pfade durch kulturelle Präsenzen beschritten werden um der eigenen Identität Raum zu geben; letztlich ein Abstraktum, bezeichnet als *metastructure*, das den begrifflichen Platzhalter für die Undurchdringlichkeit all jener konkurrierender Bezeichnungshorizonte andeutet. Was versteht man also unter transparadigmatisch?

In den hier verhandelten Argumentationsschritten wurde vorgeführt wie wandelbar Grenzen im kolonialen und postkolonialen Diskurs um Zentralamerika (bzw. dem circumkaribischen Raum) sind und dies in vielerlei Hinsicht. Im ko-

⁴⁰⁴ Vgl.: ebd.

⁴⁰⁵ Guggenberger/Sartingen (2011), 9.

⁴⁰⁶ Ebd.

lonialen Zeitalter war Panama zwar durch eine faktische Grenzziehung von Zentralamerika getrennt, aus der transisthmischen Perspektive aber sowohl diskursiv als auch strategisch in die Region eingegliedert. Die karibische Inselwelt war dagegen durch den kolonialen Eingriff der Engländer und Franzosen strategisch teilweise von der Einflussosphäre der Spanier abgetrennt,⁴⁰⁷ Migrationsbewegungen jenseits dieser strategischen Belange schufen aber einen karibischen Raum, der ebenso vom Austausch zwischen der Inselwelt und der karibischen Küste am Festland geprägt war. Im nachkolonialen Zeitalter wurden diese Migrationsbewegungen durch die Wanderung karibischer Arbeiter an den Isthmus verstärkt. Die Grenzziehungen der Region blieben vielschichtig, richteten sich nach der jeweils vorliegenden Ausdehnung Mexikos, den föderalistischen sowie separatistischen Phasen Zentralamerikas, den jeweils in den Diskursen präsent vorgeschlagenen interozeanischen Routen zwischen Tehuantepec (heute Mexiko) und der Atrato-Senke (heute Kolumbien) oder etwa den erwähnten verschwimmenden Grenzen zwischen ideologischen und nationalistischen Eingriffen innerhalb der verschiedenen imperialen Perspektiven auf den Isthmus. Diese Dynamiken im Rahmen der mannigfachen Grenzziehungen ließen sich noch ausgiebig fortführen, allerdings zeigt dieser historische Einschub vor allem, dass es viel weniger um das Ziehen von Grenzen geht, als vielmehr um das Denken jenseits derselben. Dies führt zurück zum Begriff des Transparadigmatischen, also der Entgrenzung zwischen konkurrierenden Denkweisen. Die vorliegende Studie hat gerade in den sich ständig wandelnden Grenzziehungen innerhalb der Imaginations- und Intentionshorizonte von *infrastructure* und *superstructure* gezeigt, dass das Ziehen strikter geographischer (Grenzen), kultureller (z.B. Segregation), epistemischer (Sequentialität) sowie paradigmatischer (im wissenschaftlichen Bereich) Linien sehr vorübergehend ist und Räume jenseits dieser Linienführung verdunkelt und ausgeblendet werden. Eine Dunkelheit, die, aus kulturwissenschaftlicher Sicht, sicherlich auch auf den zentralamerikanischen Raum zutrifft. Fernando Coronils *lugares fragmentados* schlagen in der mit ihr einhergehenden Notwendigkeit einer ‘neuen Kartographie’ vor, alte räumliche Denkweisen zu entgrenzen. Um die erwähnte Dunkelheit in Bezug auf den zentralamerikanischen Raum zu erhellen, würde sich daher beispielsweise die Entparadigmatisierung von Ottmar Ettes ‘karibischer Insularität’ anbieten. Denn, zählt man zum karibischen Raum “nicht nur die Welt der Inseln, sondern auch jene der circumkaribischen Kontinentalküsten, [die] im naturräumlichen wie im kulturräumlichen Sinne stets eine Brücke zwischen Südamerika und Nordamerika gewesen”⁴⁰⁸ sind, so wäre es nur konsequent in der Behandlung der “kultur- und literaturtheoretischen Produktion”⁴⁰⁹ neben “Antonio Benítez Rojo, Aimé Césaire, Patrick Chamoiseau, Raphaël Confiant, René Depestre, Frantz Fanon, Roberto Fernández Retamar, Edouard Glissant, Stuart Hall, George Lamming,

⁴⁰⁷ Vgl.: Meding (2002), 43f.

⁴⁰⁸ Ette (2005), 153.

⁴⁰⁹ Ebd., 176.

Iván de la Nuez, Gustavo Pérez-Firmat oder Derek Walcott⁴¹⁰ auch Vertreter zu nennen, die nicht aus dem insularen Karibikraum stammen.⁴¹¹ Folgerichtig sollte nicht nur das “Archipel, [...] für die Pluralität der Inseln und mehr noch der Welten einste[h]en”⁴¹² dürfen, sondern alle kulturellen Verzweigungen, die zu den *lugares fragmentados* der karibischen Welt führen.

Transparadigmatizität meint also den Weg aus der in Kapitel 1b) beschriebenen ‘Raumfalle’: “Durch die Bezugnahme auf Raum wird bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene nämlich oftmals genau das ausgeblendet, was für die Erklärung dieser Phänomene eigentlich relevant wäre”,⁴¹³ und somit gilt es auf ‘Tausend Plateaus’ (methodisch, theoretisch, disziplinär usw.) die völlige (meta-subjektive) Offenheit der Karte⁴¹⁴ intersubjektiv (also de-ideologisiert) in Wirkung zu bringen. *Infrastructure* und *superstructure* stehen im Zuge dessen stellvertretend für die in dieser Studie dokumentierte begriffliche, methodische und theoretische Offenheit der *postcolonial studies*.

Die Rolle der Begrifflichkeit der imperialen Infrastruktur ist letztlich also vor allem auf der Ebene der *metastructure* entscheidend und “dort” durch ethische Perspektiven geprägt. Auf einer naturräumlichen Ebene rekurriert dies auf die Tatsache, dass das Vorhandensein einer für das menschliche Verständnis undurchdringbaren *géohistoire*, auch für infrastrukturelle Eingriffe in die Natur einen Horizont unabschätzbbarer Folgen erzeugen kann. Aus einer historischen Sicht das Bewusstsein, dass jegliches historiographisches Vorgehen – im Rahmen seiner thematischen Hervorhebungen – die nicht erwähnten Vorkommnisse potentiell auslöscht und somit auf intersubjektive Ergänzungen angewiesen ist und diese deshalb fördern und fordern sollte. Diskursiv betrachtet sind jeder Beitrag, jeglicher Kommentar, jede Aussage sowie jegliche Zuschreibung nur ein flüchtiger Moment im Bezeichnungsgeflecht der *différance* und trotzdem ist Sprache nicht willkürlich; ihre Verwendung schafft eine Verantwortung und bevorzugt die Kommunikation gegenüber der Konstruktion. Wissenschaftlich gesehen schafft letztlich jede Interpretationsperspektive, durch der ihr eigenen imperialen Infrastruktur innerhalb einer Thematik, ein Netz aus Aspekten, Beiträgen, Quellen, Zitaten sowie Argumentationssträngen und durch ihre quantitativen sowie zeitlichen Limitierungen mindestens ebenso viele Auslassungen. Die vorliegende Arbeit gibt also ihre eigene *infrastructure* für Ansätze und Anregungen jeglicher Art frei und gibt dabei zu bedenken, dass das in der Einleitung (metaphorisch) erwähnte Dickicht sein Wirken nur unberührt vom unmittelbaren perspektivischen Eingriff des Menschen entfalten kann.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Besagter Fernando Coronil wurde beispielsweise wenige Kilometer vom karibischen Meer entfernt, in Caracas, Venezuela, geboren.

⁴¹² Ette (2005), 177.

⁴¹³ Günzel (2010), 115.

⁴¹⁴ Deleuze/Guattari (1992), 24.

IV. Quellenverzeichnis

- Bennett, Ira E. (1915): *History of the Panama Canal. Its Construction and Builders*, Washington D.C.: Histor. Publ. Co.
- Bunau-Varilla, Philippe (1913): *Panama: la Création, la Destruction, la Résurrection*, Paris: Plon-Nourrit.
- Conrad, Joseph (1999 [1899]): Heart of Darkness, in: ders., *Heart of Darkness & Other Stories*, Ware/Hertfordshire (Wordsworth Classics), 29-107.
- Darío, Rubén (1907): Á Roosevelt, in: ders., *Cantos de Vida y de Esperanza*, Barcelona/Madrid, 37-39.
- Darío, Rubén (Oktober 1911): Bolivia, in: *Magazine Mundial* (Num. VI), 553-559.
- Darío, Rubén (September 1911): Chile, in: *Magazine Mundial* (Num. V), 449-455.
- Darío, Rubén (November 1911): Colombia, in: *Magazine Mundial* (Num. VII), 1-7.
- Darío, Rubén (Oktober 1912): Costa Rica, in: *Magazine Mundial* (Num. XVIII), 483-489.
- Darío, Rubén (1934): El canal por Nicaragua, in: Silva Castro, Raúl (Hrsg.), *Obras desconocidas de Rubén Darío*, Santiago: Prensas de la Univ. de Chile, 19-29.
- Darío, Rubén (Juni 1912): Guatemala, in: *Magazine Mundial* (Num. XIV), 101-106.
- Darío, Rubén (August 1911): La República Argentina, in: *Magazine Mundial* (Num. IV), 233-238.
- Darío, Rubén (Januar 1912): La República Dominicana, in: *Magazine Mundial* (Num. IX), 207-212.
- Darío, Rubén (März 1912): La República del Ecuador, in: *Magazine Mundial* (Num. XI), 403-408.

Darío, Rubén (März 1913): La República de Panamá, in: *Magazine Mundial* (Num. XXIII), 968-973.

Darío, Rubén, (Mai 1912): La República del Paraguay, in: *Magazine Mundial* (Num. XIII), 5-11.

Darío, Rubén (Februar 1912): La República del Perú, in: *Magazine Mundial* (Num. X), 305-311.

Darío, Rubén (Januar 1913): Nicaragua, in: *Magazine Mundial* (Num. XXI), 807-814.

DER Touristik, *Der Panama-Kanal, das 8. Weltwunder, 3 Nächte. Eine Rundreise von Dertour,*

http://www.travelantis.de/rundreisen/der_panamakanal_das_8_weltwunder+der.html), <Zugriff: 24.08.2013>.

Isthmian Historical Society (1963), *Isthmian Historical Society Competition for the best True Stories of Life and Work on the Isthmus of Panama during the Construction of the Panama Canal: Letters from Isthmian Canal Construction Workers*, Digitalisiert von Digital Library of the Caribbean (dLOC), (<http://dloc.com/AA00016037>), <Zugriff: 28.07.2013>.

Zitierte Briefe aus dem dLOC-Bestand (Briefe haben eigene Seitenangaben):

Austin, Herrigan, 5 Seiten.

Green, Prince G., 1 Seite.

Lawson, Daniel T., 5 Seiten.

Martin, George H., 7 Seiten.

Parkinson, Constantine, 2 Seiten.

Parks, Amos, 1 Seite.

Peters, Albert, 4 Seiten.

Simmons, Edgar L., 9 Seiten.

Weeks, Castilla M., 2 Seiten.

El Ferrocarril (1. Februar 1891), San José (Costa Rica).

Geddie, Liddel J. (1927): Piercing the Pyrenees, in: *Chamber's Journal* (Serie 7, Bd. 17), 372-375.

- Hutchinson, Lincoln (1913): The Panama Canal and Competition for Trade in Latin America, the Orient and Australasia, in: *Journal of the Royal Statistical Society (März, Vol. 76, No. 4)*, 359-395.
- Long, Rodney W. (1925): *Railways of Central America and the West Indies*, Washington: Gov. Print. Off.
- o.A. (1885-1892): <Westindien>, in: Autorenkollektiv, *Meyers Konversationslexikon, Band 16 (Uralsk-Zz)*, Leipzig/Wien, 558a/558b u. 559-561.
- o.A. (Dezember 1901): The Isthmian Canal, in: *The Outlook*, 1059-1062.
- Mercator, Gerhard (1994 [1569]): *Weltkarte AD USUM NAVIGANTIUM Duisburg 1569*, (verkleinerter Nachdruck), Duisburg.
- Montgomery, G.W. (1839): *Narrative of a Journey to Guatemala in Central America in 1838*, New York: Wiley&Putnam.
- Nervo, Amado (Mai 1911): México, in: *Magazine Mundial (Num. I)*, 7-15.
- Penfield, Frederic C. (1902): Why Not Own the Panama Isthmus?, in: *The North American Review (Februar 1902)*, 269-274.
- Roosevelt, Theodor (1926): Letters to his Children, in: Doran, George H. (Hrsg.): *The Works of Theodore Roosevelt (Volume XIX)*, New York: Scribner, 417-550.
- Roosevelt, Theodor (1915): How the United States Acquired the Right to Dig the Panama Canal, in: Bennett, Ira E.: *History of the Panama Canal. Its Construction and Builders*, Washington D.C.: Histor. Publ. Co., 225-231.
- Scherzer, Carl (1857): *Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras und San Salvador. Mit Hinblick auf deutsche Emigration und deutschen Handel*, Braunschweig: Westermann.
- Squier, E. G. (1852): *Nicaragua; its people, scenery, monuments, and the proposed interoceanic canal*, London: D. Appleton.
- Squier, E.G. (1858): *The States of Central America. Their Geography, Topography, Climate, Population, Resources, Commerce, Political Organization, Aborigenes, etc. etc.*, New York: Harper&brothers.

- Stephens, John L. (1949 [1841]): *Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan* (Vol.1), New Brunswick: Rutgers Univ. Press.
- Terry, Adrian R. (1834): *Travels in the Equatorial Regions of South America in 1832*, Hartford: Cooke&co.
- Walrond, Eric (1972 [1926]): Drought, in: ders.: *Tropic Death*, New York: Collier, 19-33.
- Walrond, Eric (1972 [1926]): Panama Gold, in: ders.: *Tropic Death*, New York: Collier, 33-50.
- Walrond, Eric (1972 [1926]): Subjection, in: ders.: *Tropic Death*, New York: Collier, 99-113.
- Walrond, Eric (1998 [1926]): The Palm Porch, in: Parascandola, Louis J. (Hrsg.): "*Winds Can Wake Up the Dead*". *An Eric Walrond Reader*, Detroit: Wayne State Univ. Press, 222-231.
- Walrond, Eric (1997 [1926]): The Wharf Rats, in: Markham, E.A. (Hrsg.): *The Penguin Book of Caribbean Short Stories*, London et al.: Penguin Books, 95-108.
- Walrond, Eric (1972 [1926]): The Yellow One, in: ders.: *Tropic Death*, New York: Collier, 50-67.

V. Verzeichnis der Sekundärliteratur

- Aguirre, Robert D. (2005): *Informal Empire. Mexico and Central America in Victorian Culture*, Minneapolis/London: Univ. of Minnesota Press.
- Bachtin, Michail (1979): *Die Ästhetik des Wortes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bernecker, Walter (1997): Einführung in den Themenbereich, in: ders./Krömer, Gertrud (Hrsg.): *Die Wiederentdeckung Lateinamerikas. Die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Vervuert (Lateinamerika-Studien 38), 9-28.
- Biermann, Karlheinrich (1991): Der 'modernismo' im Prozeß lateinamerikanischer Identitätsbildung – Rubén Darío (1867 – 1916) –, in: *Ibero-Amerikanisches Archiv (Jahrgang 17)*, 145-174.
- Bhabha, Homi K. (2006): Signs Taken for Wonders, in: Ashcroft, Bill et al., (Hrsg.): *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 38-44.
- Bhabha, Homi K. (2007): *Die Verortung der Kultur*, Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Bogle, Enid E. (1986): <Eric Walrond>, in: Dance, Daryl C.: *Fifty Caribbean Writers*, New York et al.: Greenwood Press , 474-483.
- Braudel, Fernand (1977): Geschichte und Sozialwissenschaften. Die 'longue durée', in: Honegger, Claudia (Hrsg.): *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 47-85.
- Braudel, Fernand, et al. (1987): *Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Bryce-Laporte, R.S. (1998): Crisis, Contraculture, and Religion among West Indians in the Panama Canal Zone, in: Torres, Arlene/Whitten, Norman E. (Hrsg.): *Blackness in Latin America and the Caribbean. Social Dynamics*

- and Cultural Transformation (Band 1)*, Bloomington: Indiana Univ. Press, 100-119.
- Buck, Cristopher G. (2010): <New Negro Movement>, in: Alexander, Leslie M./Rucker, Walter C. (Hrsg.): *Encyclopedia of African American History*, Santa Barbara: ABC-CLIO (American Ethnic Experience Series), 925-927.
- Carter, Boyd G. (1968): *Historia de la Literatura Hispanoamericana a través de sus Revistas*, México: Ed. de Andrea (Historia literaria de Hispanoamérica 5).
- Carter, Paul (2006): Spatial History, in: Ashcroft, Bill et al. (Hrsg.): *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 333-336.
- Conniff, Michael L. (1995): Afro-West Indians on the Central American Isthmus: The Case of Panama, in: Davis, Darien J. (Hrsg.): *Slavery and Beyond. The African Impact on Latin America and the Caribbean*, Wilmington: Scholarly Resources (Jaguar Books on Latin America 5), 147-173.
- Coronil, Fernando (1998): Más allá del occidentalismo: hacia categorías geohistóricas no-imperialistas, in: Castro-Gómez, Santiago/Mendieta, Eduardo (Hrsg.): *Teorías sin disciplina (latinoamericanismo, poscolonialidad y globalización en debate)*, México: Univ. of San Francisco, 121-147.
- Cvetkovski, Roland (2006): *Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich*, Frankfurt/New York: Campus-Verlag.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve-Verlag.
- Derrida, Jaques (1985): *Apokalypse. Von einem neuerdings erhobenen apokalyptischen Ton in der Philosophie*, Graz et al: Böhlau (Edition Passagen 3).
- Derrida, Jacques (1997): Die *différance*, in: Engelmann, Peter (Hrsg.): *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*, Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek), 76-114.

- Derrida, Jaques (1989): *Wie nicht sprechen? Verneinungen*, Wien: Passagen-Verlag (Edition Passagen 29).
- Doran, Robert M. (1990): *Theology and the Dialectics of History*, Toronto et al.: Univ. of Toronto Press.
- Dunker, Axel (2008): *Kontrapunktische Lektüren. Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts*, München/Paderborn: Fink.
- Escher, Anton J. (2007): et al., *Angelegenheiten einer interkulturellen Geographie*, in: *Natur & Geist (23.1)*, 39-41.
- Ette, Ottmar (1997): *Est-ce que l'on sait où l'on va? Dimensionen, Orte und Bewegungsmuster des Reiseberichts*, in: Bernecker, Walter/Krömer, Gertrud (Hrsg.): *Die Wiederentdeckung Lateinamerikas. Die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Vervuert (Lateinamerika-Studien 38), 29-79.
- Ette, Ottmar (2005): *Von Inseln, Grenzen und Vektoren. Versuch über die fraktale Inselwelt der Karibik*, in: ders., et al. (Hrsg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*, Frankfurt am Main: Vervuert (Bibliotheca Ibero-Americana 105), 135-181.
- Foucault, Michel (2006): *Von anderen Räumen*, In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Taschenbuch Wissenschaft), 317-330.
- Fund, Sven (2001): *Grammatik(en) der Macht, die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union und die Zentralamerika-Politik der USA*, Opladen: Leske&Budrich (Politikwissenschaftliche Paperbacks 31).
- Frederick, Rhonda D. (2005): *“Colón Man a Come”: Mythographies of Panama Canal Migration*, Oxford et al.: Lexington Books.
- Genette, Gérard (1993): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Aesthetica 683).

- Godelier, Maurice (1978): Infrastructures, Societies, and History, in: *Current Anthropology* (Vol. 19, No.4, Dez., 1978), 763-771.
- Godelier, Maurice (1986): *The Mental and the Material*, London/New York: Verso.
- González, Aníbal (2007) *A Companion to Spanish American Modernismo*, Woodbridge: Tamesis (Colección Tamesis Monografías 240).
- Greene, Julie (2009): *The Canal Builders. Making America's Empire at the Panama Canal*, New York: Penguin Press.
- Guerron Montero, Carla (2008): <Panama: Afro-Panamanians>, in: Boyce-Davies, Carol (Hrsg.): *Encyclopedia of the African Diaspora. Origins, Experience, and Culture* (Band 3), Santa Barbara: ABC-CLIO, 743-748.
- Guggenberger, Eva/Sartingen, Kathrin (2011): Vorwort, in: dies., (Hrsg.): *Hybridität - Transkulturalität - Kreolisierung: Innovation und Wandel in Kultur, Sprache und Literatur Lateinamerikas*, Wien: LIT-Verlag (¡Atención! 14), 7-10.
- Günzel, Stephan (2010): *Raum: Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2010.
- Hall, Carolyn/Pérez Brignoli, Héctor (2003): *Historical Atlas of Central America*, Norman: Univ. of Oklahoma Press.
- Hanneken, Jaime (2010): Going 'Mundial': What It Really Means to Desire Paris, in: *Modern Language Quarterly* (71.2, Juni 2010), 129-153.
- Hansen-Löve, Aage A. (1996): Diskursapokalypsen: Endtexte und Textenden. Russische Beispiele, in: Stierle, Karlheinz/Warning, Rainer: *Das Ende. Figuren einer Denkform*, München: Fink (Poetik und Hermeneutik 16), 183-251.
- Heidegger, Martin (2012): *Der Ursprung des Kunstwerks*, Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek).
- Helmuth, Chalene (2000): *Culture and Customs of Costa Rica*, Westport et al.: Greenwood Press.

- Hernández de López, Ana M. (1989): *El Mundial Magazine de Rubén Darío. Historia, Estudios e Indices*, Madrid.
- Hoffmann, Karl-Dieter (2004): Panama und der 3. November. Hintergründe einer ungewöhnlichen Staatsgründung, in: Zoller, Rüdiger (Hrsg.): *Panama: 100 Jahre Unabhängigkeit. Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik*, Erlangen (Mesa Redonda 20), 9-23.
- Honold, Alexander (1999): Flüsse, Berge, Eisenbahnen: Szenarien geographischer Bemächtigung, In: *Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen*, Zeitschrift für Germanistik, (1999 H.2), 149-174.
- Honold, Alexander (2004): *Raum ohne Volk. Zur Imaginationsgeschichte der kolonialen Geographie*, in: Dabag, Mihran et al. (Hrsg.): *Kolonialismus: Kolonialdiskurs und Genozid*, München: Fink (Genozid und Gedächtnis), 95-111.
- Jameson, Frederic (1991): *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*, Durham: Duke Univ. Press (Post-contemporary Interventions).
- Jitrik, Noel (1978): *Contradicciones del Modernismo, Productividad Poética y Situación Sociológica*, Mexico D.F.: El Colegio México (Jornadas 85).
- Kant, Immanuel (1998): *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg: Meiner (Philosophische Bibliothek 505).
- Kolesch, Doris (2002): Gesten der Stimme. Zur Wirksamkeit theatraler Situationen am Beispiel von 'Emanuelle Enchanted' und 'In Real Time', in: Beyerdörfer, Hans (Hrsg.): *Stimmen, Klänge, Töne: Synergien im szenischen Spiel*, Tübingen: Narr (Forum modernes Theater 20), 153-183.
- Korte, Barbara (1985): *Techniken der Schlußgebung im Roman. Eine Untersuchung englisch- und deutschsprachiger Romane*, Frankfurt/Main et al.: Lang (Europäische Hochschulschriften 148).
- Kristeva, Julia (1972): Probleme der Textstrukturation, in: Blumensath, Heinz (Hrsg.): *Strukturalismus in der Literaturwissenschaft*, Köln: Kippenheuer&Witsch (Neue wissenschaftliche Bibliothek).

- Krosigk, Friedrich von (2004): 100 Jahre Unabhängigkeit – 100 Jahre Einsamkeit? Zur Identitätssuche einer fraktionierten Kanalrepublik, in: Zoller, Rüdiger (Hrsg.): *Panama: 100 Jahre Unabhängigkeit. Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik*, Erlangen (Mesa Redonda 20), 193-219.
- Krosigk, Friedrich von (1997): Panama im Spiegel der Reiseliteratur: 1821-1869, in: Bernecker, Walter/ Krömer, Gertrud, (Hrsg.): *Die Wiederentdeckung Lateinamerikas. Die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Vervuert (Lateinamerika-Studien 38), 265-291.
- Laak, Dirk van (2004): *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn et al.: Schöningh.
- Laak, Dirk van (2003): "Ist je ein Reich, das es nicht gab, so gut verwaltet worden?" Der imaginäre Ausbau der imperialen Infrastruktur in Deutschland nach 1918, in: Kundrus, Birthe, (Hrsg.): *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*, Frankfurt am Main et al.: Campus-Verlag, 71-91.
- Lefebvre, Henri (2006): Die Produktion des Raumes, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Taschenbuch Wissenschaft), 330-342.
- Lomba, Ania (1998): *Colonialism/Postcolonialism*, London et al.: Routledge.
- Meding, Holger (2002): *Panama. Staat und Nation im Wandel (1903-1941)*, Köln et al.: Böhlau (Lateinamerikanische Forschungen 30).
- Meyer-Minnemann, Klaus et al. (2007): Der Modernismo und die frühen Avantgardebewegungen in Lateinamerika (1880-1930), in: Berg, Walter B./Rössner, Michael (Hrsg.): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*, Stuttgart: Metzler, 200-255.

- Mignolo, Walter D. (2005): Human Understanding and (Latin) American Interests, in: Schwarz, Henry/Ray, Sangeeta (Hrsg.): *A Companion to Postcolonial Studies*, Malden et al.: Blackwell (Companions in Cultural Studies 2), 180-203.
- Mignolo, Walter D. (2005): *The Idea of Latin America*, Malden et al.: Blackwell.
- Mignolo, Walter D. (2006): The Other Side of the Mountain, in: Ashcroft, Bill et al. (Hrsg.): *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 367-371.
- Neuber, Wolfgang (1989): Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik, in: Brenner, Peter J., (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch), 50-67.
- Noyes, John K. (1992): *Colonial Space. Spatiality in the Discourse of German South West Africa 1884-1915*, Chur et al.: Harwood Acad. Publ.
- o.A.: *Einladung: Feierliche Überreichung eines Faksimiles der Mercator-Karte "Ad usum navigantium" (1569) an den Rektor der UDE, Herrn Prof. Dr. Ulrich Radtke.* (http://www.uni-due.de/ub/mercator_weltkarte.shtml), <Zugriff: 17.07.2013>.
- Parry, Benita (2006): Problems in Current Theories of Colonial Discourse, in: Ashcroft, Bill et al.: (Hrsg.), *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 44-51.
- Pérez-Venero, Alejandro (1973): *Captive of the Crossroads: Chapters in the Economic, Social, Political and Historical Development of Panama*, Baton Rouge.
- Philipson, Robert (2006): The Harlem Renaissance as Postcolonial Phenomenon, in: *African American Review*, (Vol. 40, No.1, Frühjahr 2006), 145-160.

- Pratt, Mary L. (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London et al.: Routledge.
- Quayson, Ato (2000): Postcolonialism and Postmodernism, in: Schwarz, Henry/Ray, Sangeeta, (Hrsg.): *A Companion to Postcolonial Studies*, Malden et al.: Blackwell (companions in cultural studies 2), 87-108.
- Rabasa, José (2006): *Allegories of Atlas*, in: Ashcroft, Bill et al. (Hrsg.): *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 319-325..
- Said, Edward W. (2003): *Orientalism*, London et al.: Penguin Books.
- Samuels, Wilfried D. (2007): <Tropic Death. Eric Walrond>, in: ders.: *Encyclopedia of African-American Literature*, New York: Facts on File, 530-531.
- Schivelbusch, Wolfgang (1977): *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München: Hanser Verlag (Hanser Anthropologie).
- Schuster, Sven (2006): "I took Panama". *Die Separation Panamas in der Sicht der neueren Historiografie Panamas, Kolumbiens und der USA*, Eichstätt (Mesa Redonda 24).
- Schwarz, Henry (2000): Mission Impossible: Introducing Postcolonial Studies in the US Academy, in: ders./Ray, Sangeeta (Hrsg.): *A Companion to Postcolonial Studies*, Malden et al.: Blackwell (Companions in Cultural Studies 2), 1-21.
- Silviano, Santiago (2002): Universality in Spite of Dependency, in: Gazzola, Ana Lúcia (Hrsg.): *The Space In-Between. Essays on Latin American Culture*, Durham: Duke Univ. Press, 53-64.
- Simons, Oliver (2002): Dichter am Kanal. Deutsche Ingenieure in Ägypten, in: Honold, Alexander/Simons Oliver (Hrsg.): *Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden*, Tübingen et al.: Francke (Kultur, Herrschaft, Differenz 2), 243-263.
- Soja, Edward (1996): *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Malden et al.: Blackwell.

- Spivak, Gayatri C. (2006): *Can the Subaltern Speak?*, in: Ashcroft, Bill et al.: (Hrsg.), *The Post-Colonial Studies Reader*, London et al.: Routledge, 28-38.
- Steiner, Dieter (1998/1999): Kulturelle Evolution: Einführung und Übersicht, in: *Skriptum zur kulturellen Evolution*,
(<http://www.humanecology.ch/index.php?lng=de&pag=9&nav=3&sub=6&spg=325>), <Zugriff: 05.06.2013>.
- Weitzenfelder, Thomas (2004): Die Bedeutung Panamas im Wandel der US-Sicherheitspolitik, in: Zoller, Rüdiger (Hrsg.): *Panama: 100 Jahre Unabhängigkeit. Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik*, Erlangen (Mesa Redonda 20), 157-193.
- White, Hayden (1991): *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Woodward, R.L. (1985): Central America from Independence to c. 1870, in: Bethell, Leslie (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin America (Vol. III: From independence to c. 1870)*, Cambridge et al.: Cambridge Univ. Press, 471-507.
- Young, Robert J.C. (2001): *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Oxford et al.: Blackwell.
- Zantop, Susanne (1999): *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1880)*, Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 158).

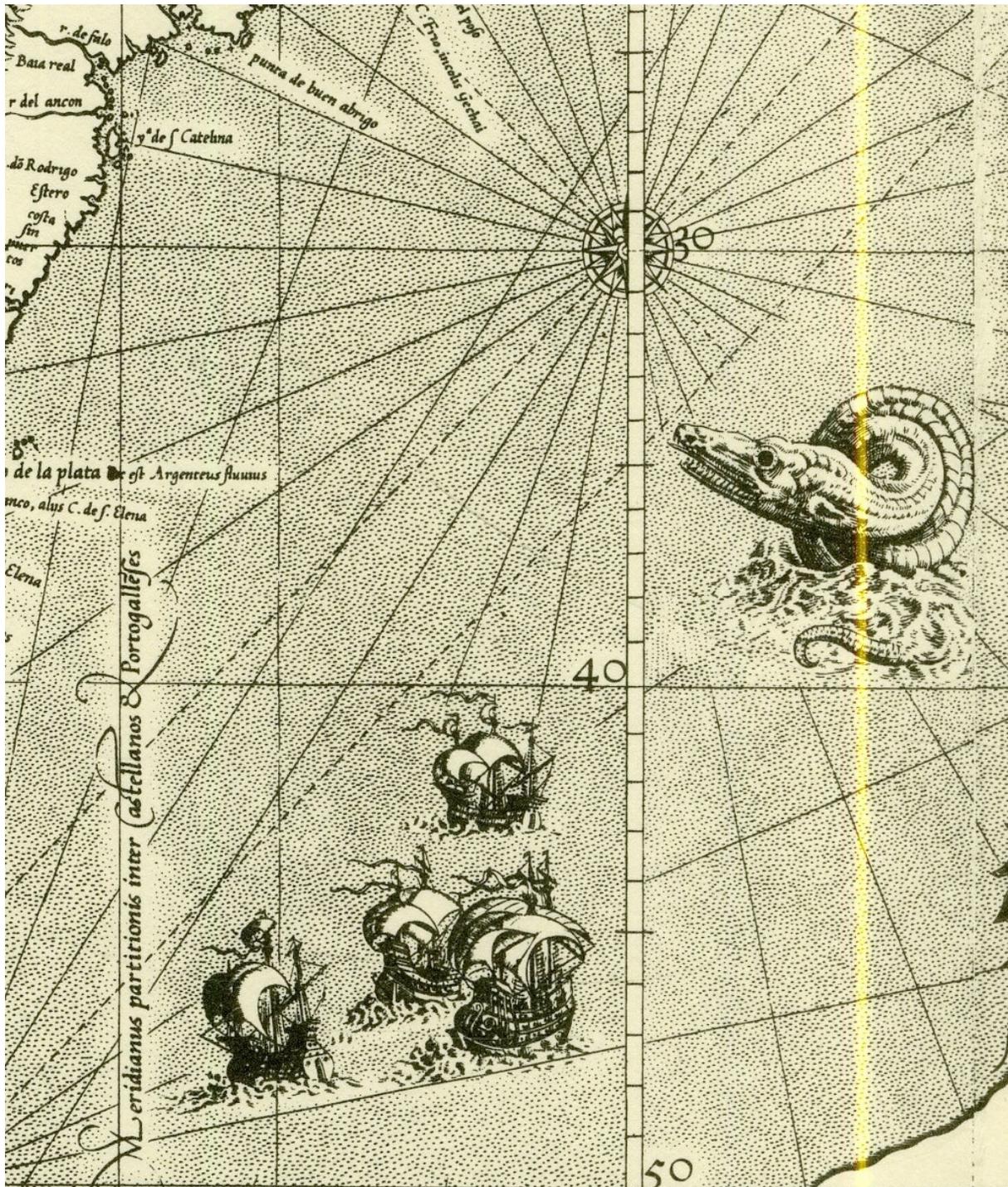


Abb. 2. Ein Ausschnitt des Atlantiks auf der Mercator-Weltkarte. Zu sehen sind Schiffe auf Entdeckungsreise und ein Meeresungeheuer

Mercator, Gerhard (1994 [1569]) Weltkarte AD USUM NAVIGANTIUM Duisburg 1569, (verkleinerter Nachdruck), Duisburg.

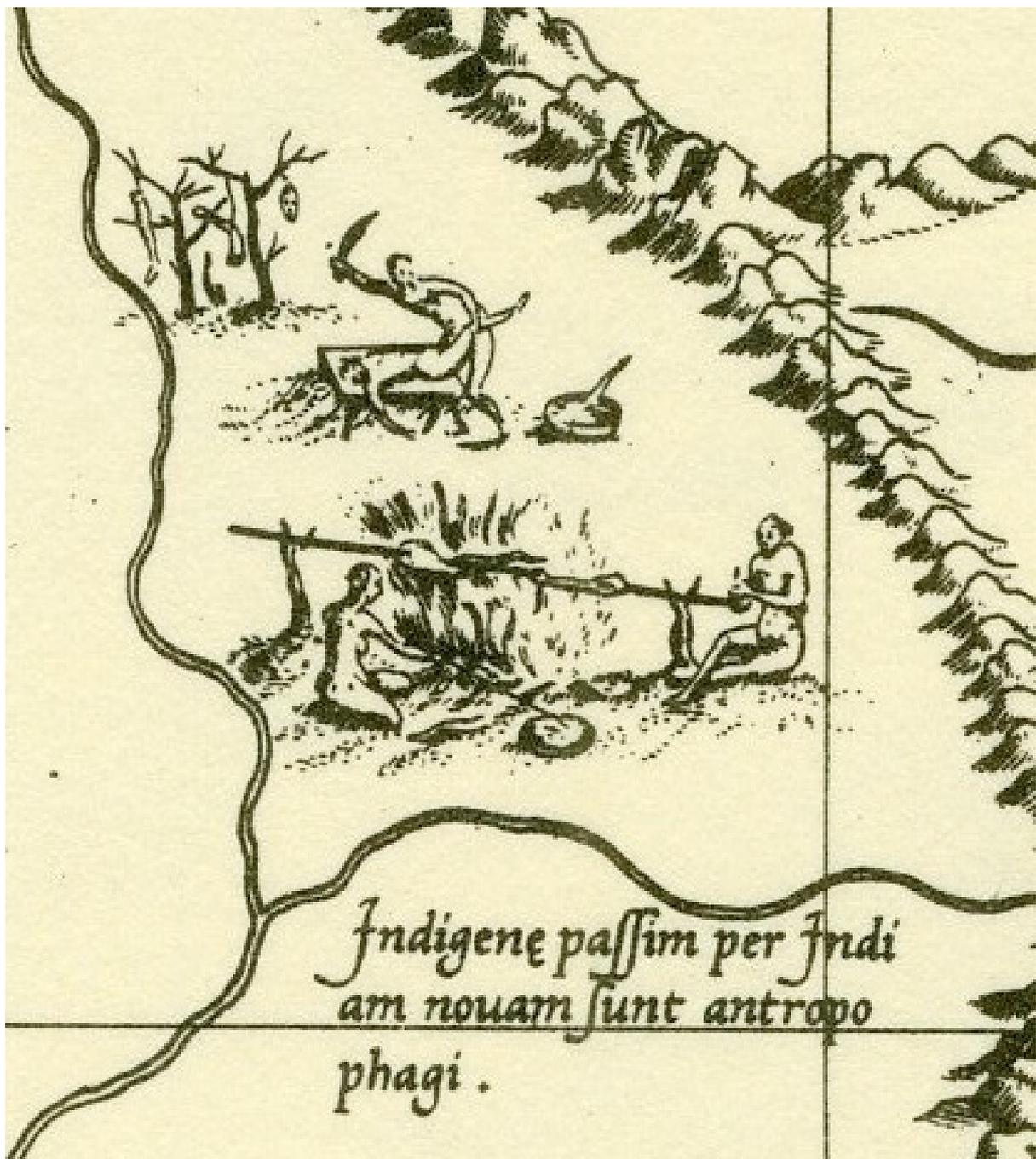


Abb. 3. Mercator-Weltkarte: Eine Illustration des 'Menschenfressertums' in 'Neu-Indien'

Mercator, Gerhard (1994 [1569]): *Weltkarte AD USUM NAVIGANTIUM Duisburg 1569*, (verkleinerter Nachdruck), Duisburg.

Authorities.	Distance from Lake to Ocean.	Greatest elevation above Ocean.	Greatest elevation above Lake.
Galisteo, 1781	17 miles 200 feet	272 feet	134 feet
Quoted by Thompson, 1829	17 " 320 "	296 "	154 "
Baily, 1838	16 " 730 "	615 "	487 "
Childs, 1851	18 " 3120 "	159 "	47½ "

Abb. 4. Geodätische Erhebungen zur Nicaragua-Kanalbauroute

Squier, E.G. (1858): *The States of Central America. Their Geography, Topography, Climate, Population, Resources, Commerce, Political Organization, Aborigenes, etc. etc.*, New York: Harper&brothers, 418.



Abb. 5. Eine Karte der historischen Verläufe von Hurrikans in der Karibik

Squier, E.G. (1858): *The States of Central America. Their Geography, Topography, Climate, Population, Resources, Commerce, Political Organization, Aborigenes, etc. etc.*, New York: Harper&brothers, 718.

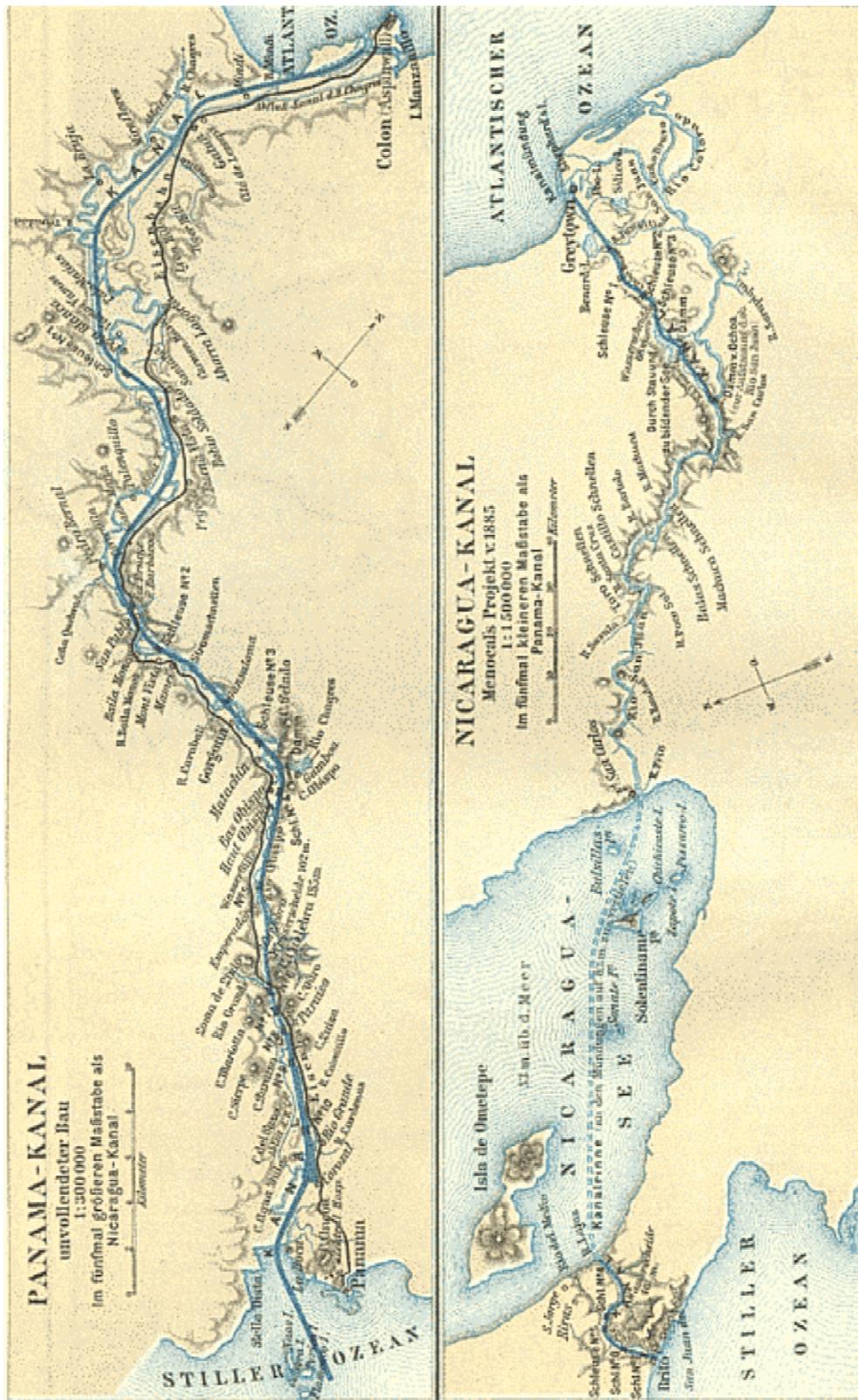


Abb. 6. Verlaufskarten der fiktiven interozeanischen Kanäle in Panama und Nicaragua in den 1880ern

o.A. (1885-1892): <Westindien>, in: Autorenkollektiv, *Meyers Konversationslexikon*, Band 16 (Uralsk-Zz), Leipzig/Wien, 558a.

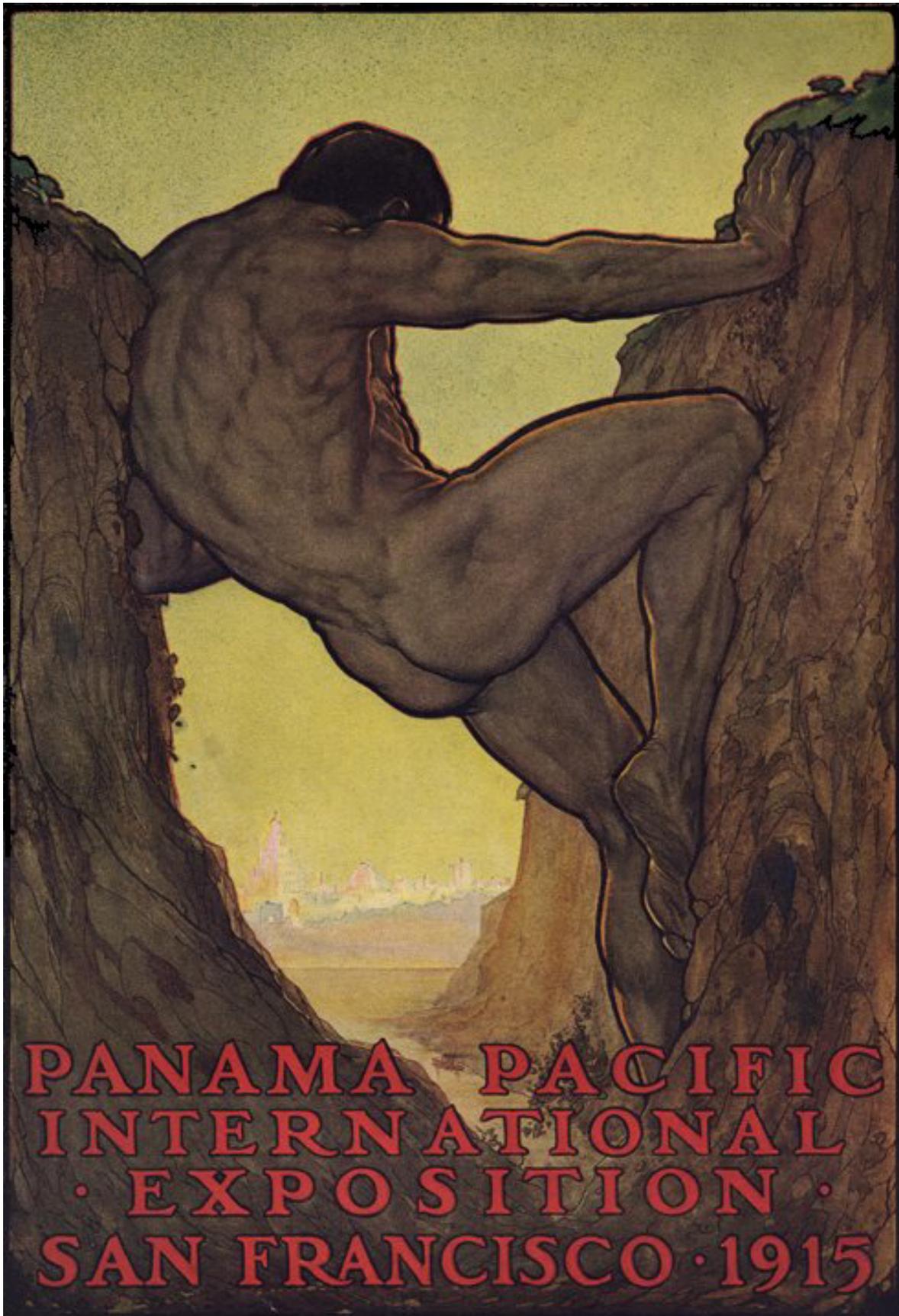


Abb. 8. Perham W. Nahls “The 13th Labor of Hercules” (1915)

https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Perham_Wilhelm_Nahl_1915,_The_13th_Labor_of_Hercules.jpg, <Zugriff: 29.06.2013>.



1. Slides which carried 230 acres of earth into the canal.
2. Steam shovel caught in a slide.

Abb. 9. Bilder von Erdrutschen während des Panamakanal-Baus

Bennett, Ira E. (1915): *History of the Panama Canal. Its Construction and Builders*, Washington D.C.: Histor. Publ. Co, 144-145.

MESA REDONDA

Neue Folge/Nueva Serie:

1. GINER, Salvador:
La modernización de la Europa meridional. Una interpretación sociológica. (März 1995), 48 S.
2. HOFFMANN, Karl-Dieter:
Ökonomischer Fortschritt und soziale Marginalisierung: Die historische Genese des brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells. Eine Skizze. (November 1995), 86 S.
3. KOHUT, Karl / MERTINS, Günter:
Cuba en 1995. Un diálogo entre investigadores alemanes y cubanos. 1995, 146 S.
4. LEWIS, Colin M.:
The Argentine: from economic growth to economic retardation (1950s -1980s). A review of the economic and social history. (September 1996), 24 S.
5. ESSER, Klaus:
¿Son competitivos los países latinoamericanos en el mercado mundial? Crecientes desafíos, difíciles respuestas. (November 1996), 34 S.
6. GOETZE, Dieter:
Cambios actuales en las relaciones de género en España. (Dezember 1996), 23 S.
7. PRIES, Ludger / REICHEL, Richard / ZOLLER, Rüdiger:
Lateinamerikas wirtschaftliche Öffnung. Versuche einer Zwischenbilanz. (Februar 1997), 66 S.
8. BODENMÜLLER, Thomas:
El mundo del hampa a través de Quevedo: Análisis de la jácara "Estábase el padre Ezquerro". (Oktober 1997), 37 S.
9. BERNECKER, Walther L. (Comp.):
De la Guerra Civil a la Transición: memoria histórica, cambio de valores y conciencia colectiva. (Oktober 1997), 143 S.
10. HOFFMANN, Karl-Dieter:
"Pugna de poderes" und "ingobernabilidad": Ecuadors politisches Institutionengefüge im Dauerstreß. (Februar 1998) 52 S.

11. KOHUT, Karl:
La recepción de la cultura alemana en América Latina. Cinco visiones.(Februar 1998), 90 S.
12. SCHEERER, Thomas M.:
Gramáticas de la memoria. Antonio Muñoz Molina: Beatus Ille (1986) y El jinete polaco. (Oktober 1998), 25 S.
13. STECKBAUER, Sonja M.:
La novela latinoamericana historia y utopía. (September 1999), 205 S.
14. KOHUT, Karl / BARCIA ZEQUEIRA, María del Carmen / MERTINS, Günter (eds.):
Cien años de Independencia de Cuba. II Simposium Cuba-Alemania, Vol. I und II. (Dezember 1999), 339 S.
15. MANSILLA, H. C. F.:
Zur Theorie der dauerhaften Entwicklung in Lateinamerika. Eine neue Ideologie der Staatsbürokratie und der herrschenden Eliten? (Juni 2000), 73 S.
16. SCHUMACHER, Peter:
Journalisten in Kolumbien. Arbeitsbedingungen und Selbstverständnis. (Mai 2001), 155 S.
17. GEBHARDT, Thomas:
Journalismus in Bolivien. Einflüsse auf Medieninhalte: Fallstudie zur Berichterstattung über die Wasserprivatisierung in Cochabamba.(Oktober 2002), 179 S.
18. GAY-SYLVESTRE, Dominique:
Navegaciones y borrascas: Monika Krause y la educación sexual en Cuba (1979-1990). (Februar 2003), 127 S.
19. BERNECKER, Walther L.:
Memoria histórica, análisis del pasado y conciencia colectiva: casos latinoamericanos. (Mai 2003), 149 S.
20. ZOLLER, Rüdiger (Hrsg.)
Handlungsspielräume und Transformationsprozesse einer Kanalrepublik. (Dezember 2004), 224 S.
21. KESTLER, THOMAS A.:
Die Krise in Venezuela im Jahr 2002 aus brasilianischer und US-amerikanischer Sicht (April 2005), 113 S.

22. GRUNDBERGER, Sebastian:
Zwischen traditioneller Milieubindung und Modernisierung: Die politischen Parteien im Chile post Pinochet. Eine Studie am Beispiel von PDC und UDI, (Januar 2005), 124 S.
23. BERNECKER Walther L. / FISCHER Thomas:
Intereses y conflictos en las relaciones europeas y estadounidenses con América Latina, siglo XIX (September 2006), 110 S.
24. SCHUSTER, Sven:
"I took Panama" Die Separation Panamas in der Sicht der neueren Historiografie Panamas, Kolumbiens und der USA (Dezember 2006), 88 S.
25. SCHURR, Carolin:
Andean Rural Local Governments in between Powercapes - Die Lokalregierungen der Provinz Cotopaxi, Ecuador (September 2009), 133 S.
26. MEINARDUS, Phillip:
Die Peronistische Partei (Partido Justicialista) in Argentinien: Beständigkeit und Erfolg trotz schwacher formaler Institutionalisierung (Februar 2013), 121 S.
27. SCHEUZGER, Stephan / SCHUSTER, Sven (eds.)
Los Centenarios de la independencia: Representaciones de la historia patria entre continuidad y cambio (Juli 2013), 189 S.
28. ZEJNELOVIC, Marko:
Der „Higway of nations“. Eine postkoloniale Studie zum Panama-kanal als imperiale Infrastruktur (Januar 2014), 118 S.